Calistus laud. del. W. Otto sc.

Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, u. mir nachfolgt,
ist meiner nicht werth. Matth. 10, 38.

Verlag von G. J. Manz in Regensburg
Druck von Serz & Korn in Nürnberg

Früchte des Geistes Jesu.

Dargestellt in Lebensgeschichten frommer Christen aus unserer Zeit.

Verfaßt von einem katholischen Geistlichen.

Erstes Bändchen.

Mit einem Stahlstiche.

Regensburg, 1842.
Verlag von G. Joseph Manz.

794. B.
Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Indem ich dir, geliebter Leser, dieses Buch in die Hand lege, kann ich es mir nicht versagen, mit dir noch besonders ein Wort der Liebe aus vollem Herzen zu sprechen. Dieß Wort betrifft den Gegenstand, mit dem sich eigentlich unser ganzes Leben befassen, der all unser Denken und Wollen, Reden und Schweigen, Thun und Lassen durchdringen, ordnen und leiten soll; es betrifft die ewige Macht und Herrlichkeit unseres Erlösers Jesu Christi und das ewige Heil deiner unsterblichen Seele. Während ich nämlich die Lebensgeschichten, welche das in Handen habende Buch enthält, so für mich bearbeitete, fand ich mich durch die Gnade, die ich in diesen edlen Menschen wahrnahm, und durch den hohen, himmlischen Sinn, der sich in ihnen kund giebt, oft mächtig gehoben, und mein ganzes Wesen löste sich oft

in tiefer Anbethung und in seliger Liebe gegen den ewigen Erbarmer Jesus Christus auf, Der in diesen Seelen so Großes und Herrliches durch Seine Gnade gewirkt hat; und da diese edlen Menschen in unsern Tagen lebten, und ich mehrere davon persönlich kannte, so mußte ich oft staunend ausrufen: „Jesus Christus! ja Du bist, wie Dein Apostel Paulus sagt, gestern und heute und in Ewigkeit immer Derselbe, und erweisest Dich auch in unsern Tagen noch, wie ehemals, als die erleuchtende, tröstende, heiligende und beseligende Liebe!“

Was ich dir also, geliebter Leser, diesem zufolge mit aller Liebe wichtig machen und an's Herz legen möchte, ist folgende Wahrheit:

> **„Jesus Christus ist gestern und heute und in Ewigkeit immer Derselbe.“**
> Hebr. 13, 8.

Er ist der Unwandelbare. Was Er einst, da Er liebend in Menschengestalt auf unserer armen Erde wandelte, war, das ist Er noch; was Er einst konnte, das kann Er noch; was Er einst wollte, das will Er noch; und was Er einst that, das thut Er noch.

Wie unscheinbar ist diese Wahrheit beim ersten Anblicke! Wie schnell ist sie ausge-

Bayerische Staatsbibliothek München

sprochen! Wie leicht und flüchtig denkt man sich nicht gewöhnlich darüber hinweg! Und doch — wie groß und herrlich ist sie! —

Was war denn aber Jesus Christus einst, und was ist Er noch? Und was wollte, konnte und that Er einst, und was will und kann und thut Er noch?

Er war der ewige Sohn des ewigen Vaters, und der große, das ganze, tief gefallene, schwer verschuldete und mit Sünde, Finsterniß, Elend und Tod kämpfende Menschengeschlecht mit namenloser Liebe umfassende Versöhner, Erlöser, Sündentilger, Tröster und Seligmacher desselben; und — das ist Er noch. Suchen das Verlorne, und selig machen das Gefundene, heilen das Kranke, und verbinden das Verwundete, aufrichten das Gefallene, und wieder zurechtbringen das Zerrüttete, befestigen das Wankende, und trösten das Trostlose, erleuchten das Verblendete, und frei machen das Gebundene, versöhnen die Sünde, sie nach Schuld und Strafe hinwegnehmen, aufheben ihre Folgen in Zeit und Ewigkeit — kurz: Alles, was durch die Sünde nach allen Beziehungen hin zerrüttet, verdorben worden und verloren gegangen war, wieder herstellen und wiederbringen, uns erlösen aus aller Gewalt

der Sünde, der Finsterniß und des Todes, und in reine, heilige, frohe, ewig selige Kinder und Erben Gottes umschaffen — das wollte Er; und — das will Er noch.

Das war und ist der große Zweck Seines Erscheinens auf Erden, der große Zweck Seines Lebens, Lehrens und Wirkens, der große Zweck Seines Leidens und Sterbens, Seiner Auferstehung und Himmelfahrt, der große Zweck der Ausgießung des heiligen Geistes und der Stiftung der Kirche — dieß der große Zweck Seiner fortdauernden Herrschaft im Himmel und auf Erden.

Und diesen großen, herrlichen Zweck hat Er auch wirklich durch alle Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung an Allen erreicht, die an Ihn glaubten, Seine Heilsmittel gebrauchten, und, dem Einflusse und der Leitung Seines Geistes sich hingebend, mit Liebe und Treue auf Seinen Wegen zu wandeln bemüht waren. Er gab ihnen Macht, Kinder Gottes zu werden. Es gab daher auch in allen Jahrhunderten Menschen, die nicht mit dem großen Haufen auf der breiten Strasse des Verderbens wandelten, sondern, ausgeschieden aus dem großen Haufen durch den Geist, der in ihnen lebte und waltete, ein Volk Gottes bildeten, das

in Sinn und Wandel Christo nachfolgte, und sonach ein thatsächlicher Beweis war von Seiner Macht, Sünden zu vergeben, aus ihrer Herrschaft zu erlösen, und den ganzen Menschen nach seinem innern und äussern Leben zu heiligen, zu verklären und zu beseligen.

Und diese Macht besitzt Er auch heutzutage noch im unumschränktesten Maaße. — Und daß Er diese Seine Macht auch wirklich ausübe, also auch heutzutage noch erleuchten, entsündigen, heiligen und beseligen könne und wolle, und es auch wirklich thue, beweisen unter vielen andern auch gegenwärtige Lebensgeschichten frommer Christen aus unserer Zeit; und die Hauptabsicht des Verfassers dieses Buches ist, vor den Augen seiner Mitmenschen einen thatsächlichen, laut sprechenden, ich möchte sagen, handgreiflichen Beweis hinzustellen von der großen, troſtreichen, Herz erhebenden Wahrheit: „Jesus Christus ist gestern und heute und in Ewigkeit immer Derselbe; und Er erleuchtet, entsündiget, macht gerecht und heilig, und froh und selig auch heutzutage noch Alle, denen es aufrichtig und ernstlich darum zu thun ist.“ — Durch diese große, Herz erhebende,

durch tausend Thatsachen bewiesene Wahrheit möchte Er dann seine Mitmenschen dahin bestimmen, sich an diesen Jesus Christus, ausser Welchem für uns arme Menschen ja doch kein Heil ist, glaubend, vertrauensvoll und liebend anzuschließen, von Seinem Geiste sich leiten und in Sinn und Wandel heiligen zu lassen, und so des göttlichen Friedens hienieden und des ewigen Lebens jenseits theilhaftig zu werden.

Das ist es nun, was ich dir, geliebter Leser, noch besonders an's Herz legen wollte. O möchte es so belebend und erhebend auf dein Gemüth einwirken, daß du mit Muth und Freudigkeit dich entschlößest, deinem Erlöser Jesus Christus dich ganz zu ergeben, den Wirkungen Seines Geistes dein Herz zu öffnen, und nicht zu ruhen, bis dein ganzes Wesen entsündiget und geheiliget, in Sein göttliches Ebenbild verklärt wäre!

Doch höre nun weiter!

Die hier vorkommenden Lebensgeschichten sind, was du beim ersten Durchlesen sogleich selbst gewahr werden wirst, nicht fingirt — nicht erdichtet; nein! sie sind Wahrheit, lautere Wahrheit. — Du lernst hier, geliebter Leser, 33 Menschen kennen, welche die göttlich erleuchtende, tröstende, heiligende, bele=

bende und beseligende Kraft des Christenthums in hohem Grade an sich selbst erfahren haben; ja, du lernst durch sie ganze Familien kennen, deren Leben vom Geiste Jesu durchdrungen und geheiliget ist. — Der Verfasser dieses Buches hätte gar leicht die Zahl dieser Lebensgeschichten auf hundert vermehren können, und du würdest mit Staunen, Dank und Freude wahrnehmen, wie Alle von demselben Geiste der Liebe und des Friedens, der Heiligung und des wahren Lebens beseelt sind. Es mögen dir aber diese Wenigen genügen, um dir thatsächlich zu zeigen, was auch heutzutage noch die Gnade in einem Menschen vermag, der sich ihr ganz hingiebt, in ihre Wirkungen einstimmt und ihr treulich mitwirkt. — Nur das bemerke ich dir, geliebter Leser, noch zu deinem Troste und deiner Ermunterung: Der Verfasser dieses Buches hatte während seines bisherigen Lebensganges häufige Gelegenheit, sich Kenntniß von wahren, in einem frommen Sinne und gottseligen Leben wandelnden Christen zu verschaffen, und mit Dank und Freude nahm er wahr, daß ihre Zahl groß ist. Ja, der Herr hat auch jetzt noch Seine Siebentausende, die vor Baal — vor Unglauben, Sünde und Welt, ihre Kniee nicht beugen, in denen ein höheres

Leben waltet, und denen es darum Lust und Freude ist, die Wege Gottes zu wandeln und zu thun nach Seinen Gebothen. Stille wandeln sie ihre Wege durch's irdische Leben, stellen sich weder in Sinn noch Wandel der Welt gleich, und genießen in sich einen Frieden, den die Welt nicht kennt, und der sie für Alles, was sie um Christi willen daran gegeben haben und noch tagtäglich daran geben, der sie für Alles, was sie zu erdulden haben, unendlich schadlos hält. Sie werden zwar gar oft mißkannt, und ihre Pfade sind nicht selten dunkel und rauh; aber der Herr ist mit ihnen, und giebt ihnen Licht und Trost, Friede und Freude, Kraft und Leben zu rechter Zeit und gar oft in großem Maaße. — O möchtest du, geliebter Leser, auch zu diesen Edlen gehören! — Sie sind die lebendigen Glieder am Leibe Christi, Der da ist Seine Kirche, und ihrer wartet drüben im Lande des Lichtes und des Friedens, im Lande des Lebens und der Seligkeit eine schöne Krone und ein herrliches Reich.

Ihm aber, dem Könige des Himmels und der Erde, dem ewigen Gott und Heilande Jesus Christus, Der einst für uns todt war und nun für uns lebt, und Der da ist die Weisheit aller Weisen, die Gerechtigkeit aller Gerechten, die Heiligkeit aller Heiligen, das Leben und die Seligkeit aller Seligen — Ihm sei Ehre, Preis, Dank und Anbethung von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen! —

Inhalts=Verzeichniß.

	Seite
1. Kurze Lebens= und Krankengeschichte einer frühe vollendeten Christinn	1
2. Sara, eine christliche Jungfrau	23
3. Kurzer Bericht von dem seligen Ende einer lang geprüften Christinn	34
4. Kurze Geschichte einer christlichen Jungfrau ,	46
5. Die Kraft des Wortes Gottes an einer schwer geprüften Christinn	51
6. Lebenslauf der Elisabeth N. in W. . . .	61
7. Bekehrungs= und Lebensgeschichte einer adeligen Jungfrau	85
8. Salome Wettstein	94
9. „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten!"	97

	Seite
10. Züge aus dem Leben einer christlichen Jungfrau	110
11. Das zwanzig Jahre dauernde Krankenlager	127
12. Das Kranken- und Sterbebette einer frommen Mutter	138
13. Das arme Hirtenweib	151
14. Leben und Sterben einer frommen Christinn	168
15. Letzte Stunden einer im Herrn selig entschlafenen Christinn	180

1.

Kurze Lebens- und Krankengeschichte einer frühe vollendeten Christinn.

Auguste B., älteste Tochter des Fürstl. Ö. Herrn Hof- und Regierungsraths J. B., wurde geboren am 28. April 1805. Auf die erhaltene Nachricht von ihrer Geburt begab sich der 30 Stunden weit entfernte Bruder ihres Vaters auf die Reise, um die erste Frucht dieser von ihm eingesegneten Ehe zu sehen, und Gott mit den erfreuten Eltern zu danken, und gemeinschaftlich mit ihnen den Segen des Himmels über dieses Kind von Gott zu erflehen. Es trug sich aber auf dieser Reise ein unerwarteter trauriger Unglücksfall für denselben zu, der hier kurz erzählt wird, weil er in die Lebens-Epoche der Auguste und in die Reihe der unerforschlichen Begebenheiten und Wege Gottes gehört, Der Alles zum Besten derer wendet, die Ihn lieben.

Auf der letzten Station fuhr der reisende Oheim mit gewechselten Pferden in einer zweispännigen Kutsche vom Gasthause ab. Kaum waren die Pferde angetrieben, so wurden sie scheu, gingen unaufhaltsam wild durch, rannten noch mitten in der Stadt an ein Eck der Strasse an, das Gefährt warf um, und der darinsitzende Reisende stürzte mit dem Kopf so gewaltsam auf das Steinpflaster, daß er betäubt liegen blieb, für todt aufgehoben und in das Gasthaus zurückgetragen wurde. Bei Untersuchung des Verunglückten fand der Wundarzt den linken Arm ausgefallen, eine gefährliche Wunde am Kopfe und eine Quetschung an der ganzen linken Seite, auf welche er gefallen war. Man konnte keine Ursache angeben, woher dieses Scheuwerden der Pferde gekommen sein möchte; es war verborgen, und bleibt es vielleicht bis auf den Tag, da Alles offenbar werden wird. Erst nach acht Tagen konnte der Verunglückte von seinem Bruder abgeholt und an dessen Wohnort gebracht werden, wo er 6 Wochen, bis zu seiner Wiederherstellung, verbleiben mußte. Die gehofften Freudentage wurden so für die gesammte Familie Trauertage.

Indessen wurde durch diese Begebenheit und den verlängerten Aufenthalt ein besonderes Band der geistigen Gemeinschaft zwischen dem Onkel und seiner Nichte für ihr ferneres Leben festgeschlungen. Oft nahm der kranke Oheim das zarte Kindlein auf seine Arme, stellte sich mit demselben vor das Angesicht

des Herrn, und bat Ihn, es vor der Welt zu bewahren, in Seinen heiligen Dienst aufzunehmen, durch Seinen heiligen Geist zu segnen, und dazu einzuweihen und darin zu erhalten. Und der Herr hat dieses damalige und in spätern Jahren im Angedenken an diese Begebenheit oft wiederholte Gebet erhört, und das Ihm dargebrachte Opfer in Gnaden angenommen.

Auguste hatte von Jugend auf einen entschieden religiösen Sinn, ein für Gott und alles Gute empfängliches Herz; sie war am liebsten allein bei stiller Beschäftigung; sie hatte Freude am Gebet und am Worte Gottes, Gefühl für himmlische Wahrheit, Liebe zu Jesus Christus ihrem Heilande, Verlangen, Ihm zu dienen und wohlzugefallen, und in der Gnade Gottes zu wachsen, und so viel ihr möglich, auch ihren Nebenmenschen zu ihrem Heile nützlich zu werden. In diesem religiösen Sinne wurde sie noch mehr bestärkt und gefördert durch den unerwartet frühen Tod ihres Vaters, da sie sechszehn Jahre alt war, und den zwei Jahre darauf erfolgten Tod ihrer Mutter, von welcher Zeit an sie mit ihren drei Geschwistern eine Doppel-Waise geworden ist.

Bei diesen beiden traurigen Fällen bewies Auguste einen christlich ergebenen Glaubenssinn im Gehorsam und Vertrauen auf Gott, worin sie auch ihre tief bekümmerte Mutter und ihre Geschwister stärkte.

Nach diesem kam sie zu ihrem Onkel auf's Land, wo zu leben ihrem stillen Sinne ganz angemessen war. Aber auch da gab es bald neue Uebungen im Glauben und Gehorsam gegen Gottes Wege. Der Onkel wurde gefährlich krank, und lag sechs Monate in Lebensgefahr krank darnieder. Bei solchen Ereignissen wurde nun der Entschluß in Auguste reif, von ihrem Leben den besten Gebrauch zu machen, und zu dem Ende sich dem Lehramte zu widmen. Sie hatte einen guten hellen Verstand und ausgezeichnete Fähigkeiten. Nach zweijähriger Vorbereitung zum Lehramte kam sie als Lehrerinn in das weibliche Erziehungs-Institut im Frauenkloster zu Indersdorf. Leider konnte sie diesem Berufe nicht lang vorstehen; denn sie hatte eine schwächliche Gesundheit, und schon im zweiten Jahre verschlimmerte sie sich in hohem Grade. Sie wurde oft und immer stärker krank, bis zum endlichen Unterliegen. —

In den letzten Monaten ihres Lebens arbeitete nun aber auch der Geist Jesu Christi unausgesetzt an ihrem Herzen, um das angefangene Werk der Gnade in ihr zur Vollendung zu bringen. Er setzte sie in ein Läuterungsfeuer, darin ihr Glaube und ihre Liebe geprüft und zu Gold bewähret werden sollte, wovon die Briefe, die sie in dieser Zeit an ihren Onkel schrieb, und darin sie ihm ihren Gemüths-Zustand entdeckte, zum Beweise dienen.

So schrieb sie an denselben am 1. November 1828 am Allerheiligen-Feste: „Wie werden sie heute

frohlocken, die seligen Kinder im Hause ihres geliebtesten himmlischen Vaters, im Besitze der Herrlichkeit, die ihnen Christus erworben hat, und nun brüderlich mit ihnen theilet! Wie werden sie sich jubelnd um den Thron des Lammes drängen, das sie mit Seinem Blute Gott erkauft und ihrem Gott zu Königen und Priestern gemacht hat! Ach, jedes wahre Christenherz erfreut sich in Glaube und Zuversicht heute gewiß doppelt mit unsern vorangegangenen Brüdern und Schwestern — nur mir will keine Freude, kein Trost werden! Trübe und finster sieht es in meinem Innern aus. Weder im Gebete noch in Betrachtung und Erklärung des göttlichen Wortes finde ich hinlängliche Beruhigung. Sehr schön predigte heute unser würdige Herr Pfarrer über die Texte: 1) Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führet. Matth. 7, 14. Nichts Unreines kann eingehen in das Himmelreich. 2) Siehe, ich lege in Sion einen Stein des Anstoßes und einen Fels des Aergernisses, und wer an Ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden. Jes. 8, 14. Durch Jesus Christus werden wir rein, gerecht und selig. — Andere fanden in dieser Rede so viel Tröstliches und Erfreuendes; ich würde es zu einer andern Zeit auch gefunden haben; dießmal aber nicht! Und was ist die Ursache dieser Gemüthsstimmung? werden Sie fragen. Der Gedanke an den Tod, der in frommen Seelen so liebliche

Empfindungen erregt. Dieser Gedanke ist es, der mich in eine Art von Trostlosigkeit versetzt. Wenn mich mein gegenwärtiges Gefühl nicht täuschet, so glaube ich wirklich, die Ahnung, die ich Ihnen noch den Tag vor meiner Abreise von Ihnen äusserte: — „ich würde bei meiner Ankunft im Institut zu I. in's Krankenzimmer und nimmer heraus kommen“ — wird sich rechtfertigen.

Armes Menschenherz! wie leicht betrügest du dich selbst! Immer glaubte ich dem entscheidenden Augenblicke getrost entgegen sehen zu können; jetzt finde ich diese Zuversicht nicht in mir. Es ist nicht die Liebe zu diesem hinfälligen Leben, die den Wunsch in mir erzeugte, noch länger zu leben; es ist nicht die Besorgniß, diesen irdischen Körper zu verlieren, nicht die natürliche Furcht vor den Schrecken des Todes, die mich beben macht; es ist das Zeugniß meines Innern, was mich mit Schmerz erfüllt und mir das Scheiden furchtbar macht. Ich blicke zurück auf die Vergangenheit: „Was wurde mir vor Andern? Und womit begegnete ich der unendlichen Liebe, der großmüthigen Freigebigkeit meines Herrn? Undank, Mißbrauch der empfangenen Gaben sind die Zinse, die ich hinterlegte.“ — Die Gegenwart, was soll ich Ihnen von ihr und der Benutzung derselben noch für eine Schilderung machen? Ich lebe in einem Kreise, in dem die Liebe mit ihrem schönen Gefolge herrschet. Ueberall finde ich Ermunterung zum Guten, und in mir doch wenig Nach-

eiferung der guten Beispiele. Erwäge ich dann, was die treuen Bekenner des Glaubens an Jesum Christum gethan, wie sie kämpften, bis sie alle Feinde ihres Heiles besiegt hatten, und dagegen wieder meinen Leichtsinn, meine Trägheit und Saumseligkeit, so kann ich mich nicht der Besorgniß erwehren, vielleicht nie mit ihnen zum Besitze und Genusse Gottes zu gelangen. Und vielleicht bald soll ich dieses Geständniß vor Seinem Richterthrone ablegen! — Flehen Sie für mich um Erbarmung wegen der Verdienste Jesu Christi, unsers Heilands, und schreiben Sie mir bald etwas zum Troste meines bekümmerten Herzens!"

Am 5. Nov. schrieb sie weiter: „Auf guten Rath hab' ich meinen Brief vom 1. dieses Monats zurückbehalten, und ich bin dessen froh, weil ich nun doch noch etwas zu Ihrer Beruhigung beisetzen kann; denn, würden Sie mich auch glücklich preisen, wenn ich dieses Leben, reich an Jammer, Elend, Armseligkeit und Gebrechlichkeit mit einem unaussprechlich seligen, ewig dauernden Leben vertauschen würde, so weiß ich doch gewiß, daß Sie sich meines Hingangs nimmer recht erfreuen könnten, wenn Sie von mir denken müßten, ich sterbe ohne die Hoffnung des Christen. — Und zu dieser Vermuthung möchten wohl meine letzten Aeusserungen Sie gebracht haben. — Jenem mühevoll verlebten Tage folgte eine unruhige Nacht. Kaum hatte unsere würdige Frau Oberinn durch theilnehmende Seelen

Kenntniß von meinem leidenden Zustande erlangt, so kam sie und suchte mit mütterlicher Liebe mir Muth zu machen, und mich zur unbedingten Ergebung in den göttlichen Willen zu ermuntern. Aber für dießmal konnte mein Gemüth nicht zur Ruhe kommen. Der Gedanke an das Krankenzimmer, das ich erst vor 8 Tagen verließ und nun wieder beziehen soll, die vielleicht nothwendig werdende Veränderung meines Aufenthaltsortes, die trübe Aussicht in die Zukunft eines unnützen Lebens bei einem kränkelnden Körper u. s. w. erfüllten mein Herz mit Traurigkeit. In diesem äussersten Gedränge von innen und aussen kam der Herr Pfarrer, mich zu besuchen. Er wies mich zurück auf die Geschichte des heiligen Evangeliums, welche erzählt, daß die schwersten und unheilbarsten Krankheiten durch die Macht und Barmherzigkeit Jesu Christi geheilet worden sind, und ermunterte mich zum Glauben an Ihn, Der noch jetzt gleich mächtig und barmherzig ist gegen Alle, die Ihn anrufen; und zu treuer Benützung dieser Tage des Leidens, als einer Prüfungs- und Vorbereitungszeit für die Ewigkeit. Er betete noch mit mir und für mich; und ich fühle nun wieder Ruhe im Herzen. Säumen Sie aber darum nicht, mir doch bald einen recht langen Brief zur Befestigung meiner Ruhe zu schreiben."

Auf diesen Brief antwortete der Onkel am 12. November.

„Liebe Nichte A.! Wie ich aus deinem erhal-

tenen Schreiben vom 1. und 5. d. Mts. ersehe, so war in deinem Gemüthe Armen-Seelen-Tag vor Allerheiligen-Tag, da jener in unserm Kalender gewöhnlich nach Allerheiligen steht. Aber im Kalender Gottes und in der Führung Seiner Heiligen geht es, wie du an dir erfährst; da ist Aller-Seelen-Tag allezeit vor Allerheiligen; das ist, durch Trübsal reinigt der Herr die Seinen, und durch Reinigung macht Er sie heilig und selig.

Das hat Jesus Christus Selbst gelehrt und gepredigt, und das wird alle Jahr am Allerheiligen-Feste aus dem Evangelium vorgelesen: Selig sind die Armen im Geiste — sieh da Aller-Seelen — denn ihrer ist das Himmelreich — sieh da Allerheiligen — Selig sind die Trauernden — sieh da das Reinigungsfeuer — denn sie werden getröstet werden — sieh den Himmel — Selig sind die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit — sieh da die Armen — denn sie werden gesättigt werden — sieh da die Reichen! Wie du da von mir vernimmst, so erschrecke ich keineswegs über dich und was du mir von deinem Gemüths-Zustande geschrieben hast. Du bist auf richtigem Wege, auf welchem Gott die Seinigen führt. Lege darum ab alle Furcht und Angst, so viel dir das möglich ist, und bitte Jesum, deinen Heiland, daß Er dich aus diesem Reinigungsfeuer bald erlösen wolle, und warte jetzt in Geduld auf die Stunde deiner Erlösung. In Geduld

und Gehorsam wirst du deinem Gott wohlgefällig werden, und Er wird dich heilig und selig machen. Jetzt bist du arm am Geiste, du erkennest deine vielen Fehler und Sünden, den Mangel an Tugenden, und daß du so nicht in's Himmelreich gehörst. Aber bedenke, daß der Sohn Gottes eben darum vom Himmel gekommen und Mensch geworden ist, um unsere Sünden und unsere Schuld von uns wegzunehmen, und durch Sein vergossenes Blut zu tilgen. Das hat Er nun auch für dich gethan, und du wirst jetzt eingeladen zum Himmelreich. Jesus, dein Heiland, will dich einführen in Sein Reich. Durch Glauben an Ihn, durch Dank und Vertrauen zu Ihm, durch Gehorsam und Liebe gegen Ihn bist du schon jetzt in Seinem Reiche. Darin heiliget Er dich; und am Ende kommst du in den Himmel, wo Er dich vollkommen selig macht. Vertraue nur auf Ihn! — Jetzt trauerst und weinest du; so hat Petrus geweint, so hat Maria Magdalena getrauert; aber wie göttlich liebevoll hat Jesus sie getröstet! So haben alle Büßer getrauert; aber wie sind sie jetzt so heilig, wie so himmlisch getröstet! So wird Gott auch dich trösten. Vertraue auf Ihn! — Jetzt hast du Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, nach jener wahren Gerechtigkeit, die aus dem Glauben an Jesus Christus kommt, indem du erkennest, daß deine eigene menschliche Gerechtigkeit mangelhaft ist und vor Gott nicht zureichet — (Phil. 3, 9.); darum wende dich zu Jesus, deinem Heilande, und

bitte Ihn um Seinen gerecht und heiligmachenden Geist. Er hat Ihn verheißen allen denen, die den Vater in Seinem Namen darum bitten. Er gibt ihn auch dir; und durch Ihn wirst du gerecht durch die Liebe Gottes, die Er in dein Herz ausgießet. So wird dein Hunger und Durst gestillt, und du wirst selig werden, selig in der Liebe Gottes. Und du wirst die Gnade und Barmherzigkeit Gottes preisen, wie alle Heilige im Himmel sie in diesem Leben auch an sich erfahren haben, und sie nun ewig im Himmel preisen, und Lob und Dank und Anbetung bringen dem Lamme, Das uns mit Seinem Blute erlöset und zu Kindern Gottes gemacht hat." —

Von dieser Zeit an wurde ihr Gemüth ruhig und ihr Glaube stärker. Ihr Hunger nach dem Worte Gottes schien recht eigentlich unersättlich zu sein; sie lebte wahrhaft von diesem Brode des Lebens. Bei Anhörung und Betrachtung desselben saß sie im Geiste, wie Maria, zu den Füßen des Herrn; und ihr Geistesauge labte sich mit inniger Lust an jedem Gemälde von der Liebe Jesu zu den Armen, Leidenden, Beängsteten. Jesus unter Kranken und Sündern, wie Er sie am Leibe und Geiste heilte, und ihnen mit Seiner himmlischen Freundlichkeit Seinen Namen unvergeßlich in's Herz schrieb, und einen Brand der Liebe in ihnen entzündete, der von keinen Wasserfluthen mehr ausgelöscht werden konnte — dieses liebliche Gemälde konnte ihrem Geistesauge nicht oft genug vorgemalt werden.

Unter ihren hinterlassenen Papieren finden sich noch Denkmale von dieser ihr so lieben Seelenweide und den Empfindungen ihres Herzens bei derselben. Einige Proben davon werden hier mitgetheilt.

So schrieb sie: „O daß ich Magdalena wäre! Daß von mir gesagt werden könnte: Sie liebte viel, weil ihr so viel vergeben wurde. O du ewige Liebe, lehre mich lieben! Ich verlange nur Dich zu lieben; gieb mir die Liebe!"

„Heil mir, daß ich einen Heiland habe! Was würde aus meinem kranken, wunden Herzen noch werden ohne Dich, mein Jesus! O Jesus! mache mich ganz Dein eigen! Nimm mich mir, und gieb mir Dich!"

„Sehet das Lamm Gottes, Das hinwegnimmt die Sünden der Welt." Lieber Heiland, hast Du die Sünden der Welt hinweggenommen, so sind auch meine Sünden dabei; und sie dürfen mich nicht mehr ängsten; ich habe sie bereuet, ich habe sie bekennet, ich verabscheue sie, ich schreie zu Dir um Erlösung: so nimm nun weg von mir meine Schuld, und die Angst meines Herzens! Lamm Gottes! erbarme Dich meiner und gieb mir Deinen Frieden!"

„Ich habe deine Missethat vertilget wie eine Wolke, und deine Sünden wie den Nebel. Wende dich zu Mir; denn Ich habe dich erlöset." O süße Worte voll himmlischen Trostes, erquickend wie Thau auf mein welkes Herz! Ich soll leben und nicht sterben! Ich darf fröhlich sein, und nicht trauern,

denn Du hast mich erlöset, mein Heiland! Ich habe mich zu Dir gewendet, und Du hast mich aufgenommen. Ewiger Dank, ewige Anbetung, ewige Liebe sei Dir, mein Jesus! — „Willst du gesund werden? — Steh' auf, nimm dein Bett und wandle." — O welche theilnehmende Freundlichkeit, welche große Barmherzigkeit des Sohnes Gottes gegen einen verlassenen acht und dreißigjährigen Kranken! — Liebevollster Sohn Gottes! Du kennest auch mich, siehst auch mich Kranke leiden, mich Bedürftige schmachten. Barmherzigster! hilf mir! So Du nur willst, so ist mir geholfen. Sprich nur ein Wort, so wird gesund meine Seele!" — —

Im Monat Dezember nahm ihre Krankheit stets mehr zu, und das Läuterungsfeuer des Geistes, der sie auf dem dunklen Wege des Glaubens ihrem Ziele näher führte, hielt an bis an den letzten Tag des alten Jahres 1828. Nun fing aber für Auguste ein neues Jahr an. Der Herr Pfarrer P. in J. berichtet davon:

Januar 2. 1829. „In der Neujahrsnacht bekam A. ein Blutbrechen, welches bis Nachmittag 3 Uhr anhielt, und zwar in einem solchen Grade, daß wir für ihr Leben besorgt waren. Während aber der Herr ihren Leib in's Krankenbett fesselte, lösete er auf einmal die Fesseln des Geistes, in welchen bisher ihr Glaube geseufzet hatte. Am Nachmittag des neuen Jahres legte sie mit innigster Rührung des Herzens ein demüthiges, von vielen

Thränen begleitetes, Sündenbekenntniß ab, und empfing darauf in Beisein der gottgeweihten Schwestergemeinde die heiligen Sterb-Sakramente — mit einer Andacht und Liebe, mit einer so innigen Sehnsucht nach Jesus und Seiner Gnade, daß kein Auge ohne Thränen blieb. Als ich nach dieser heiligen Handlung wieder zu ihr kam und mit ihr betete, da fiel es wie Schuppen von ihren geistigen Augen: sie glaubte, sie ergriff die Erbarmung und Gnade Gottes. Und daß ihr diese zu Theil geworden, dafür bürgte die ganz ungemeine Geistesheiterkeit, die ihr Angesicht wie verkläret hat, und womit sie mir auf meine Frage jederzeit antwortete: „Ich bin ganz selig!“ „Ich freue mich jetzt innig auf die Ankunft des Herrn.“ Alle Furcht war verschwunden, und lauter Freude an ihre Stelle getreten.“

Januar 6. „So zerrüttet jetzt die Hütte der A. ist, so stark und geordnet und so Gott ergeben ist ihr Geist. Ihre Sehnsucht nach der Heimath der Kinder Gottes ist groß; ihre Seele verlangt mächtig nach dem bessern Bau von Gott, und sehnet sich, aus dem gegenwärtigen morschen auszuziehen. — Von ihren guten Klosterfrauen genießet sie die sorgfältigste Pflege. Keinen Augenblick bei Tag und bei Nacht wird sie allein gelassen; es herrschet ein ordentlicher Wettstreit unter diesen guten Frauen, wer Christum in A. pflegen dürfe.“

Januar 14. „Gestern Abends rang die liebe

Dulderinn A. zwischen Leben und Tod; sie rang aber wie Jakob mit dem Herrn, und Er segnete sie und erleichterte ihr ihr schweres Krankenlager. Nun fühlt sie mit jedem Tage ein sehnlicheres Verlangen, recht bald beim Herrn zu sein; und wie verklärt sich ihr Angesicht, wenn ich sie in dieser Hoffnung bestärke! Sonntag Morgens reichte ich ihr das heilige Abendmahl — zum letztenmale. Kaum hatte sie ihren Herrn in ihr Herz aufgenommen, so bewährte sich in A. die Verheißung Desselben: „Ich will Mich ihm Selbst offenbaren“ — so auffallend, daß Alles staunte und mit ihr frohlockte. „So selig, sagte sie, habe sie sich in ihrem Leben noch nie gefühlt.“ — Allen, die sie besuchen, ist sie zur Lehre und zum Beispiel des Glaubens und der Geduld. Alle sprechen: „O möchte ich mit A. heimgehen dürfen!“ Alle preisen die Macht der himmlischen Gabe des seligmachenden Glaubens, und fragten der Quelle nach, woher doch dieser schwachen Dulderinn so viele Kraft, so viele Freude und Seligkeit komme? O möchte keinem die Quelle verborgen bleiben! Möchten wir Alle trinken aus der Quelle des ewigen Lebens, durch herzlichen Glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes und Heiland der Welt! Möchten wir Alle derselben Glaubenskraft und der daraus entspringenden Glaubensseligkeit theilhaftig werden!“

Januar 18. Der Bruder der A., welcher auf der Hochschule M. studirt, schreibt von ihr: „Auf

ein Schreiben des Arztes, das mich für meine Schwester das Schlimmste befürchten ließ, eilte ich unter bangen Ahnungen, meine Schwester nochmal zu sehen. Der erste Blick auf die Leidende raubte mir alle Hoffnung zu einem längern Leben unter uns, und nur zu deutlich sah ich auf ihrem leidenden Angesichte die Züge des herannahenden Todes. Von körperlichen Schmerzen gequält, ängstlich eine Lage suchend, in welcher sie athmen könnte, und nicht findend, mit jedem Athemzuge ihre Schmerzen vermehrend, vernahm man doch keine Klage aus ihrem Munde; und ihr Geist, als gehöre er der leidenden Hülle nicht mehr an, weilte schon in seiner höhern Sphäre, von welcher ihn nur noch schwache Fäden trennten. Freudigen Muthes tröstete sie mich, als sie in meinen Augen Thränen erblickte, mit den Worten, daß ihr Schicksal nur beneidenswerth sei, indem sie, gestärkt durch Religion, dem Tode freudig entgegen sehe. Ihre Worte bekräftigte die Festigkeit der Stimme, mit der sie sprach, und die unverkennbaren Züge einer himmlischen Freude, die den Ausdruck des körperlichen Leidens gleichsam wie die Sonne die Nebelwolken von ihrem Angesichte verscheuchte. — Die Zeit zu meiner Rückkehr war gekommen. Ernst und ruhig nahm meine liebe Schwester A. Abschied von mir, auf das Jenseits hindeutend, wo wir uns wieder sehen werden, und ein unbeschreiblich ergreifendes Lebewohl war das letzte Wort, das ich von ihren

Lippen vernahm.*) Denn noch hatte ich M. nicht wieder erreicht, als sie ihrer Leiden enthoben ward, wie ich sogleich des andern Tages Nachricht erhielt."

Januar 19. Die gute Frau Oberinn, welche A. wie eine Mutter liebte und pflegte, schrieb: „Auguste hat überwunden! Sie hat errungen das Kleinod des Glaubens! O wie erfreuen wir uns Alle des erlangten Sieges, den sie in der Kraft des Glaubens erkämpfet hat! Ach! die unvergeßliche, uns Allen so treue Schwester hatte noch schwere Leiden und einen bittern Kampf beim Ausgang aus dieser Zeit. Aber sie hat gesiegt durch das Blut des Lammes und durch die Macht Seines Geistes. — Nun ist sie erlöst, nun ist sie verklärt durch den Geist des Herrn, in Sein Bild! Mit weinenden Augen und liebenden Herzen sehen wir ihr nach, freuen uns ihrer Freude, und loben und preisen den Herrn."

Januar 21. Der Herr Pfarrer schreibt nachträglich:

„Worauf Sie meine bisherigen Berichte vorbereitet haben, das ist nach des Herrn Rathschluß geschehen. Am 19. d. M. Morgens 4 Uhr hat der Herr Seine Jüngerinn Auguste, der Heiland Seine

---

*) Der liebe Bruder dieser theuren Schwester, nun auch schon heimgegangen in's Land des Friedens, hat die geliebte Schwester nun schon wieder gesehen, und steht mit ihr vor dem Throne Gottes. —

Braut heimgeholt. Ich bediene mich dieses Ausdruckes nicht als einer schönen gewöhnlichen Phrase (Redensart), sondern als der richtigsten Bezeichnung meiner Empfindung, die bei dem Heimgange der A. mein Herz erfüllet. Der Herr vollendete sie nicht ohne harte Kämpfe, welche sie aber, gestützt auf Ihn, und umgürtet mit Seiner göttlichen Waffenrüstung, glücklich durchgekämpfet hat. Ihr Reinigungsfeuer bestand darin, daß ihr auf einige Augenblicke die Zuversicht des Glaubens entzogen wurde, und die Leiden der Trennung des Geistes vom Körper sehr verstärkt wurden, und der Herr Seine Jüngerinn auf solche Art noch sehr erniedrigte, ehe Er sie erhöhen wollte. Die peinlichsten Stunden für A. waren diejenigen, da der Herr Sich von ihr zu entfernen, und ihr das süße Gefühl Seiner Gegenwart bei und in ihr zu entziehen schien. Mit beklommenem Herzen theilte sie mir es jederzeit mit, so oft eine solche Stunde über sie erging. Den größten Trost gewährte ihr dann die Hinweisung auf den Gekreuzigten, Der Selbst diesen bittern Kelch getrunken — und für Leidende dieser Art getrunken habe, und die Seinigen auch an diesen Seinen Prüfungen wolle Theil nehmen lassen. — „Nun, o Herr! sprach sie dann, ich bin's zufrieden, wenn Du mich auch auf diesem Wege Dir gleichförmig machen willst. Dein Wille geschehe! Du bist dennoch m e i n, wenn Du Dich mir auch zu entziehen scheinest.“ —

Nur wenige leidensfreie Stunden waren unserer A. bescheert; und manchmal erreichte ihr Leiden einen so hohen Grad, daß man besorgte, sie müsse demselben unterliegen. Da entfaltete sich aber auch ihr Glaube auf eine Art, die Alle zur Bewunderung und Anbetung Gottes hinriß. Freilich schien auch einige Male die natürliche Empfindung dem willigen Geiste den Sieg streitig zu machen. In diesem Zustande ergriff die zweifach Leidende ihr Sterbekreuz, drückte es fest in beide zitternde Hände, betete, während eine Thräne die andere schlug: „O Herr! Erbarme Dich meiner! Denn ausser Dir ist ja nirgends Hülfe, nirgends Rettung!" — Und sie flehte nie vergebens; der Herr half; der Schmerz wurde gelindert, und der von Gott geschenkte Glaube zeigte sich in ihr in seiner Stärke, davon der Apostel Paulus spricht: „Alles vermag ich durch Den, Der mich stark macht." Phil. 4, 13.

Oftmal, wenn A. bei anhaltender Beklommenheit und schwerem Athmen vergeblich ein Ruheplätzlein auf ihrem Lager suchte, und ich sie dann zu Dem hinwies, Der auf Erden nicht hatte, wo Er Sein müdes Haupt hinlegen konnte, und Der am Kreuze hängend Sein Haupt neigte, sprach sie: „Ach, wie bin ich doch gar so empfindlich!" Verlegen, ja weinend blickte sie nach mir und sagte: „Aber diese Empfindlichkeit kann doch gewiß dem Herrn nicht gefallen!" — Sie wurde wieder beruhigt, wenn ich ihr sagte: „Jede Züchtigung, so sie da ist, scheint

nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein. Jedes Leiden schmerzt, und unsere Natur kann nicht anders, als den Schmerz empfinden. Ihre empfindliche Natur ist eben das Lamm, das Sie dem Herrn, Ihrem Gott, zum Opfer bringen sollen, dieses Lamm empfindet den Schmerzen und zittert; aber der Geist bringt im Gehorsam gegen Gott die sinnliche Natur zum Opfer, wie Abraham seinen Sohn Isaak. So bringen nun auch Sie Ihrem Gott Ihr Opfer dar im demüthigen Gefühle Ihrer Schwäche. Gott weiß, daß wir Staub sind, und Er erbarmet Sich Seiner schwachen Kinder. Und wenden Sie sich zu Jesus, ohne Den wir nichts, mit Dem wir aber Alles vermögen." — Die letzte Frage, die Auguste noch an mich stellte, ehe sie das Bewußtsein bis auf einen gewissen Grad verlor, war: „Werde ich wohl begnadiget werden?" — Uebermannt von der Empfindung legte ich zuerst stillschweigend meine Hand in die ihrige, und sagte dann mit Nachdruck: „Liebe Freundinn! Sie werden begnadiget — ja Sie sind es schon. Zum Beweise, daß ich daran nicht zweifle, habe ich Ihnen meine Hand gereicht." — Auf dieses blickte sie mich an mit einem solchen Blick voll Seligkeit, der mir mein Leben lang vorschweben wird. Wohl ihr! Sie ist zu Hause bei ihrem Herrn. Ach wären es auch wir!" —

Januar 22. Ihr Bruder schreibt und berichtet weiter:

„Die großen Schmerzen, die meine Schwester

fortwährend quälten, und die sie mit standhafter Geduld ertrug, hielten an bis kurze Zeit vor ihrem Hinscheiden; da ließen sie nach. Sanft und ruhig, als wolle sie schlafen, wandte sie ihr Haupt auf die Seite — das Angesicht erbleichte und ihr Geist entfloh seiner sterblichen Hülle.

Wie sehr ich auch von dem allzufrühen Hinscheiden meiner theuersten Schwester ergriffen bin, so tröstet mich doch der Gedanke, daß sie als wahre Christinn starb, und das beneidenswertheste Loos errungen hat. Wer sie sah auf ihrem Sterbebette, und hätte er ein Herz von Stein, den mußte die Wahrheit der Religion ergreifen, und der Wunsch seinem Innern entsteigen, auch so einst den gefürchteten Augenblick zu bestehen. Wehmüthig fühle ich, was A. war, und wie viel ich an solch einer Schwester verloren habe. In diesem Gefühl wurde ich bestärkt bei meinem letzten Besuche zu J. Wer sie kannte, liebte und achtete sie in ihrem Leben, und beweinet sie jetzt in ihrem zu frühen Tode. Die Zöglinge, denen sie Unterricht ertheilte, vergießen Thränen, wenn irgend ein Gegenstand sie an die Entseelte, an Eines ihrer Worte, an Eine ihrer Zurechtweisungen erinnert. Sämmtliche Frauen des Klosters betrauern sie aufrichtig mit christlicher, schwesterlicher Liebe."

Voll innigster Empfindung hielt der Herr Pfarrer der Verblichenen die Trauerrede, über Phil. 1, 21.: „Christus ist mein Leben,

Sterben mein Gewinn." — Selbst der sie behandelnde Arzt lernte sie auf ihrem Sterbebette so sehr achten und schätzen, daß er ihr Crucifix, welches ihre sterbende Hand hielt, sich als Angedenken ausbat, und solches gleich einem kostbaren Erbgute bewahret.

Ja, Jesus lebet! Und Er ist nahe allen denen, und reich für Alle, die Ihn anrufen. Er hält Sein Wort: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an's Ende. Sieh'! Ich stehe vor der Thür und klopfe an. So Jemand Meine Stimme höret, und die Thüre aufthut, zu dem will Ich eingehen und mit ihm Abendmahl halten, und er mit Mir." — Darum laßt uns den Herrn suchen, weil Er zu finden ist, und Ihn anrufen, weil Er nahe ist. Selig ist der Mensch, der das Joch des Herrn von Jugend auf trägt. „Ich spiele auf dem Erdboden, und Meine Lust ist es bei den Menschenkindern zu sein. So gehorchet nur Meiner Stimme! Wohl denen, die Meine Wege bewahren. Nehmet an die Zucht und werdet weise, und verwerfet sie nicht! Wohl dem Menschen, der Mir gehorchet, der täglich vor Meiner Thüre wachet, und auf Mich wartet. Wer Mich findet, findet das Leben, und Heil wird ihm vom Herrn werden." Sprüchw. 8, 31.

2.

Sara, eine christliche Jungfrau.

Die christliche Jungfrau, von der hier erzählt werden soll, besaß ausgezeichnete Geistesgaben, welche noch dazu sehr ausgebildet worden waren. Sie gehörte einer Familie an, in der ein sehr edler, christlicher Sinn herrschend war. Unter zehn Schwestern war sie dem Alter nach die fünfte. Alle diese zehn Schwestern waren nur Ein Herz und Eine Seele, und die Eltern, wiewohl sie nicht sehr bemittelt waren, hatten auf die Ausbildung derselben ein Bedeutendes verwendet. Der Geist, der Eltern und Töchter belebte, war entschieden christlich, und von dem, was man „Welt" nennt, war in dieser edlen Familie nichts wahrzunehmen; der Geist des Christenthums durchdrang und heiligte alle häuslichen Verhältnisse, alles Thun und Lassen der frommen Familie. Darum war es Einem auch so wohl in diesem schönen Kreise.

Unsere Sara zeichnete sich durch einen hohen Grad von Gemüthlichkeit und einen für alles Gute, Edle und Schöne offenen Sinn aus. Die Gnade Gottes waltete von Kindheit auf in ihr, und wie eine giftige Schlange floh sie jegliche Sünde. Sie gehörte zu jenen seltenen Seelen, die es, unterstützt von der Gnade, durch Selbstbeherrschung dahin

gebracht haben, daß kein Verhältniß, kein Mißgeschick sie aus ihrer ruhigen und frohen Fassung zu bringen vermag, daß sie Allem eine lichte, frohmachende Seite abzugewinnen wissen, und in deren Nähe Einem so leicht und wohl wird. — Man sah die edle Jungfrau nie zornig, mürrisch, launisch. Ihr ganzes Wesen war voll Unschuld, Ruhe, Klarheit und Frohsinn. Wer immer mit ihr näher bekannt wurde, mußte sie schätzen und lieben. Bei den vielen und mancherlei Leiden, mit denen Gott diese fromme Familie heimsuchte, war vorzüglich sie es, die Alles tröstete und aufheiterte. Bei so täglich vorkommenden widrigen Vorfällen war es oft nur ein liebend angebrachter Scherz, womit sie den Trübsinn von sich und Andern verscheuchte.

Sie war eine ungemeine Freundinn der Natur, und Blumen waren ihre Freude; „denn, sagte sie, sie sind Reliquien aus dem Paradiese.“ Auf ihrem Arbeitstischchen stand vom Beginne des Frühlings an bis in den Spätherbst immer ein geschmackvoll geordneter Blumenstrauß. Ein Spaziergang in's Freie — durch blühende Auen und Fluren, oder in einem schattigen Wäldchen beim frohen Gesange der Vögel — an der Seite der geliebten Mutter oder Schwestern gewährte ihr jedesmal eine unbeschreibliche Freude. Eine mondhelle Nacht, der sternbesäete Himmel zog ihr Gemüth mächtig an, und hob es himmelwärts. — Vor Allem aber liebte sie das Wort Gottes, und ihr Verständniß desselben war sehr

umfassend und tief. Ihre Liebe zu Jesus war ausserordentlich zart, feurig und stark; denn sie hatte Ihn als ihre von Gott geschenkte Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung aus eigener, lebendiger Erfahrung kennen gelernt. In Ihm lebte und webte sie. Das große Werk der Erlösung, die darin sich kund gebende unendliche Gerechtigkeit, Heiligkeit, Liebe und Erbarmung des dreieinigen Gottes, so wie die herrlichen Folgen der Erlösung für das ganze Menschengeschlecht in Zeit und Ewigkeit bildeten für ihren ruhig und klar denkenden Geist und ihr tief und lebhaft empfindendes Herz ein Element, in dem sie sich unaussprechlich gerne, liebend und selig bewegte. Mit ihr darüber zu reden und ihre diesfälligen klare Anschauungen und herrliche Erfahrungen zu vernehmen, gewährte einen seligen Genuß.

Die hl. Evangelien, die Apostelgeschichte, so wie die Briefe der Apostel wurden in diesem christlichen Hause täglich gelesen, und Sara hatte schon in frühester Jugend unter Leitung ihres Vaters die schönsten Schriftstellen, viele Abschnitte und ganze Kapitel auswendig gelernt. Sie besaß einen reichen Schatz des göttlichen Wortes, that aber nicht im Mindesten groß damit; bewegte sich aber, wenn davon geredet wurde, mit einer Leichtigkeit und Gewandtheit, daß man es ihr gar bald abfühlte, sie sei in der heiligen Schrift wie daheim.

Das heilige Abendmahl empfing sie in der

Regel alle vier Wochen, aber auch öfter, wenn nämlich ein Festtag inzwischen kam. Am liebsten war es ihr, wenn sie es zugleich mit ihren Eltern und einigen ihrer Schwestern genießen konnte. An den Vorabenden solcher Tage, so wie an den Kommuniontagen selbst war ihr Wesen immer etwas ernster, als sonst, dabei aber doch ungemein froh und liebend.

Sie hatte eine sehr schöne, melodische Stimme, und ihre Schwester Elisabeth spielte sehr gut auf dem Klavier. Wenn nun die lieben Schwestern so beisammen an ihrer Arbeit saßen, war es unserer Sara eine wahre Herzenslust, wenn ein schönes, geistvolles Lied gesungen und mit dem Klavier begleitet wurde. Mächtig hob sich dabei oft ihr Geist, und man sah es ihr an, daß sie tief und ganz empfand, was ihr Mund sang.

Diese reichbegabte und sehr begnadigte Jungfrau sollte nun aber für ihre ewige Bestimmung vollendet werden; und Gott führte sie also in die — Leidensschule. Es traf sie in ihrem zwei und zwanzigsten Lebensjahre das Loos, krank zu werden, und lange unter Schmerzen schmachten zu müssen, die kaum größer hätten sein können. Alle ärztliche Hülfe war fruchtlos, und vermehrte gar oft nur ihre Leiden. Ihr Muth kämpfte lange mit dem Schmerz, und ihr Sieg war der herrliche Lohn dafür, daß sie in unüberwindlicher Geduld auf ihren Erlöser hoffte, allen irdischen Hoffnungen entsagte, ihr ganzes

Sehnen auf die ewige Welt richtete, und sich in Betreff ihres Seelenheiles ganz auf die durch Christum erworbene Gnade Gottes in demüthigem Vertrauen verließ. Ihr Kranken- und Sterbebett gewährte ein Bild des Schmerzens und der Erbauung; die Stimme der Begeisterung mischte sich in den Schrei und das Seufzen des Jammers; der äussere, sinnliche Mensch verging im Leiden, der Geist aber ward immer mehr entfesselt, entfaltete sich immer schöner und reicher, ward immer mehr in's himmlische Wesen verklärt und schied dann im Frieden. — Ihre Schwestern, besonders Anna, unterstützten die Leidende und Sterbende mit rührender Liebe auf jegliche Weise — durch Gebeth, Zuspruch und Vorlesen, während sie auch sonst Alles thaten, was zarte Schwesterliebe nur immer vermochte, um den herben Schmerz zu lindern, und den letzten Kampf zu erleichtern.

Die christliche Seelenstärke, welche Sara im Tode bewies, beschreibt uns ihr Seelsorger, der sie in ihrer letzten Krankheit fast täglich besuchte, mit folgenden Worten:

„Die letzten Stunden unserer lieben Sara geben uns so merkwürdige Beweise von ihrem Glauben an Gott, von der Gnade und Kraft Seines Geistes, daß ich es für eine heilige Pflicht halte, so viel von den Einzelnheiten, als ich mich erinnern kann, aufzuschreiben, zu meiner eigenen Erbauung nicht weniger,

als zum Troste und Heile der Geliebten, die sich besonders über die Macht und Güte unsers Herrn freuen."

„Aus sehr unscheinbaren Zeichen vermochte Sara schon ungefähr sechs Monate vor ihrem Scheiden das Herannahen und das verhängnißvolle Ende ihrer Krankheit vorauszusehen, und erklärte dieß auch einer vertrauten Dienerin mit einer wahrhaft bewundernswerthen Fassung und Ergebung in den göttlichen Willen, die sie nicht einen Augenblick verließ. Zugleich setzte sie hinzu, es vergehe keine Stunde des Tages, in der nicht inbrünstig die Bitte der Litanei in ihr aufsteige: „In der Stunde des Todes, am Tage des Gerichts erlöse uns, Herr, unser Gott!" — Noch lange Zeit, nachdem die Wunde am Bein aufgebrochen war und schon ein gefährliches Aussehen bekommen hatte, gestattete sie sich nicht einen Seufzer; und als sie ihr endlich durch die Todesangst ausgepreßt wurden, so schien sie sich deßhalb zu tadeln, als wegen einer Abweichung von der Ergebung und Unterwerfung, um die sie täglich so brünstig bat. — Einmal, als sie unter den heftigsten Schmerzen im Wohnzimmer saß, sagte eine ihrer Schwestern: „Arme Sara! du hast viel zu leiden." — „Ja," erwiederte sie; „aber es ist Alles gut." Noch lange nachher erheiterte sie die Gesellschaft ihrer Freunde; und diese wurden durch die Munterkeit ihrer Unterhaltung und die Gefälligkeit ihres Wesens oft so getäuscht, daß sie glaubten,

die betrübenden Nachrichten von ihrem Zustande seien Uebertreibungen einer liebenden Besorgniß.

Als sie noch im Stande war, an ihrer Arbeit sitzen zu können, gab sie eines Tages einen auffallenden Beweis, wie sehr ihr Gemüth von allen Dingen dieser Welt abgezogen war. Sie schlug es nämlich aus, ihren Stuhl an das Fenster stellen zu lassen, von wo aus sie die Aussicht auf die Pflanzen und Blumen genossen hätte, deren Pflege einst ihre beständige Unterhaltung und Freude war, von denen sie sich aber jetzt mit Ausdruck entschiedener Gleichgültigkeit wegwendete. — Zuletzt wurde es ihr unmöglich, in sitzender Lage auszuhalten; und kurz zuvor, ehe sie das letztemal die Treppe hinaufgeführt wurde, blickte sie rund um sich her, und nahm offenbar einen innern Abschied von dem Orte, an den sie so lange gewöhnt war. Zwar äusserte sie keine Sylbe, aber ihr Blick war voll feierlicher Haltung.

Die Heftigkeit und Dauer ihres Leidens benahm ihr endlich die Kraft, etwas Längeres zu lesen, was ihr bis dahin immer ein Genuß und Trost gewesen war. Um ihr diesen Verlust in etwas zu ersetzen, pflegten ihre Schwestern von Zeit zu Zeit kurze Stellen vorzulesen, worauf sie immer mit der größten Lebhaftigkeit einging. — Besonders in den letzten zwei Jahren ihres Lebens war sie eine so eifrige Leserinn der heiligen Schrift und anderer Erbauungsbücher gewesen, daß sie ganz darin lebte;

und es war sehr merkwürdig, wie selbst in den Augenblicken des größten Schmerzens ihre Aufmerksamkeit sogleich erregt und ihr Gemüth aufgeheitert wurde, sobald Einer der Umstehenden einige Verse aus der heiligen Schrift anführte oder ein kurzes Gebeth sprach, an welchem sie, wenn auch unfähig, zu sprechen, doch jedesmal eifrigen Antheil nahm.

Eines Tages, nachdem sie längere Zeit fast bewußtlos dagelegen war, versuchte ein Freund, sie mit einigen Stellen aus dem Wort Gottes zu erquicken. Sogleich rief sie aus: „Kann etwas herrlicher sein, als dieß? Das macht das Angesicht leuchten!"

Gegen das Ende ihres Lebens bat sie einmal, man möchte ein kleines Mädchen, das sie sehr liebte, zu ihr bringen. Nur in abgebrochenen Sätzen konnte sie sich aussprechen; und ihre Worte waren folgende: „Gott segne dich, mein liebes Kind! Liebe Gott! Diene Gott! Liebe das Gebeth zu Gott mehr als irgend etwas Anderes!"

Eines Abends beschwerte sie sich über die vielen Lichter, und fügte bei: „Beim kleinsten Lichte kann man sterben." —

Hanna fragte sie einmal, ob es ihr wohl sei im Geiste? „Ja," erwiederte sie, „mir ist überhaupt nicht unwohl." Nach diesem fragte man sie, ob sie einige der anwesenden Freunde kenne? „O ja," antwortete sie, „ich kenne Jeden, und verstehe Alles." — „Ach, die gute, arme Seele!" sagte

Einer der Umstehenden, „so fühlt sie auch ihre Leiden.“ — „Nein,“ erwiederte sie in dem Tone der wärmsten Ergebung, „ich denke nicht daran.“ Als man glaubte, daß ihre letzte Stunde sehr nahe sei, und der Arzt ihr einen guten Morgen wünschte, erhob sie in heiliger Begeisterung ihren Arm und rief: „O der herrliche Morgen der Auferstehung! Doch davor sind noch einige finstere Wolken!“ — Dann segnete sie ihn und seine ganze Familie, und ermahnte ihn, Gott zu lieben und seine Seele zu bewahren. „O!“ rief sie aus, „wenn dieß die gesegnete Stunde meiner Befreiung sein soll, so wünschte ich, den Tod des Gerechten zu sterben, und daß meine letzten Gedanken, Gedanken des Friedens seien!“ —

Tags darauf erwachte sie plötzlich aus einem süßen Schlummer, und rief ganz entzückt: „Lob und Ehre und Preis und Gewalt sei dem Lamm! Hallelujah!“ — An einem andern Morgen, als man glaubte, sie liege im Sterben, erholte sie sich ein wenig, und lispelte die Worte: „Wann werde ich dazu kommen, Gnade, Vergebung und Frieden zu haben!“ — Dann bat sie um ein wenig kalten Wassers, wandte ihr Haupt gegen die Wärterinn, die es ihr gereicht, und sagte: „Wißt ihr, was das heißt, einen Becher kalten Wassers im Namen Christi zu geben?“

Auch in der Zeit zwischen ihrer Geistesabwesenheit und unter den heftigsten Anfällen des Schmerzens

rief sie unaufhörlich: „O das theure Blut Jesu Christi! Er starb für mich! Gott wurde Mensch! Sein Blut mache mich rein! Herr! laß leuchten Dein Angesicht über mich! Wann werde ich vor Gottes Angesicht kommen?" Dann sprach sie in feierlichem Tone zu ihrer Schwester Elisabeth: „Liebe den gnädigen Gott! — Herr, beschirme mich mit den Fittigen Deiner Liebe!" — Nach einiger Unterbrechung sagte sie zu ihrer Schwester Hanna: „Ich hoffe, ich habe alle Schläge überstanden. Herr, ich bin bereit; endige mein Tagwerk!"

Als sie am Nachmittag wieder erwachte, brach sie abermals in die Worte aus: „Herr, siehe herab auf mich mit dem Lichte Deiner Erlösung! Laß Deinen heiligen Geist über mir leuchten! Siehe an, Herr, Deine elende Magd!" — Als Jemand von den Anwesenden ihr entgegnete: „Der Herr wird dich erlösen und deine Schmerzen von dir nehmen!" schien sie zu fürchten, sie habe etwa ein Wort der Ungeduld geäussert, und antwortete schnell: „Ja, zu Seiner Zeit!" Dann brach sie in ein Dankgebeth aus, und setzte hinzu: „Herr, siehe herab auf eine arme, reuige, niedrige, zerschlagene Sünderinn!"

Nach fast dreitägigem, heftigem Phantasiren oder gänzlicher Bewußtlosigkeit wurde sie ruhiger, und ließ, wie auch sonst immer, nicht Eine Bemerkung laut werden, in welche nicht Danksagung und Gebeth gemischt gewesen wäre. Ihre vornehmste Bitte an diesem Tage war um Gnade und Heiligung,

und sie trug ihrer Schwester auf, um die Gabe des heiligen Geistes für sie zu bitten. Selbst in ihrem häufigen Irrereden, es mochte verständlich oder unzusammenhängend, ruhig oder heftig sein, war stets der Name Gottes und ihres Erlösers auf ihrer Zunge.

Ihre Schwester fragte, ob sie sie noch kenne? — „Ich kenne Niemand als Christum," war ihre Antwort. An dem Abend ihres vorletzten Tages, als sie schon nicht mehr recht sprechen konnte, lispelte sie noch gegen die Umstehenden: „Redet von dem Kreuze, dem theuern Kreuze — von dem König der Liebe!"

An dem Morgen ihres gesegneten und ruhigen Abscheidens von der Erde, als sie schon nichts mehr zu sich nehmen und Niemand mehr erkennen konnte, vermochte sie doch noch ein Zeugniß von der himmlischen Richtung ihres Gemüthes abzulegen. Ein Freund sagte ihr die herzerquickenden Worte: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde!" Mit demüthiger Bewegung in Aug' und Hand sagte sie: — „Macht uns rein," und einen Augenblick später: „Lieber Jesus!" Dieß waren die letzten Worte, deren ich mich erinnere.

Nach dem Bisherigen ist es wohl kaum nöthig, zu bemerken, daß ihr ganzer Kampf mit diesem letzten Feinde, so lange sie beim Bewußtsein war, ein ununterbrochenes Zeugniß von jenen Früchten des Geistes gewesen ist, die der Apostel aufzählt:

„Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth:“ — und uns bleibt nichts übrig, als darum zu bitten, daß unser Ende sei wie dieser Ende.“

So weit diese Sterbegeschichte.

3.

Kurzer Bericht von dem seligen Ende einer lang geprüften Christinn.

„Der Herr ist unendlich gütig!“— Dieses Bekenntniß aus dem Munde eines Vielleidenden, in den letzten Stunden des Lebens, hat einen eigenen hohen Werth, und verdient vorzüglichen Glauben. Es ist dieses das Bekenntniß der lange geprüften Christinn Marianna G., welche der Herr am 8. November des Jahres 1817, Abends 7 Uhr, in Seinen Armen liebreich nach Hause trug, und bei Sich zur Ruhe brachte; von deren Vollendung und seligen Auflösung ich kurzen Bericht ertheilen will.

Marianna war die Schwester und Haushälterinn eines sehr edlen, frommgesinnten Landpfarrers; und war als solche ganz auf ihrem Platze und in ihrem Elemente. Ihr Gemüth war ausserordentlich ruhig, klar und sanft; ihr Verstand sehr klar, und ihr ganzer Charakter ungemein mild. Schon frühe hatte sie die erleuchtende, heiligende und beseligende

Kraft des Christenthums an sich selbst erfahren, und an der Seite und durch Hülfe ihres geliebten Herrn Bruders hatte ihre christliche Erkenntniß und Erfahrung einen hohen Grad von Umfang, Tiefe und Klarheit gewonnen. Sie wandelte als eine musterhaft fromme Jungfrau hienieden. Die Haushaltung führte sie mit einer Umsicht und Ruhe, die von der Ruhe und Klarheit ihres Innern ein lieblicher Abdruck war. Man sah sie nie zornig, mürrisch, oder auch nur unwillig, und nichts brachte sie aus ihrer ruhigen, heitern, frohen Gemüthsstimmung. In ihrer Kleidung vermied sie, wie eitle Ziererei, so auch alle Nachlässigkeit, alle ihre Gewande waren einfach, aber reinlich und anständig. Dieser Anstand und diese Reinlichkeit war auch im ganzen Hause und in der Hauseinrichtung sichtbar. — Ein lieblicher Geist des seligsten Friedens wehte im Hause; und die edle Marianna trug hiezu wohl das Meiste bei. Es war Einem in diesem lieben Kreise so wohl, und man fühlte sich bei ihnen so daheim.

Die edle Haushälterinn war eine innige Verehrerinn des göttlichen Wortes. Dasselbe zu lesen, zu hören und zu betrachten, war ihre seligste Freude. Das Neue Testament war ihr Lieblingsbuch, und nie, so lange sie gesund war, legte sie sich schlafen, ohne Einiges darin gelesen und betrachtet zu haben. Man kann nicht sagen, daß sie viel bethete; denn all ihr Thun und Lassen war Gebeth, und Jesus der Freund ihrer Seele, mit dem sie Tag und Nacht

umging, und Alles verhandelte. Die Kommuniontage waren ihr selige Festtage, und es war oft recht auffallend, welch mächtigen Zuwachs ihr geistiges Leben da allemal erhielt.

Sie war Freundinn und Wohlthäterinn der Armen in hohem Grade und auf die wohlthuendste Weise. Sie sparte sich selbst an Nahrung und Kleidung ab, um den Armen und Kranken wohlthun zu können. Ihr Herr Bruder ließ ihr hierin freie Hand; denn auch ihm war Wohlthun selige Lust.

So lebte und wandelte die edle, fromme Jungfrau und Haushälterinn mehrere Jahre im Hause ihres Bruders, ihm selbst zum großen Troste und Segen, und der ganzen Gemeinde zu nicht geringer Erbauung. Sie hatte wohl auch manch' harte Prüfung ihres Glaubens und frommen Sinnes zu bestehen, und ihr Auge weinte auch manch' bittre Thräne; aber sie hielt sich unerschütterlich fest an dem Herrn, ihrem Gott; und Der half ihr überall und immer siegreich durch. — Jedoch — ehe Er sie heim holte in's Land des ewigen Friedens, sollte sie noch durch langwierige, heiße Leidensproben geläutert werden. Gott sendete ihr eine schwere Krankheit. — Doch lassen wir nun ihren Herrn Bruder erzählen.

Nach immer steigender Krankheit und Plage, so schreibt derselbe, die ihr die so beschwerliche Wassersucht, womit sie seit 4 Jahren abwechselnd, bald mehr, bald minder zu kämpfen hatte, verursachte,

wurde die Last der letzten 8 Tage sehr schwer, so daß sie nicht mehr liegen und ruhen konnte, sondern immer in sitzender Lage bleiben mußte. Von Schlaf und großer Mattigkeit gedrückt, fand sie keine erquickende Ruhe mehr. O wie lang waren da die Nächte! wie mühevoll die Tage! Aber die Leidende wurde durch des Herrn Gnade gestärkt, und in der Geduld erhalten. Das sah man unverkennbar an ihr; denn sie wurde immer stiller, leidend und ganz Gott ergeben, wie ein Lamm, das Ihm geopfert werden sollte.

Auf meine Frage in dieser Zeit, wie ihr zu Muthe sei, gab sie zur Antwort: „Ich bin ruhig, und glaube, daß Jesus mein Erlöser ist, und ich hoffe auf Ihn; aber ich kann nicht sagen, daß ich besondere Freude und Empfindungen habe, so wie ich sie im Anfang meiner Erweckung zum bessern Leben gehabt habe. — Ich leide jetzt, und fühle das Leiden; doch kann ich's ertragen. Und hierin muß ich meinem Gott danken; denn es war mir oft in meinem Leben bange vor dem Sterben. Wenn ich mir die Bitterkeit des Todes vorgestellt habe, so machte es mir angst; wie wirst du es überstehen! Nun ist mir diese Angst ganz genommen, ich fürchte das Sterben nicht mehr; denn ich sehe, daß es der Herr so zu machen weiß, daß wir's auch ertragen können. Es kommt die Nacht heran, und der Tag, und die Stunden gehen vorüber durch Seine Gnade und Hülfe; und Der mir bisher geholfen hat, Der wird ferner helfen."

Ich fragte sie auch einmal, wie sie jetzt, in Hinsicht auf ihr verflossenes Leben, denke? Sie antwortete: „Ich erkenne die große Gnade, die mir von Gott wiederfahren ist, daß Er mir Jesum, Seinen Sohn, geoffenbaret, und mich zur Erkenntniß meines Heiles in Ihm, und zum Glauben gebracht hat; aber eben darum finde ich mich als eine große Sünderinn, daß ich Jesum, meinen Herrn, nicht mehr geliebt, ja mit vielfältiger Untreue Ihm Seine Liebe vergolten habe. Seine Barmherzigkeit ist mein Trost, und Sein Tod, den Er auch für mich gelitten hat, meine Beruhigung. Nur in dieser Hinsicht könnte mir ein längeres Leben noch wünschenswerth sein, um Ihm mehr Dank und Liebe erweisen zu können.“

Ich fragte sie ferner, wie sie jetzt, insbesondere in Hinsicht auf ihre vieljährige Kränklichkeit urtheile? Sie antwortete: „Ich hätte mir freilich dieses Kreuz nicht selbst auserwählet; ich habe oft hart und schwer daran getragen, und mich betrübt, daß ich, statt meiner Arbeit nachzukommen, meist krank sein, und immer nur mit Mühe arbeiten mußte; aber ich sehe nun ein, es ist lauter Liebe und Gnade Gottes, Der mich dadurch von Irrwegen abhalten, mich zu Ihm ziehen und bei Sich erhalten wollte.“

Dieses Bekenntniß wiederholte sie auch öfters vor ihrer Wärterinn, wenn diese ihr Mitleiden bei ihrem Leiden äusserte. „Es ist doch nur Liebe Gottes,“ sprach sie, „ja, lauter Liebe! Dafür danke ich Ihm!“

Wie sie allezeit ihren irdischen Beruf mit unermüdeter Thätigkeit erfüllte, und darin eine gewissenhafte Treue und Genauigkeit übte, so regierte und besorgte sie auch noch das Hauswesen bis in die letzten Stunden ihres Lebens, mit der Hülfe einer Freundinn. — Einer Freundinn, die ihr darüber eine Erinnerung machte, und glaubte, sie sollte an das Irdische nicht mehr gedenken, gab sie zur Antwort: „Ich will meine Pflicht thun, so lang ich kann." Sie machte auch noch die nöthigen Anordnungen, was zunächst nach ihrem Tode und noch ferner im Hauswesen zu thun wäre; und that mir dadurch einen großen Dienst. Sie bestimmte auch, welche Kleidungsstücke man ihr nach dem Sterben anziehen soll, und ließ diese herbeitragen und in Bereitschaft halten, und wie man sie auf eine einfache und nur gewöhnliche Art begraben soll; sie wolle nichts Auszeichnendes vor Andern haben. — Jeder, der sie sah, merkte ihr an, wie vertraut mit der Ewigkeit sie sei, und daß ihr das Sterben nur eine Reise in ein Land sei, dahin sie sich sehnte. Der Tod verlor das Schauerliche für Alle, die um sie waren, indem man so ruhig sie denselben erwarten sah.

Da ihr ganzer Gemüthszustand nur eine stille Hingabe in Gottes Willen war, und die Art ihrer Krankheit ihre geistigen Kräfte sehr schwächte und band, und ihr das Reden beschwerlich machte, so redete sich auch wenig, und litt auch nur stillschwei-

gend, wie ein Lamm, auch aus dem Grunde, um die Mühe der Abwart zu erleichtern, und jede mögliche Bedienung zu ersparen. So brachte sie manche Nacht allein, still leidend und nur zu Gott seufzend zu. Sie beschäftigte sich da, und nährte ihren Geist mit dem Worte Gottes, mit erbaulichen Liedern und Gebethen. Unter diesen wiederholte sie oft, und mit herzlicher Theilnahme, das Kirchengebeth für das allgemeine Anliegen der Christenheit: „Allmächtiger, ewiger Gott! Herr, himmlischer Vater! Sieh an mit den Augen Deiner grundlosen Barmherzigkeit unsern Jammer, Elend und Noth. Erbarme Dich über alle Christgläubige, für welche Dein eingeborner Sohn, unser lieber Herr und Heiland, Jesus Christus, in die Hände der Sünder freiwillig gekommen ist, und Sein kostbares Blut am Stamme des heiligen Kreuzes vergossen hat," u. s. w. Sie sagte mir mehrmal davon: „Das ist doch ein recht schönes, geistvolles Gebeth! Es ist so angemessen für die Empfindungen meines Herzens, und für die gegenwärtige Zeit! Ich bethe es allezeit mit Segen für mein Herz."

Wenn ich zur Nachtzeit manchmal erwachte und zu ihr kam, und mit ihr bethete, so war es ihr wohl lieb, und sie dankte herzlich dafür. Allein sie hieß mich bald wieder zur Ruhe gehen, indem sie sagte: „Der Herr ist schon bei mir, und Er allein kann mir helfen."

Bei ihrer langwierigen Kränklichkeit und zuneh-

menden, leidenvollen Lage übersah sie auch nicht das viele Gute, das sie vor vielen Andern zum Voraus hatte. Sie rühmte und pries darum dankbar die gütige Vorsehung ihres Gottes, Der sie in solche Verhältnisse setzte, darin sie die nöthige Verpflegung und Erleichterung empfangen könnte. Mit gerührtem Herzen dankte sie Gott, und jedem, der ihr einen Dienst erwies. — „Gott vergelte es dir!" sprach sie, dankbar die Hand drückend.

So rückte sie langsam dem Ziele näher.

Samstag, den 8. November, in der Frühe kam ich, nach ihr zu sehen. Ich fand sie besonders schwach, und bemerkte Spuren, daß sie ein Schlag berührt habe. Ihre nahe Auflösung war mir nun entschieden; ich gab ihr das zu verstehen, und sie begehrte durch den Empfang der heiligen Sakramente dazu vorbereitet zu werden, welches auch zu Aller Erbauung geschah. Sie bekam darauf wieder Erleichterung bis Nachmittag 3 Uhr, da eine neue Schwäche eintrat, welche sie nicht mehr verließ. Das Lamm saß da, litt und schwieg. Sie war immer bei sich, und nahm Theil an dem Gebethe und den Ermunterungen aus dem Worte Gottes.

Das anhaltende und sich mehrende Leiden ging mir sehr zu Herzen, und machte mich bekümmert um sie, daß sie die Geduld nicht verliere. Sie hatte auch schon längere Zeit nichts mehr gesprochen. Da bethete ich laut, mit dringendem Seufzen: „Ach hilf doch, Herr! hilf! hilf!" — Jetzt blickte sie nach

mir, und sprach mit Eifer für die Ehre des Herrn: „Er hilft ja! Er hilft — ich kann es nicht anders erkennen, und muß es bekennen, Er hilft mir; es war mir noch nie so, als ob ich's nicht ertragen könnte. — — O, Er ist unendlich gütig!“ — Beschämt und hoch erfreut über diese Aeusserung, bethete ich mit ihr den unendlich Gütigen an.

Um fremden Zulauf abzuhalten, und ungestört zu bleiben, ließ ich Niemand ausser ihrer Wärterinn zu ihrem nahen Ende rufen; wünschte aber doch bei mir selbst, daß noch Ein und anders von unsern Bekannten zu unserm Troste dabei sein möchte. Sieh! da kam ungerufen eine hiesige Bürgersfrau, die mit der Kranken in besonderer Freundschaft und Vertrauen stand, um nach ihr zu sehen. Ich bat sie, zu bleiben, bis sie vollendet hätte. Nun waren wir drei beisammen, die mit der Kranken und Sterbenden litten, betheten, glaubten, hofften — bis gegen 5 Uhr. Wir fühlten an unsern Herzen die Nähe des Herrn, Der unsichtbar zum Beistand und Empfang Seiner erlösten Tochter herbeigeeilt war. In diesem Gefühle Seiner Nähe bethete ich laut im Namen der Kranken, und dankte Gott für alle in diesem Leben empfangene Gnaden und Wohlthaten, bat Ihn um Verzeihung aller Untreue und Undankbarkeit, alles Kaltsinnes gegen Ihn, und der täglichen Sünden und Uebertretungen, welche Er mit Seinem heiligen Blute von ihrer Seele waschen und sie heiligen möchte, — flehte zu Ihm um Seinen

Segen und Vergeltung aller Liebesdienste und Liebeserweisungen naher und ferner Freunde — und ermunterte sie, diese Fürbitte fortzusetzen, wenn sie den Herrn von Angesicht sehen, und im Kreise der auserwählten Kinder Gottes anbethen werde. . . . . Zu allem diesem gab sie noch ihre Zustimmung und Theilnahme zu erkennen, und wir wurden mit ihr des Trostes theilhaftig, daß der Herr unter uns sei, mit erbarmender Liebe auf uns sehe, und uns gnädig sei. — Mehrmal fragte jetzt ihre Wärterinn: „Wie ist es euch? Ist es euch nicht recht herb?“ — Die Sterbende antwortete mit einer verneinenden Kopfbewegung: „Nein!“

Es war 5 Uhr, da riefen mich Amtsgeschäfte ab; ich segnete sie im Namen des Herrn zu ihrem nahen Ende, und nahm Abschied von ihr bis auf's Wiedersehen in der Ewigkeit. Unter dieser Zeit kamen noch drei andere christliche Bekannte zu ihr, welche das Bethen und Trösten fortsetzten, währenddem die Sterbende gleichfort bei sich war, aber immer schwächer, ruhiger und himmlischer wurde. Erst um 7 Uhr Abends kam ich wieder zurück . . . und als ob sie noch meine Zurückkunft habe erwarten wollen, fand ich sie noch lebend, doch eben am schnellen Abzuge, welcher unter wiederholter Segnung dieselbe Minute, als ich in ihr Zimmer getreten, erfolgte.

Eine Stunde nach ihrem Hinscheiden kam die Wärterinn mit fröhlichem Angesichte, mir anzuzeigen, daß sie nun eingeschlafen auf ihrem Todtenlager

liege. — „Sie ist so schön, so schön," sagte sie, „als wir sie in ihrem Leben nie gesehen haben! Kommen sie doch, und sehen sie!" — Ich sah sie. — O daß ich mir diesen fröhlichen Anblick stets lebendig vergegenwärtigen könnte! Sie lag da voll Friede, voll stiller, inniger Freude. Siegesfreude leuchtete aus ihrem Angesichte; Gottes Friede, Gottes Ruhe hatte sie bezeichnet; sie schien mir so ehrwürdig, als wäre sie eine Fürstinn aus der höhern Welt. Die langwierigen Leiden, im Glauben ertragen, haben sie zu einer reifen, milden Frucht gemacht; das Sündliche und Leidenschaftliche war nun abgelegt, vertilgt im Tode. Es lag da die erlöste Tochter Adams, gewaschen im Blute Jesu, bezeichnet mit dem Siegel Gottes zur künftigen Auferstehung mit Ihm; es lag da ein Kind Gottes in seiner irdischen Verherrlichung. — Das Wonnegefühl des himmlischen Friedens, den sie beim Hinübergang in's neue selige Leben empfand, theilte sich noch beim Scheiden den Gesichtszügen mit; darum lächelte ihre Hülle uns noch segnend an, die wir sie liebend bis an die Grenzen der Ewigkeit begleitet haben.

Dieser erfreuliche Anblick, dieser unbeschreibliche Ausdruck der Seligen: „Es ist vollbracht!" wirkte ungemein lieblich und gesegnet auf alle Herzen. Friede und Freude strahlte von ihr auf uns zurück; statt zu trauern, konnten wir uns freuen; statt zu klagen, konnten wir singen — Siegespsalmen, Dank- und Loblieder dem Herrn. Es war uns nicht anders,

als seien wir auch schon mit ihr glücklich durch die Fluthen des Meeres vom Herrn hindurch geführt; und wir sangen den Siegsgesang Mosis, des Dieners Gottes: „Laßt uns dem Herrn singen, denn Er hat eine herrliche That gethan.“ — Ja, Er hat Sich verherrlichet in einem schwachen Gliede des Leibes Christi; Er gab der gläubigen Christinn Kraft, zu überwinden die Schrecken des Todes; Er ließ sie nicht kosten die Bitterkeit desselben; Er war ihr Licht und ihr Führer — zwar unsichtbar, aber dennoch nahe, und still herrlich. Er ging ihr voran, und sie folgte Ihm mit gehaltenen Augen nach, und fand offenen Raum — gebahnte Wege; endlich sah sie Ihn selbst, und starb vor Freude. . . Alles in ihr sprach nun:

„Laßt mich in der Ruh',
Fragt nicht, was ich thu'!
Ich bin durch den Vorhang gangen,
Jesum ewig zu umfangen.
Laßt mich in der Ruh',
Fragt nicht, was ich thu'!

Ich bin benedeit,
Weil mich Gott erfreut! —
O unendlich tiefe Güte!
O wie froh ist mein Gemüthe!
In der Sabbathsruh'
Trat Er Selbst herzu — —
Alles ist versenkt,
Was mich je gekränkt!“ — — —

O was ist es köstliches um das Leiden, wenn man den Ausgang und Lohn wahrnimmt! O wie wahrhaftig ist Gott! wie zuverlässig Sein Wort, für jeden, der glaubt! O wie herrlich ist der Sieg des Glaubens! Ja, unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet — und den Tod. Dank und Anbethung dem unendlich Gütigen, daß wir durch Seine Gnade zu diesem Glauben gekommen, und zu diesem Siege berufen sind! Laßt uns kämpfen den edeln Kampf, und ergreifen das ewige Leben! Laßt uns den Glauben bewahren, daß wir die Krone der Gerechtigkeit erlangen, die der Herr geben will, allen denen, die Seine Erscheinung lieb haben!

4.

Kurze Geschichte einer christlichen Jungfrau.

Gott hat Seines eigenen Sohnes nicht geschonet, sondern Ihn für uns dahingegeben; sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken? Er will Seine armen Menschen so glücklich machen, als sie sich nur durch Seine gnädige Führung, durch Verläugnung alles Irdischen, durch Leiden und Trübsal, machen lassen. Nun fordert Er auch von Manchem solche Opfer, die ihnen zu schwer zu sein scheinen; allein wenn der Herr ihnen die Glaubensaugen öffnet, so geben sie Gott die Ehre, und bringen das Opfer.

Dieses war auch der Fall bei einer lieben Tochter und Schwester im Herrn. Schon in ihrem 17ten Lebensjahre, also in der ersten Blüthe ihres Alters, legte sie der Herr lang auf's Krankenbett; auf welchem sie mehrere Jahre unter großen Schmerzen harren mußte. Das war ihr freilich anfangs unbegreiflich. Tage und Nächte brachte sie mit Wehklagen und vielem Seufzen zu. Endlich trieb ihre traurige Lage sie in's Gebeth. Da träumte es ihr einst in der Nacht, es werde ihr gesagt: sie sollte nur Röm. 8, 3—8. aufschlagen und lesen. Sie that's, und diese Bibelworte machten einen so gesegneten Eindruck auf sie, daß sie, wie sie mir selbst sagte, zur Erkenntniß ihrer Sünden und ihres sündhaften Zustandes kam, und zum Vertrauen auf Gottes Gnade in Christo Jesu hingeleitet wurde.

Nun wurde aber auch ein Wunder der Leute aus ihr. Gestärkt durch den hohen Frieden des Herrn konnte sie jetzt Andere trösten mit dem Trost, womit sie getröstet worden war. Wenn ihre Eltern oder Geschwister in ihren häuslichen Umständen Verlegenheit und Kummer äusserten, so wies sie dieselben geradehin zu dem allmächtigen Gott. Denn, sagte sie, diesem ist kein Stein zu schwer; Er kann sie alle wegheben. „Auch ich," setzte sie hinzu, „trage nur den allergeringsten Theil von meinem Kreuz; das andere und schwerste trägt mir der Herr mit Seinem allmächtigen Arm."

Sie ließ auch manchmal ihre Gespielinnen zu

sich einladen, um ihnen Worte der Erbauung, Ermunterung und des Trostes zu sagen. Als einst von ihrer Standhaftigkeit des Glaubens und ruhiger Ergebung in den Willen Gottes die Rede war, sagte sie unter andern: „Ich bin wohl einmal ungeduldig geworden; aber ich habe es dem Herrn abgebethen und Ihm versprochen, daß ich für die Zukunft gerne Alles tragen will, und wenn es Ihm auch gefallen sollte, mir noch größere Leiden aufzulegen." Sie wurde jedem, der sie besuchte und sah, erbaulich. Nur Schade, daß nicht jedes sie verstand, und daß man nicht nach den Ursachen ihrer so hohen Freudigkeit nachdachte und forschte.

Als ich vor ungefähr einem Jahr so manches mir Bemerkliches von ihr erzählen hörte, so schickte ich ihr einige erbauliche Bücher, womit ich ihr eine so große Freude machte, daß sie mich um einen Besuch bitten ließ. Ich wartete diese Bitte nicht zum zweitenmal ab, machte gleich am nächsten Sonntag eine Stunde Wegs, um sie zu besuchen. Aber wie mußte ich erstaunen, ich weiß selbst nicht, ob mehr über ihren Körper, der ein abgezehrtes Skelet war, oder mehr über die schöne Seele, die zu meiner großen Verwunderung in diesem Skelet noch wohnen konnte.

Ich hatte mir vorgenommen, nur eine Stunde zu bleiben; allein der halbe Tag verstrich mir wie eine halbe Stunde. Sie empfing mich mit ausgestrecktem Arm, wie einen Gesandten Gottes. Ich

fing natürlich das Gespräch auf meine Manier und nach meinem Geschmack an, und jede Saite, die ich berührte, erwiederte sie in vollkommener Harmonie.

Dieser und ein zweiter Besuch, war mit vielem Segen begleitet. Sie sagte selbst, daß sie ein Wunder Gottes sei; denn seit ihrer Erweckung zum bessern Leben habe der Herr nie aufgehört, sie mit Seiner hohen Gegenwart zu erfreuen, und habe jedes trübe Wölkchen aus ihrem Gemüthe verscheucht. —

Zu Anfang des Februar fing sie etwas kränker zu werden an. Da fiel sie einmal in einen tiefen Schlaf, in welchem sie stets lächelte und eine heitere, fröhliche Miene hatte. Nach dem Erwachen fragte der Vater, warum sie denn immer gelächelt habe? Sie antwortete: Man solle es allen ihren Geschwistern sagen, daß sie Gott nie aus den Augen lassen sollen, denn sie würden einst eine große Herrlichkeit dafür zu erwarten haben, wovon sie so eben einen süßen Vorgeschmack genossen habe. — Und dieses war ihr auch das Signal zu ihrem baldigen Aufbruch. Ihr Vater versetzte, daß sie sich vielleicht nicht recht besinne und nicht recht bei sich sei — sie gab aber zur Antwort: daß sie sich recht gut besinne und bei vollem Bewußtsein sei, wie alle Umstehende.

Drei Jahre lang mußte man sie liegen lassen, wie sie lag, um sie nicht vollends zu verkrüppeln; man konnte ihr nicht einmal mehr das Bett machen, und bei dem Allem hatte sie sich doch nicht aufgelegen.

Kurz vor ihrem seligen Heimgang sagte sie einmal: „Man sollte mich nicht mit Trauergesang, sondern vielmehr mit Musik in das Grab senken, um der Welt zu zeigen, wie freudig ich meinem Herrn entgegen gehen kann.“ — Da sie noch einmal diese sichtbare Welt zu sehen verlangte, mußte man sie mit dem Bette an das Fenster hintragen. Als dieß geschehen war, nahm sie von allen lieben Ihrigen Abschied, bedankte sich für alle gehabte Mühe und Pflege und alle genossene Wohlthaten; und nun bat sie, ein wenig stille zu sein, und ihr vorzulesen und zu bethen, und mit dem Gebeth des Herrn zu schließen. Dieß geschah; und mit dem Wörtlein Amen blieb ihr Athem stille stehen, und ihre geheiligte Seele war zum Herrn entflohen. —

Dieß geschah am 10. Jan. 1821. Ihr Leichentext waren die Worte des Apostels Paulus: „Denn ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden.“

Wer die himmlischen Gaben geschmeckt hat, wie die Selige, der möchte sie auch gern allen Menschen mittheilen und gönnen; da ist die Liebe vollkommen. Und wer dem Tode so getrost und freudig in die Augen sehen kann, wie unsre liebe Verewigte, bei dem ist die Liebe auch vollkommen; denn sie hat die Furcht ausgetrieben.

Der Herr tröste und erquicke diese liebe Selige mit Wonne und Freude vor Seinem Angesichte,

und tränke sie mit Seiner Seligkeiten Fülle! Möchten alle Jungfrauen, die der Tod von hinnen ruft, des Todes dieser Gerechten sterben!

5.

Die Kraft des Wortes Gottes an einer schwer geprüften Christinn.

Es giebt der Beispiele von ganz besondern und besonders schweren Leiden und von ausgezeichnetem Elend und Jammer so viele in der Welt, daß das geduldige Ausharren unter solchen Feuerproben, das wir an einzelnen leidenden Seelen wahrnehmen, gar sehr geeignet ist, andern Leidenden zur Glaubensstärkung, zur Ermunterung und zum Festhalten am Herrn und an den köstlichen Verheißungen Seines Wortes zu dienen. Solche Beispiele aus dem Dunkel hervor an's Licht zu ziehen, und sie dem christlichen Publikum mitzutheilen, damit Andere sich daran erbauen, und in ihren Leidensprüfungen Trost und Glaubensstärkung daraus hernehmen können, halte ich für Pflicht eines jeden Christen. Demzufolge theile ich hier ein Beispiel von einer schwergeprüften, aber auch bewährten Christinn mit, in der Hoffnung, daß die Bekanntmachung desselben an mancher andern, ähnlich leidenden Seele vom Herrn nicht werde ungesegnet bleiben.

Wie der Weg unsers Herrn und Heilandes

durch Leiden zur Herrlichkeit ging, so haben auch Seine treuen Nachfolger keinen andern Weg zur ewigen Herrlichkeit, als den Weg der Leiden und Trübsale. Das erfuhr auch die Barbara D., welche den 4. Juli 1830 nach schweren und langen Leidensprüfungen vom Herrn zu ihrer ewigen Ruhe heimgeholt wurde.

Barbara hatte das Glück, von christlichen Eltern schon frühe zur wahren Gottesfurcht, und daneben zu einem stillen häuslichen Wesen angeleitet zu werden. Dafür konnten sie aber auch bei ihrem Absterben den Trost und die Gewißheit mit in die Ewigkeit nehmen, daß ihre beiden Töchter, und besonders unsere Barbara ihnen in die Wohnungen der Seligen nachfolgen würden.

Die Verewigte war vom Herrn zur Prüfung und Bewährung durch Leiden auserſehen, daher sie schon als ein fünfjähriges Kind während einer lebensgefährlichen Krankheit von ihrem himmlischen Erzieher in die Leidensschule eingeführt wurde. Bei ihrer ersten heiligen Kommunion, bei welcher sie auch ihren Taufbund erneuerte, trat ihr der Herr in Seiner Freundlichkeit, Liebe und Gnade so vor das Herz, daß sie von da an sich ernstlich befliß, als eine Jungfrau, die Christo angehört, zu wandeln, und durch ein eingezogenes stilles Leben Dem zu gefallen, Der Sein Leben für sie in den Tod gegeben. Auch bekam sie bei dieser heiligen Handlung einen tiefen Eindruck von dem hohen Werth

des Wortes Gottes, so daß dasselbe von da an ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege — und die Lesung und Betrachtung desselben ihre liebste Beschäftigung war und bis an ihr Ende blieb.

Durch den fleißigen Gebrauch dieses göttlichen Buches, und besonders des Neuen Testaments, lernte sie ihren Heiland Jesum Christum immer lebendiger erkennen, und Er wurde ihrem Herzen immer köstlicher, theurer und lieber. Je mehr sie ihren Heiland lieben lernte, desto mehr wurde ihr ganzer Sinn von allem Irdischen abgezogen, und einzig auf das Ewige hingerichtet.

Bei diesem Sinn mußten ihr die schweren Prüfungen, die nach Gottes unerforschlichem Rathschluß über sie verhängt waren, nur zum Besten dienen, und dazu beitragen, sie zu läutern und auserwählt zu machen im Glutofen der Trübsal. Dieser Schmelztiegel, in welchem alle Schlacken von ihrem Glauben abgeschmolzen, und derselbe viel köstlicher werden sollte, als das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewähret wird, 1. Petr. 1, 7, — dieser Schmelztiegel, sage ich, stellte sich in ihrem 24sten Jahr ein, wo der Herr sie mit einem 18 Wochen anhaltenden gichtischen Krampf heimsuchte, welcher sich im folgenden Jahre mit größerer Heftigkeit wieder einstellte, und von da an 11 volle Jahre dauerte, nämlich von 1791 bis 1802. In dieser traurigen Prüfungszeit lag sie oft mehrere Stunden ohne

Bewußtsein in den heftigsten Krämpfen, die alle ihre Glieder entsetzlich verzogen, und ihr in den ersten Jahren der Krankheit vieles Blutbrechen verursachten.

Was Paulus (2. Kor. 4, 16.) sagt: „Mag unser äusserlicher Mensch verwesen; wenn nur der innerliche (neue) Mensch von Tag zu Tag erneuert wird," das bewährte sich bei dieser Leidensschwester; denn die Heiterkeit ihres innern Menschen blieb bei allen diesen Leiden ungetrübt, und erweckte bei ihr eine immer stärkere Sehnsucht nach dem Heimgang zum Herrn. Das über alle Massen größere Gewicht der zukünftigen Herrlichkeit ließ sie ihre Leiden als zeitlich und leicht ansehen, und stärkte sie, dieselben mit Ergebung zu ertragen. Oft ließ sie sich an ihrem Bette Sterbelieder singen, weil sie glaubte, dieß sei ihr Sterbebett; allein sie irrte sich, denn es waren noch stärkere Prüfungen für sie und ihren Glauben aufgehoben.

Die Krämpfe nämlich verschloßen ihr nach und nach den Magenmund so, daß weder Speise noch Trank bei ihr blieb. Da kam ihr einmal, nachdem sie vorher lange keinen Schlaf gefunden, im Traume vor: „es bringe ihr eine Magd in der markgräflichen Landestracht in einer grünen gläsernen Flasche Eselsmilch, die ihr zwar anfangs sehr unwohl gemacht, aber doch nachher sehr wohl gethan habe." — Sie erzählte diesen Traum ihrem Arzte; und nachdem dieser einen Versuch mit Eselsmilch gebilligt hatte, wandte man sich an einen bekannten Herrn,

der auf einem nahen Landgute eine Kur mit Eselsmilch machte. Sonderbar genug, aber gewiß nicht ohne des Herrn Leitung, ließ dieser der Kranken durch eine Markgräfler Magd in einer grünen Flasche die Milch zukommen, ohne von dem Traum unterrichtet zu sein. Diese Nahrung nahm nun ihr Magen an, da sie hingegen vorher bei 34, sage vier und dreißig Wochen nichts hatte genießen können; so daß die Fortdauer ihres Lebens ein wahres Räthsel war.

Jedoch verschaffte ihr dieses Mittel nur Erleichterung, ohne das Uebel von Grund aus zu heben, wie sich das auch bei der Wiederholung dieser Kur im folgenden Jahre zeigte. Andere ärztliche Versuche blieben ohne Erfolg, bis ihr endlich einfiel, das Aaronkraut zu gebrauchen. Dieses hatte die heilsame Wirkung, daß sie wieder Fleischbrühe und andere stärkende Nahrungsmittel genießen, und nach und nach zuerst wieder an Krücken, und dann ohne dieselben herumgehen konnte.

In dieser Zeit eröffnete ihr Arzt mit mehreren geschickten Männern in einigen benachbarten Städten eine Korrespondenz, um dem Sitze dieser ausserordentlichen Krankheit und dem Uebel auf die Spur zu kommen; aber alle ihre treuen Bemühungen waren umsonst. Wo aber weder Kraut noch Pflaster heilen wollte, da wurde die Kranke wenigstens durch das Wort Gottes und den öftern Genuß des heiligen Abendmahles, das Alles heilt, aufrecht erhalten

(Weish. 16, 12.). Denn sie besaß einen reichen Schatz christlicher Erkenntniß, den sie durch fortgesetztes fleißiges Lesen der heiligen Schrift und anderer christlichen Erbauungsbücher immer noch vermehrte.

Ihr Herz hing fest an ihrem Heilande, und ihr Sinn blieb unbeweglich auf Ihn gerichtet. Durch Christum hatte sie Friede mit Gott, nachdem sie durch den Glauben an Ihn gerecht geworden war (Röm. 5, 1.), und heilsbegierig las sie alle Brosämlein auf, die von ihres Herrn Tische fielen. So waren ihr die folgenden Verse, die ihr damaliger Seelsorger ihr schriftlich zustellte, ein theures Kleinod:

O Christinn! hab' nur guten Muth;
Vertrau' dem Herrn, es wird noch gut
Nach aller Trübsal werden.
Er hebet uns durch's Kreuz zu Sich
In Himmel von der Erden.

Es kann mir nichts geschehen,
Als was der Herr versehen,
Und was mir nützlich ist,
Ich will im Kreuz mich fassen,
Dir Alles überlassen,
Der Du mein Trost und Helfer bist.

Es bleibt mein Sinn auf Dich gericht't;
Hab' ich nur Dich, so frag' ich nicht
Nach Himmel und nach Erden.
Denn wär' der Himmel ohne Dich,
So würde einst im Himmel ich
Nicht froh und selig werden.

Wärst Du nicht schon auf Erden mein,
So würd' ich hier nicht glücklich sein;
Denn nichts ist in der ganzen Welt,
Das mein Herz so zufrieden stellt,
Als Gott nur Du;
Da find' ich Ruh',
Und Du führst mich dem Himmel zu.

In diesen Worten war ihr sich nach der Vollendung sehnender Sinn, der nur in Gott und Seinem Worte Freude fand, so ganz ausgedrückt, daß sie dieselben im theuren Andenken behielt, und sie zur Erquickung für ihr Herz oft wiederholte.

Das Herz unserer Kranken, das vom Herrn zum Mitleiden und zur Theilnahme an Anderer Leiden geschaffen war, wurde durch ihre eigenen Leiden nur noch mitleidiger und theilnehmender. Daher diente sie auch nach ihrer Genesung am liebsten bei Kranken, und zwar ohne Unterschied der Personen, und stand ihnen gern mit gutem Rath, sorgsamer Pflege und auch zu rechter Zeit mit Worten des Trostes und der Aufmunterung bei. Oft vergaß sie sich selbst über dem Eifer, Andern zu dienen. Manchem wurde aber auch, nächst Gottes Hülfe, durch ihre erfahrene und treue Hülfeleistung das Leben gerettet.

Nicht lange aber sollte sie als Genesene andern Leidenden dienen; denn schon im Jahre 1808 hatte sie wieder einen neuen Krankheitsanfall, bei dem sie über 8 Monate weder Nachts noch bei Tag einen

erquickenden Schlaf finden konnte. Wer von den Lesern irgend einmal nur mehrere Tage hinter einander des erquickenden Schlafes beraubt gewesen, kann sich ungefähr den abmattenden Zustand denken, wenn man 35 Wochen lang keinen Schlaf finden kann.

Vor 10 Jahren schickte ihr der Herr abermal ein schleimiges Gallenfieber zu, woran sie wiederum 10 Wochen auf dem Krankenbette zubrachte. Und noch hatte ihre Leidensbahn kein Ende; denn im verwichenen Jahr 1829 mußte sie auf's neue 6 schmerzenvolle Wochen im Bette verbringen. Um das Neujahr 1830 traten bei ihr sehr heftige Kopfschmerzen ein, die sie 15 Wochen lang an das Bett fesselten. Endlich ging ihre Krankheit in eine Brustwassersucht und Halsdrüsengeschwulst über, wodurch sie vollends ausgeglühet und zum Erbtheil der Heiligen im Lichte tüchtig gemacht wurde. Ihre letzten Leidenstage wurden ihr durch die treue Pflege und Sorgfalt einer leiblichen, eben so christlich gesinnten Schwester erleichtert und versüßt, mit welcher sie seit dem Tode der Eltern in friedlicher Stille und in einem ausgezeichnet lieblichen Einverständniß zusammengelebt, und Freud' und Leid getheilt hatte. Die Kranke erkannte in dieser schwesterlichen Pflege eine besondere Gnade des Herrn, für welche sie, so wie für alle andern Wohlthaten, Ihm drüben besser danken wird, als sie es hier in ihrer durch so viele Leiden mürbe gemachten und zerbrechlichen Hütte vermochte.

Als die Pflegschwester einmal etwas sorgliche Gedanken wegen der Zukunft äusserte, sprach die Kranke zu ihr: „Halte dich nur fest an den Herrn! Du weißt ja, wie Er uns seit der Eltern Tod als Waisen in allen schweren Umständen durchgebracht hat. Sei versichert, Er wird dich auch in deinen fernern Tagen als Gott und Vater tragen."

Ein besonders lieblicher Gedanke war der Kranken dieser, daß man von der Ewigkeit aus an die Hinterlassenen auf Erden denken könne, und um alle ihre Umstände wisse. Deßwegen that sie ihrer Schwester das Versprechen: „Wenn ich selig hinüber bin, werde ich an dich denken und für dich bethen. Aber auch noch für so manche andere Seele, die mir am Herzen liegt, habe ich dort zu bethen."

Mit großer innerer Ruhe und Freudigkeit verlangte sie, daß man ihr Sterbekleid in der Krankenstube verfertigen möchte, und sie lächelte, während der Arbeit, dasselbe mehrmals an.

Mit den Schmerzen der Krankheit nahm auch ihr Verlangen zu, abzuscheiden und daheim zu sein bei dem Herrn. Der Gedanke an das Sterben hatte für sie so wenig Schreckliches und Schaudererregendes, daß er vielmehr ihr erfreulichster Gedanke war, und ihr Seelsorger konnte sie mit nichts mehr erfreuen, als wenn er sie auf den nahen Lebensschluß und auf die baldige Verwandlung der Erdenleiden in Himmelsfreuden hinwies.

Um Ostern verlangte sie noch einmal nach dem

Genuß des heiligen Abendmahls, welches sie auch mit sichtbarer Andacht und zu innigerer Verbindung mit ihrem Heilande genoß. Bei dieser Gelegenheit nahm sie jeden Spruch aus dem Worte Gottes als eine Kraft zur Seligkeit hin, und erklärte mehrmals, daß sie in Absicht auf das Seligwerden nur allein auf Gottes Barmherzigkeit und Christi Verdienst vertraue, und wie sie den Herrn täglich um Stärkung ihres schwachen Glaubens bitte.

Endlich nahte der Tag ihrer völligen Erlösung heran. Es war ein Sonntag. Während des Zusammenläutens zum Gottesdienste sagte ihre Schwester: „Ach, wie wohl wird's thun, wenn wir von unsern jetzigen Leidensstunden einst droben bei Jesus sanft ausruhen können." — „Ja, wie wohl wird's thun!" erwiederte die Kranke. Sie sprachen während des Gottesdienstes noch Einiges mit einander. Die Schwester hielt sie in ihrem Arm — und um die Zeit, da die Kranke in der öffentlichen Fürbitte dem Herrn empfohlen wurde, schloß sie ihre Augen und sprach noch die Worte: „Nun ist's ausgeweint!" Und so verschied sie sanft wie ein löschendes Licht im 63sten Jahre ihres Schmerzenlebens.

Nun wird sie das im Licht erkennen,
Was sie auf Erden dunkel sah;
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah.
Nun denkt ihr Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang,

und preiset ihren Herrn und Gott, und giebt Ihm die Ehre dafür, daß Er Alles wohlgemacht, und Alles, Alles recht bedacht hat; und erfährt es nunmehr recht, wie dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die dort an den Kindern Gottes soll geoffenbaret werden.

Möge der Herr das Beispiel dieser schwer geprüften und im Glutofen der Trübsal auserwählt gemachten Leidensschwester an allen solchen Lesern und Leserinnen, welche in einem ähnlichen Schmelztiegel liegen, reichlich gesegnet sein lassen! Es geschehe! —

6.

Lebenslauf der Elisabeth N. in W.

Am 1. April des Jahrs 1814 entschlief im Herrn eine sehr liebe, durch ihren Glauben und thätiges Christenthum ausgezeichnete christliche Jungfrau Elisabeth N. zu W., nachdem sie ihr Lebensalter hienieden nur auf 28 Jahre gebracht hatte. Ich will hier das Merkwürdigste von ihrem Lebenslaufe mittheilen, damit die weisen und gnädigen Führungen des Herrn auch an ihr wieder erkannt, und Er von Vielen darum gepriesen werde.

Elisabeth (das ist ihr Name, den ihre Mitverbundene noch jetzt mit Liebe aussprechen, und mit Freude hören) war unter 8 Geschwistern das jüngste

Kind unbemittelter Bauersleute, die von ihrer kleinen Sölde lebten, und welche der Herr gleich in den ersten Jahren ihres Ehestandes in die Schule der Trübsal führte; es brannte ihnen nämlich das Haus ab, und sie erlitten dadurch einen so großen Verlust, daß sie sich seit dieser Zeit nicht mehr erholen und nichts mehr erschwingen konnten. Die sich mehrende Zahl der Kinder, und der Druck der Zeit, trug mit dazu bei.

Unter solchen Umständen häuslicher Noth, wurde Elisabeth geboren und auferzogen. Diese Noth stieg noch mehr, als der Vater über ein Jahr lang krank ward und auch frühzeitig starb, und der Wittwe 8 noch meist unerzogene Kinder hinterließ.

Von der frühen Jugend der Elisabeth, bis in ihr 14tes Jahr ist mir nichts besonders Merkwürdiges bekannt, ausserdem, daß sie in dieser Zeit eben anfing, der Welt zu Gefallen zu leben, den Regungen des in ihr wohnenden Verderbens, das sich durch Eigensinn und Ungehorsam vorzüglich äusserte, sich zu überlassen, und gleich dem größern Theil der jetzigen Christenheit, mit dem Schein der Religion zufrieden, ohne wahre Gottesfurcht so dahin lebte. Der Herr hatte aber beschlossen, dieses irrgehende Schaf frühzeitig aufzusuchen und zu Seiner Heerde zu bringen; und das veranstaltete Er auf folgenden Wegen.

Ein junger Mensch aus ihrem Wohnorte, Johannes St., studierte zu A., wo er wirklich

Theologie hörte, und Willens war, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Eben zu dieser Zeit war M. B.—, jenes gesegnete Werkzeug des Herrn, durch das schon so Viele mit dem Lichte des Evangeliums erleuchtet worden sind, unter großem Druck und Verfolgung in A. Die dortigen geistlichen Lehrer warnten ihre Schüler vor diesem gefährlichen Manne, und machten sich eine besondere Angelegenheit daraus, gegen ihn und seine Grundsätze, die sie vortrugen und widerlegten, zu Felde zu ziehen. Der junge St. wurde dadurch aufmerksam und sehr begierig, diesen Mann näher kennen zu lernen; denn die Wichtigkeit der Sache, und der heftige Eifer seiner Lehrer dagegen, erregte in ihm den Verdacht der Partheilichkeit; er suchte nun Gelegenheit dazu, und besuchte ihn. Gleich bei diesem ersten Besuch war er schon erstaunt, einen ganz andern Menschen in ihm zu finden, und ganz andere Dinge von ihm zu hören, als er nach der Beschreibung seiner Lehrer erwarten konnte. Er ging von ihm weg mit dem Entschlusse, ihn nächstens und oft wieder zu besuchen, welches er auch gethan hat. So geschah es denn, daß er durch den Umgang mit M. B.—, durch dessen herzlichen und liebevollen Eifer für Christus, und seine gesalbten Gespräche von Ihm und der hohen Seligkeit des Glaubens an Ihn, eine hellere Einsicht in das Evangelium bekam, und bald ganz für die Wahrheit und für Christus gewonnen ward. Bei seinem aufrichtigen und ernstlichen Verlangen

nach seinem Heile, wurde er auch bald durch eigene Erfahrung von der Wahrheit völlig überzeugt, und eingeführt in's Reich Jesu Christi, in das Licht und in das Leben aus Gott. Nun pries und dankte er Gott, daß der Widerspruch seiner Lehrer für ihn die Veranlassung geworden, dem Wege des Heiles nachzufragen und ihn zu finden. — Er war nun ganz entschieden für Christus, gab seinen Mitschülern andere Berichte von der Sache, und hat bei Einem und dem Andern Eingang gefunden, die des Lichtes und der Gnade mit ihm theilhaftig geworden sind.

Die Veränderung dieser jungen Leute, weil sie gründlich und aus Gott war, konnte nicht geheim bleiben; sie wurde bald bemerkt, und den Lehrern angezeigt, welche sie genau beobachten ließen.

Unser Theologe Johannes wurde krank; er bekam in einer Nacht einen heftigen Blutsturz, bei welchem Anfalle ihm Niemand zu Hülfe kommen konnte. Der starke Blutverlust hatte eine gänzliche Entkräftung und anfängliche Abzehrung zur Folge. Er mußte jetzt das Studieren einstellen, um seiner Gesundheit zu pflegen. Zu dem Ende begab er sich nach Haus, zu seinen Eltern. —

Dieser gute, von der Gnade des Herrn ergriffene Jünger, war hier in seinem Geburtsorte nicht müssig; er ließ sein Licht leuchten, und benützte dazu die Gelegenheit, da ihn die Bekannten und Nachbarn besuchten: er las ihnen aus der heiligen Schrift vor, und führte darüber Gespräche, die ihnen zur

Erkenntniß ihres Heiles dienlich waren. Seine Arbeit empfing Segen vom Herrn. Mehrere dazu vorbereitete Gemüther kamen zur Erkenntniß der Wahrheit, und wurden im Gehorsam gegen sie der Gnadenwirkungen des Geistes Jesu Christi in ihrem Herzen theilhaftig. Unter diesen waren auch die zwei ältern Schwestern der Elisabeth, die unter der züchtigenden Gnade zum Empfang eines höhern Lichtes schon vorbereitet waren. Diesen wurden noch mehrere hinzugethan, und so gab es bald um diesen kränkelnden Jünger des Herrn ein kleines Häuflein heilsbegieriger Seelen, die er durch treue Anleitung auf dem betretenen Wege des Heils zu fördern suchte, und die mit ihm im Glauben und in der Erleuchtung wuchsen. Er erlangte seine Gesundheit nicht wieder, sondern lebte unter stets mehr abnehmenden Kräften nur noch anderthalb Jahre unter ihnen, und lehrte sie nicht nur mit Worten, sondern überzeugte sie durch sein eigenes Beispiel, daß der Glaube an Jesus Christus selig mache, und in Ihm unser ganzes Heil zu finden sei, indem er endlich getrost und selig in ihrer Mitte starb.

Das Licht hatte nun auch für Elisabeth geleuchtet, aber bei ihrer jugendlichen Unachtsamkeit und Leichtsinnigkeit nicht Eingang gefunden. Sie war jetzt ein Mädchen von 16 Jahren. Sie war sehr flüchtig, und es konnten also die Strahlen des Lichtes noch nicht tief genug wirken, um einen bleibenden Eindruck zu machen. Durch die Bekehrung

ihrer beiden Schwestern sorgte indessen der Herr, daß das Licht für Elisabeth nicht ganz erlosch. — Das Beispiel der Schwestern, ihr Lebenswandel, den sie täglich sah, und ihre Ermahnungen, die sie ihr bei jeder Gelegenheit gaben, waren eine fortwährende Arbeit des Geistes an ihrem Herzen, daß sie sich nicht zu weit verlieren möchte. Es gingen aber doch noch zwei Jahre vorüber, ohne daß man eine besondere fruchtbare Wirkung der Gnade an ihrem Herzen wahrnahm.

Ihre Mutter, eine gutmüthige Wittwe, die nach ihrer Einsicht Gott diente und rechtschaffen lebte, wurde nun selber auch um Elisabeth bekümmert, und wünschte und bethete immer, daß sie auch so werden möchte, wie ihre beiden ältern Schwestern. Dazu machte nun der Herr zum zweitenmal Anstalt. Es geschah nämlich, daß zu dieser Zeit eine im Christenthum geförderte Freundinn, zur Erholung ihrer Gesundheit, sich im Wohnorte der Elisabeth niederließ, und da 2 Jahre zubrachte. Diese unterhielt mit den Schwestern der Elisabeth und den andern Frommgesinnten dieses Ortes eine christliche Gemeinschaft, und setzte das Werk fort, das der Herr durch Seinen Jünger Johannes St. angefangen hatte. Elisabeth war nun oftmal bei ihren Zusammenkünften gegenwärtig, und hörte ihren Unterredungen zu. Allein bei ihrer jugendlichen Flüchtigkeit kam es zu keiner herzlichen Theilnahme und keinem Ernst, und weil sie sich eines ehrbaren Lebens

bewußt war, so sagte sie vielmal zu ihnen: „Ich weiß nicht, wie ihr es habt, oder was ihr von mir denkt; mir ist es leicht um's Herz; ich hab' ein ruhiges Gewissen, und lebe zufrieden." — So ging sie dann wieder hin zu andern Gesellschaften, die ihrem wirklichen Sinne angemessener waren, und den ausgestreuten Saamen in ihr nicht aufkeimen ließen. Dabei war die Verachtung und Verfolgung, welche in dieser Zeit schon auf diese nach ihrem ewigen Heile ernstlich ringenden Christen fiel, für Elisabeth eine ihr noch unbekannte Ursache, warum sie sich von der ernstlichen Nachfolge Jesu Christi und von der Gemeinschaft mit rechtschaffenen Christen ferne hielt. Indessen hatte sie doch eine Achtung gegen ihre Schwestern, und eine besondere Liebe zu der christlichen Freundinn, welche sie gerne zu sich in's Haus kommen sah. Diese suchte nun einmal Gelegenheit, mit der Elisabeth allein zu reden; allein sie konnte von ihr nichts weiter erhalten, als das Geständniß, daß sie wohl sehe, und es sagen müsse, daß ihre Schwestern besser seien, und der Mutter besser gehorsamen, als sie.

Nach 2 Jahren hatte sich die Gesundheit dieser christlichen Freündinn gebessert, und es kam für sie eine erwünschte Gelegenheit, wieder einen Dienst anzutreten. Sie nahm Abschied, ermahnte diese guten Leute, daß sie in Eintracht und Liebe ihre Gemeinschaft fortsetzen sollen, und verließ diesen ihren lieben Aufenthalt und die darin gefundenen

Freundinnen mit gerührtem Herzen und mit Gebeth zum Herrn, daß Er diese verwaiste Schaar zusammenhalten, und die aufkeimende Saat bewahren und befördern wolle. Nach der Abreise dieser Freundinn ging eine große Veränderung in dem Herzen der Elisabeth vor; sie wurde nachdenklich darüber, daß es bei ihr doch noch nicht recht stehe, und ihr jetzt auch diese schöne Gelegenheit, Anleitung und Hülfe zur Besserung ihres Lebens zu erlangen, entzogen sei; und sie fing an, es zu bereuen, daß sie sich in ihrem Leichtsinn so lange Zeit davon habe abhalten lassen. Der Tag des Heils war jetzt für Elisabeth angebrochen, und sie hat ihn erkannt und angenommen. Ein heiliger Ernst, an ihrem Heile zu arbeiten, erfüllte ihr Herz, sie entsagte ihren bisherigen gesuchten und geliebten Zerstreuungen, blieb zu Haus, sah sich nach guten Büchern um, und las mit Aufmerksamkeit im neuen Testamente. Weil sie aber nicht hinlänglichen Unterricht in der Schule empfangen hatte, so wurde der Trieb in ihr rege, das Versäumte nachzuholen und etwas rechtes zu lernen. Sie ging daher noch als Erwachsene in die Sonntagsschule ihres Wohnortes, und wendete diese Freizeit mit allem Fleiß gut an, und machte auf diese Weise bei ihrem guten Talente im Lesen und Schreiben noch gute Fortschritte. So hatte sie durch die gnädige Leitung des Herrn sich ein wesentliches Mittel zu ihrer und Anderer Förderung im Christenthume eigen gemacht.

Aber auch der Herr Selbst nahm sie auf in die höhere Schule Seines heiligen Geistes; und welch' eine aufmerksame und gehorsame Schülerinn sie in dieser war, das bewies ihre darin erlangte Kenntniß Gottes und Christi. Sie sah sich jetzt mit andern Augen an, nachdem sie sich in dem wahren Zustande, darin wir vor Gott erscheinen, kennen lernte. Nun begriff sie, daß ein bloß ehrbares Leben vor Gott weder bestehe noch genüge, indem ein Herz ohne Liebe todt und ungerecht vor Gott ist. Jetzt erkannte sie mit tiefem Schmerz, daß sie ohne Erkenntniß und Liebe Gottes bis jetzt gelebt habe, gleich einem Heiden, der nichts von Gott weiß. Darüber hörte man sie oft klagen. — In der Schule des heiligen Geistes lernte sie erst Gott, ihren Vater, erkennen, und so sehr sie sich über die Offenbarung Seiner unendlichen Liebe zu uns Menschen erfreute, so sehr betrübte sie auch ihr Undank gegen dieselbe. Sie lernte Jesum Christum, ihren Heiland, kennen, und wurde von Seiner Liebe, womit Er ihre Sünden trug und für sie starb, womit Er so lange Zeit Geduld mit ihr hatte und sie liebreich aufsuchte, tief gerührt. Sie lernte das Wort Gottes verstehen, und Gott entdeckte ihr das Geheimniß unserer Erlösung durch Christum, in immer hellerem Lichte. Und weil sie der Gnade Jesu Christi und der Leitung Seines heiligen Geistes getreu blieb, so blieb es bei ihr nicht nur beim Wissen und Verstehen, sondern es kam zur thätigen Ausübung

und zum göttlichen Leben, zur Erfahrung und zum Innewerden, daß die Lehre Jesu aus Gott ist. In den heiligen Sakramenten der Buße und des Altars, die sie jetzt sehr oft empfing, genoß sie ungemein viel Trost, und ward jedesmal mit neuer Lebenskraft ausgerüstet. — Wer sie jetzt sah, konnte es ihr im Angesichte lesen, daß sie den Frieden Gottes in sich trage, und daß ein hoher Gast in ihr wohne.

Nachdem ihr eigenes Heil in Sicherheit gebracht war, so gebrauchte sie der Herr als ein Werkzeug zum Heile Anderer. Sie hatte einen guten Verstand, und die Gabe, sich gut zu erklären. Die Liebe Christi drängte sie, alle ihre Kräfte anzuwenden, daß Sein Reich vermehrt, und Er erkannt und geliebt werden möchte. So wurde nun gerade sie das Werkzeug, das sich der Herr ersehen hatte, die kleine Heerde zu W. im Glauben und in der Liebe zu erhalten. In ihrem Hause kamen an Sonn- und Feiertagen mehrere Gutgesinnte, auch mehrere ihrer bisherigen weltlichgesinnten Freundinnen zusammen, welchen sie aus der heiligen Schrift und andern christlichen Büchern vorlas. Sie unterhielt und besprach sich mit Allen oder mit Einzelnen über ihren Glaubensgang: sie schrieb Briefe an entfernte christliche Freundinnen, und erhielt von diesen Antwort, die sie ihren Mitverbundenen mittheilte, und sich und sie dadurch mit ihnen in Gemeinschaft erhielt. — Bei Verfolgungen und Lästerungen, die über sie ergingen, blieb sie geduldig und standhaft, und

stärkte die übrigen, ihr Heil darum nicht fahren zu lassen.

Bald nach dieser Gnadenzeit gefiel es Gott, sie durch besondere Leiden und häusliche Trübsale in der Heiligung zu fördern. Das geschah vornehmlich durch Krankheit und Armuth. Sie bekam die Gliedersucht, an der sie oft und lange Zeit schmerzlich darniederlag; und nicht nur sie allein, sondern auch die Mutter, und bald diese, bald jene Schwester erkrankten. Dadurch kamen sie in Verdienstlosigkeit und große Armuth, und bei derselben in schwere Prüfungen. Ihre Armuth war oft so groß, daß sie keinen Kreuzer Geld im Hause hatten. Dieser Fall trat gerade einmal ein, als die Mutter krank war. Elisabeth suchte alle Schränke aus, und forderte jedes ihrer Geschwister auf, um nur etwas weniges Geld zu erhalten, Brod zu kaufen, und der Mutter eine Suppe zu kochen; allein sie fand im ganzen Hause und bei allen Geschwistern kein Geld. Das schmerzte die Elisabeth ausserordentlich; sie ging wehmüthig in ihre Kammer und bethete zum Herrn, und sprach in Einfalt: „Herr, ich will nicht mehr als einen Kreuzer von Dir, aber einen Kreuzer mußt Du mir jetzt schenken, um der Mutter eine Suppe zu machen!“ — Da kam ihr in Sinn, sie solle noch einmal in ihrem Kasten in einem kleinen Schächtelchen nachsehen, darin sie aber schon vorher gesucht hatte. Sie öffnete dasselbe, und fand einen Kreuzer darin liegen. Sie sagte nach mehreren

Jahren, da sie mir diese Begebenheit erzählte: „Dieser Kreuzer hat für mein ganzes Leben einen unbezahlbaren Werth.“ Auch die kleinste Gabe des Herrn hat hohen Werth. —

Der innere Gewinn am Geiste, den ihr die äussere Trübsal brachte, tröstete und überzeugte sie von der Liebe ihres Gottes, und sie ehrte durch Gehorsam Seine weise und liebevolle Führung. Ihre Briefe, die sie an ihre Bekannte schrieb, sind ein Beleg, daß sie immer mehr im Glauben und in der Liebe zunahm. Christus war ihr Ein und Alles; mit Ihm stund sie in inniger Gemeinschaft, sowohl im Krankenbette, als bei der Arbeit auf dem Felde; von Ihm nahm sie Alles an, und zu Ihm wendete sie sich mit Vertrauen und Gebeth in allen Begebenheiten. Sie redete und schrieb nur von Ihm, dem Geliebten, dem Allerliebenswürdigsten, dem Lamme Gottes, Das unsere Sünden trug, und uns Gott versöhnet hat in Seinem Blute, und Seine Herrlichkeit mit uns theilen will. Sie hatte auch eine große und herzliche Liebe zu denen, die mit ihr verbunden waren, und zu Allen, von welchen sie wußte, daß sie den Herrn suchten und liebten, und sie wurde von ihnen, wegen ihrer Innigkeit und Sanftmuth, die in ihrem ganzen Betragen besonders hervorleuchteten, wieder geliebt und geehrt. Einer ihrer christlichen Freunde schreibt auch von ihr: „Ich habe die Elisabeth nur selten gesehen, und nie lange Zeit mit ihr gesprochen; ich nahm aber jedesmal eine

besondere Geisteskraft in ihr wahr, die mir um so mehr auffiel, je weniger sie sonst ihrem Geschlechte eigen ist."

So war Elisabeth durch 10 Jahre Vielen zum Segen und zur Freude. Mit dem Anfang des Jahrs 1814, befiel sie wieder ihre schmerzliche Gliederkrankheit, von der sie sich nach 2 Monaten wieder zu erholen anfing. Es herrschte aber zu dieser Zeit in ihrem Wohnorte und der umliegenden Gegend das zerstörende Nervenfieber, daran viele Menschen starben. Ihr ältester Bruder bekam es auch, und nach wenigen Tagen wurde auch Elisabeth davon angesteckt. Die Mutter lag schon früher krank zu Bette. Da waren nun in dieser armen Hütte drei Kranke. Die älteste Schwester versah das Hauswesen, und die mittlere, welche selber auch immer schwach und kränklich war, mußte die drei Kranken bedienen; und so stund diese ganze Familie wieder in einer besondern harten Prüfung.

In dieser Lage offenbarte sich ihnen der Herr durch Darreichung der Geduld und nöthigen Durchhülfe. Es zeigte sich hier auch das gute Herz der Elisabeth. Sie vergaß sich selbst, und war nur für den Bruder, der das Hauswesen regierte, und den sie wegen seiner Herzenseinfalt und seinem christlichen Sinne, den ihm der Herr seit ein paar Jahren verliehen hat, als einen Bruder in Christo liebte, und für die gute alte Mutter besorgt, sie in ihren Leiden zu trösten. Die Krankheit des Bruders

nahm in Kürze so zu, daß man gleich alle Ursache hatte, an seinem Aufkommen zu zweifeln. Die Mutter und die Schwestern kamen darüber in die größte Betrübniß; denn dieser Bruder nahm sich Aller wie ihr Vater an. Er war Hausbesitzer, wollte aber niemal heirathen, aus Sorgfalt für die Mutter und seine Schwestern, um ihnen das Haus und ein ruhiges Unterkommen nicht zu entziehen. Nach seinem Tode fielen sie in die Hand des jüngern Bruders, von dem sie wußten, daß er gerade den entgegengesetzten Sinn habe. Weil der kranke Bruder in der nämlichen Wohnstube lag, so wußte Elisabeth um Alles, was vorging; sie hatte nun den Bruder zum ausharrenden Glauben zu stärken, und die weinende Mutter zu trösten, und die bekümmerten Schwestern zu ermuntern, und mit ihnen Allen zu leiden und zu tragen.

Es war sehr rührend anzuhören, wie die zwei kranken Geschwister von ihrer nahen Hoffnung, aufgelöst zu werden und zum Herrn zu kommen, miteinander redeten und betheten. Der gute Bruder sagte oftmal: „Ich will auch zu Jesu, Elisabeth! Ich will mit dir zum Herrn, ich liebe Jesum auch, ich glaube, daß Er auch mein Heiland sei, Der für mich gestorben ist, und durch Den mir der Vater meine Sünden verziehen habe; ich möchte Ihn auch sehen, und Ihm danken." — Die zunehmende Krankheit benahm dem Bruder bald den Verstand. Da fragte er oft noch in der Phantasie: „Wo ist

Elisabeth? Ist sie noch da? Lasset mich ja nicht allein zurück, ich gehöre ja auch zu euch, ich will mit euch zum Herrn." — Er starb noch 12 Tage vor seiner Schwester, und sie hatte auch diese schwere Prüfung noch zu ertragen.

Von dem Lebensende der Elisabeth können uns die Briefe, die ich von einer Augenzeuginn erhielt, die treueste Nachricht geben. Ich theile sie hier mit. Eine ihrer christlichen Freundinnen schreibt:

W., den 25. März 1814. „Die Elisabeth bat mich, ich soll noch einmal nach D. schreiben, damit ihr, Geliebte, auch wieder erfahrt, wie es bei ihr stehe. Denn sie weiß um euere innige Theilnahme an ihrem Leiden, die sie wieder aus eurem letzten Schreiben erfahren hat. Sie dankt euch vielmal für eure so theilnehmende Liebe, die nicht säumt, den Bedürfnissen ihrer Geliebten nach Leib und Geist zu steuern. Das Schreiben kam gerade recht, und war sehr nothwendig; denn da Elisabeth vor Schwäche und andern Leiden, darin Sich der Herr, wie es schien, vor ihr verbarg, äusserst gedrückt war, so wurde sie oft ganz kleingläubig und wußte sich kaum zu fassen; da mußte ihr ihre Schwester Franziska in dem gesendeten Büchlein „Worte des Trostes für Leidende" jene geistvollen Stellen vorlesen, durch die ihr der Herr viel Trost und Ermunterung, Glauben und Vertrauen einflößte. Vor zwei Tagen empfing sie die heiligen Sterbsakramente mit einem Glauben, einer Ruhe und Gottergebenheit,

und mit einer Zuversicht des ewigen Lebens, die uns Alle mächtig ergriff und erbaute. — O sie kann sich jetzt so ruhig in Gottes Willen hingeben, und so gelassen im Leiden sein, als wenn sie kein Leiden hätte. Das Fieber nimmt bei ihr noch immer zu; der Arzt macht ihr doch noch Hoffnung der Besserung; der Herr aber wird es nach Seinem Willen leiten. Sie sagt: „Wenn nur Gottes Wille geschieht, dann gehe es, wie es wolle! Gott ist mein Helfer; an Ihn halt' ich mich fest; ich nehme Ihn bei Seinem Worte, und soll mir gleich Leib und Seele verschmachten, so laß ich Ihn doch nicht." — O Geliebte! der Herr thut große Dinge an ihr! Er erhält sie wunderbar, bei so großen Schmerzen und Entkräftungen. Doch bei dieser Krankheit muß auch der Sohn Gottes verherrlichet werden, wie bei der Auferweckung des Lazarus. O Geliebte! wenn sie uns hinweggenommen wird, so ist Gottes Wille und die Hoffnung des Wiedersehens unser einziger Trost. Sie wird uns, die im Lande des Kampfes noch Pilgernde, dort gewiß nicht vergessen; dort wird sie den uns Allen verheißenen Lohn für ihre Leiden empfangen, welchen uns Jesus Christus durch Seinen Tod am Kreuze erworben hat. Bei ihrem Bruder ist es nicht mehr besser geworden, er kam nicht mehr zum Verstand, und starb am 20. März, und wie wir sicher glauben, selig im Herrn. Auf dieses hat sich die Krankheit der Elisabeth so verschlimmert, daß man glaubte, es daure bei ihr nicht

mehr lange. Weil die beiden Kranken in einer Stube lagen, so wußte sie um Alles, was mit ihm vorging. Jetzt könnt ihr denken, wie das ihr Leiden vergrößerte. An ihrem Bette saß ihre bekümmerte Mutter, die um die verlorne Stütze ihres Alters weinte, und die trauernden Schwestern, die noch dazu von großer Anstrengung bei der Krankenwart sich kaum mehr fassen konnten. O Geliebte! da hatten sich Leiden aufeinander gehäuft, daß sie ohne besondere Stärkung von Gott unerträglich gewesen wären."

„An dem Begräbnißtage ihres Bruders kam ich zu ihr. Auf die Frage, wie es ihr gehe? sagte sie: „Ich bin recht krank! Mein Bruder ist fort, und ich werde ihm bald nachfolgen." — Da erschrack ich, daß ich vor Weinen nicht mehr reden konnte; doch beruhigte ich mich selbst, mit der Hoffnung ihres Aufkommens. — Am Abend kam ich wieder zu ihr. Ich fragte sie, was sie mache? Sie antwortete: „Jetzt ruhe ich." — Aber nicht nur dem Leibe nach ruhte sie, sondern ihr seliger Geist ruhte in den angenehmsten Unterhaltungen mit Gott. Den nächsten Tag kam ich wieder zu ihr; da bestrafte sie mich in Liebe, daß ich noch so viel auf's Aeussere und nicht auf's Innere sehe. „So machen's Gottes Kinder nicht," sagte sie; „der Glaube muß im Herzen sein." — Ihr liebendes Herz bethete nun auch dringend für mich, um Selbsterkenntniß, um Stärke und Glauben, und war noch sehr besorgt

für mein ewiges Heil. Da ich von ihr ging, sagte sie: „Der Herr sei dein Begleiter! Leb' ewig wohl!" — Ich schied mit schwerem Herzen von ihr."

„Nach zwei Tagen kam ich wieder, sie zu besuchen, und als ich meinen Wunsch äusserte, daß sie wieder genesen sollte, antwortete sie: „Bethet nur, daß Gottes Wille geschehe; dann geht es schon recht, es gehe, wie es wolle. Haltet euch doch recht an Gott und an Jesus Christus! bleibet in der Liebe, und vergesset die Armen nicht; sie sind ein Kleinod vor dem Herrn; helfet ihnen, so gut ihr könnet; ein Kreuzer thut dem Armen wohl. Vergesset auch die armen und kranken Soldaten nicht; denn diese sind die Bedürftigsten."

„Den 30. März, Abends 5 Uhr, überfiel sie eine große Schwäche; da ließ sie mich und einen andern christlichen Freund zu sich holen. Sie freute sich, uns zu sehen; weil sie aber vor Schwäche nicht reden konnte, gab sie durch Winke zu verstehen, daß wir reden sollten. Wir waren aber wie verschlossen, und konnten nach ihrem Verlangen nichts mit ihr reden. Ihr Wunsch war, von nichts anderm als von Jesus Christus zu hören. Als sie dieses bei uns nicht fand, wurde sie betrübt, erhob ihre schwachen Hände gen Himmel, und bethete mit Inbrunst des Herzens, mit inniger und fühlbarer Liebe, der Herr wolle doch die traurigen und trockenen Herzen besuchen und mit Gnade beleben. So lehrte sie uns, wie auch wir bethen sollten. Bald nachher

überfiel sie wieder eine große und anhaltende Schwäche. Als sie zu sich kam, las ich ihr auf ihr Begehren etwas vor, das gerade auf ihren gegenwärtigen Zustand recht passend war. So oft etwas vorkam vom Glauben an Jesus Christus, von Erlösung, Heimgang u. s. w., da zeigte sie durch Zeichen mit dem Haupte, durch sanftes Lächeln ihre innere Ruhe und Zufriedenheit an, die sie im Glauben an Jesus Christus genoß. Als ich ihr nachher auch für all ihre Liebe und Freundschaft dankte, sagte sie: „Danke dem Herrn; von Ihm ist Alles; ich bin nichts, und habe nichts.“ — So oft ich ihr einen kleinen Dienst leistete, so bezahlte sie ihn mit der größten Dankbarkeit, und wies Alles auf Gott zurück. Oft ermahnte sie mich, und wiederholte es immer: „Halte dich nur recht an Jesus Christus!“

„Weil die Krankheit so ansteckend war, so durften sie nicht Alle besuchen, die sonst gerne wollten. Sie ließ sich das nicht schwer fallen, sondern sah es als eine Führung Gottes an, Der will, daß wir Alles verlassen, und Ihm allein mit reiner und lauterer Liebe anhangen. Sie freute sich aber, so oft sie Eines von ihren Geliebten sah. Einst sagte sie zu einer Freundinn: „Es freuet mich, daß ich dich auch noch zu sehen bekam; grüße mir die andern Bekannten alle, und sage ihnen: ich sei getrost, und freue mich sehr, weil ich glaube, meine Auflösung sei nahe. Der Herr thut große Gnade an mir.

In allen meinen vorigen Krankheiten hatte ich eine Furcht vor dem Tode, in dieser letzten nimmt Er mir alle Furcht hinweg, so daß ich dem Tode muthvoll entgegensehen kann. Die heilige Schrift, das Wort Gottes, das ich oft gelesen, ist jetzt mein Licht und mein Stab, und jetzt werde ich bald schauen, was uns darin verheißen ist. Sag' es allen Bekannten, sie sollen sich nur fest an Jesus Christus und Sein Wort halten, ohne Unterlaß bethen, und Alles, was Welt heißt, verläugnen." — Da ihre Schwäche so groß war, daß sie nur mit Mühe reden konnte, nahm sie Abschied von dieser Freundinn, voll der zärtlichsten Christenliebe, und ermunterte sie immer nur zum Anhalten an Jesus Christus."

„Eine andere gute Person, zu welcher Elisabeth wegen ihrer edlen Einfalt eine besondere Liebe trug, kam auch noch zu ihr. Als sie in die Stube trat, bot ihr Elisabeth liebreich die Hand; und jene sagte nun weinend zu ihr: „Liebe Elisabeth, wenn du zum Herrn kommst, so bitte für mich; um was du aber bitten sollst, weißt du besser, als ich dir's sagen kann; denn du kennst mich schon." Da sagte Elisabeth: „Bitten will ich schon um das, was du brauchst; glaub' aber recht, und halte dich fest an Jesus Christus, und sei ruhig!" — Dann nahm sie Abschied von ihr, voll der zärtlichsten Liebe."

„Elisabeth ist jetzt voll Sehnsucht nach dem Himmel; sie wünscht nichts anders, als aufgelöst zu werden, um bei Christo zu sein. Voll Freude

sieht sie dem Tode entgegen, der ihr ein Bothe des Friedens ist."

W., den 2. April. „Nun hat sie vollendet — unsre geliebte Schwester Elisabeth! Ihr Geist ist jetzt beim Herrn, bei ihrer einzigen Liebe, nach der sie so sehnlich verlangte, zu der sie in ihren großen Leiden mit unbeschreiblichen Seufzern rief. Jesus Christus war ihre ganze Freude, zu Dem sie in ihrer Krankheit unablässig schmachtete, und noch wenige Augenblicke vor ihrem Hinscheiden schrie sie mit starker Stimme: „Jesus! Jesus! Jesus!" — Dann wurde sie ruhig, und gab ihren seligen Geist auf. — O Geliebte! wie wird sie sich jetzt im Herrn, ihrem einzigen Verlangen, mit allen Kindern Gottes erfreuen! Laßt uns jetzt den Herrn loben und preisen, daß Er sie von ihren großen Leiden erlöset hat, und ihre ausharrende Geduld mit der Krone der Gerechtigkeit krönen wird. — — — Ihrer Schwester F., die nach ihrem Verlangen ihre Wärterinn war, hatte sie aufgetragen, sie sollte jetzt ihre Bekannte und mitverbundene Christen rufen, damit sie wie an ihrem Krankenbette, so auch an ihrem Sterbbette gegenwärtig seien. Eine rechte Freude war es für uns Alle, ihrem Hinscheiden beizuwohnen, und ihre glaubensstärkende Lehren aus ihrem sterbenden Munde zu vernehmen. Sie dachte auch noch an alle ihre bekannte auswärtige Christen, und nahm im Geiste von ihnen Abschied. Es war erbaulich, ihr Ende zu sehen; wir wurden im Glauben, in der Hoffnung,

in der Liebe und im Vertrauen auf Christus mächtig gestärkt. Ach, des Christen Tod ist kein gewöhnlicher Menschen-Tod; denn der Herr führt die Seinen eigene Wege, dadurch Er verherrlicht wird. So können wir nun auch hier sagen: Der Herr hat große Dinge an ihr gethan, und Seine Macht und Güte an ihr gezeigt. Ihren Verlust für dieses Leben fühlen wir zwar tief; doch tröstet uns der frohe Gedanke: Sie ist jetzt beim Vater, und kann auch dort ihre kämpfenden Brüder und Schwestern nicht vergessen, wie sie uns Allen mit einem Händedruck versprochen hat."

B. H.

Ich will diesem Berichte nur noch eine und andere Bemerkung beifügen.

1) Wer wünschte nicht so ruhig in seinem Tode zu sein, und so zufrieden von dieser Welt abzuscheiden? Da nun diese Ruhe und Zufriedenheit die eigenthümliche Wirkung und Folge des lebendigen Glaubens an Jesus Christus ist, wer kann dem Christenthume seine innigste Achtung versagen? Wer muß nicht bekennen, daß der Glaube an Christus das vorzüglichste Gut des Menschen sei? So höre denn Jeder, was der Geist zu der Gemeine spricht: „Behalte, was du hast, daß dir Niemand deine Krone nehme!"

2) Die Lebensgeschichte eines jeden Christen beweiset, daß der helle und lebendige Glaube an Gott und Jesus Christus kein Werk der Vernunft,

sondern eine Wirkung, eine Gabe Gottes sei. Weder der Mensch selbst kann ihn sich durch Fleiß und durch sein Wollen verschaffen, noch Andere können ihm denselben auch bei dem besten Willen geben. Er ist die Gabe des Geistes Jesu, die Frucht Seiner Gnade und Seines Lichtes. So lang dieses uns nicht scheinet und in uns wirket, ist der Mensch für das Geistige und Göttliche blind und taub; er hört und versteht nicht, was man davon spricht; er ist todt; kann darum nicht lieben, nicht bethen, nicht froh sein im Geiste, und nichts Gutes wirken; es mangelt ihm die Neugeburt aus Gott, ohne welche Niemand in's Reich Gottes eingehet.

3) So oft ich an die Bekehrung der lieben, treuen Christen und Christinnen in W. denke, die ihren Anfang von einem kränkelnden und sterbenden Jüngling in Christo genommen hat, bewundere ich, was der Geist des Herrn auch durch ein schwaches Werkzeug in kurzer Zeit Großes wirken könne, und fühle mich aufgefordert, der Gemeinschaft des Geistes Jesu durch wahre Heiligung ernstlich nachzutrachten, und nicht ein unfruchtbares Werkzeug zu bleiben.

4) Wenn wir den Gang der Dinge in diesem Leben, die Ereignisse auf dieser Welt beobachten, so sehen wir in eine Nacht, da sich Niemand Licht schaffen, wir sehen Verwicklungen, die Niemand entwickeln kann; denn auch die Gerechten sind vielem Druck, Elend und Plage unterworfen, die Wahrheit leidet, und die Ungerechtigkeit scheint zu herrschen.

Diese Beobachtung erfüllt das Herz oftmal mit Furcht und Traurigkeit. Es ist daher überaus tröstlich und glaubensstärkend, hie und da die Hand des Herrn zu erkennen, wie sie die Begebenheiten dieser Erde regiert, und zu guten Endzwecken benützt. — So ist die Hand des Herrn auch in diesem Lebenslaufe wahrzunehmen. Ein Gerechter leidet um seines Glaubens willen; es werden seiner Wirksamkeit Hindernisse entgegengesetzt, die ihn für's Reich Christi wie lahm und todt machen sollen, gleich dem Apostel Paulus, der in Fesseln lag; aber eben an diesem Orte, und auf eben diese Zeitumstände hatte der Herr ein Werkzeug bereitet, das fähig war, von dem unterdrückten Feuer und Lichte ergriffen und erleuchtet zu werden, um Andern in der Ferne leuchten zu können. Der junge Baum, der noch in der Blüthe stand, scheint von plötzlicher Krankheit und Abzehrung wie vom Reife versengt und unfruchtbar gemacht zu werden; aber er wird nun gerade dadurch dahin gebracht, wo er Früchte bringen und hinterlassen kann. — Der Herr ist gleich einem verständigen Baumeister, der sich in dem wild verwachsenen Walde dieser Welt Bauholz zu einem herrlichen Gebäude aussieht. Ihm dienet nicht nur das schöne, gerade und glatte Holz, sondern auch krummgewachsene Stämme und knotige Aeste, die jeder Andere nur zum Brennholze bestimmt, sind zu Seinem Endzwecke dienlich, und Er weiß sie auf's Beste zu gebrauchen. O wie werden wir die

Weisheit bewundern und rühmen, die aus so mißrathenen Menschen und ihren verkehrten Handlungen ein so herrliches Gebäude aufzuführen wußte!

7.

Bekehrungs- und Lebensgeschichte einer adeligen Jungfrau.

„Da es nicht nur billig, sondern (1. Petri 2, 9.) befohlen ist, daß diejenigen, denen die Gnade der Bekehrung wiederfahren ist, und die dadurch zum auserwählten Geschlecht, zum königlichen Priesterthum, zum heiligen Volk, zum Volk des Eigenthums gekommen sind, verkündigen sollen die Tugenden Deß, Der sie berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Lichte; so fühle ich mich gedrungen, die große Gnade, die auch mir wiederfahren ist, kund zu machen, und theile Ihnen in dieser Absicht Folgendes mit, weil Sie es verlangen.

Ich war von Natur ein wildes, unbändiges Kind, das alle Warnungen und Ermahnungen in den Wind schlug. In dieser Sicherheit verfloßen meine Kinderjahre bis in das zwölfte. Da jammerte den Herrn meiner, Er sah mit den Augen Seiner Barmherzigkeit auf mich nieder, und ließ oft einige Strahlen Seiner zuvorkommenden Gnade in mein ungebrochenes, finsteres Herz leuchten, worüber ich nicht selten Thränen vergießen mußte, ohne zu

wissen, wer das sei, der solches in mir wirkte. War ein solcher Strahl wieder verschwunden, so war ich auch wieder das alte wilde Kind. Bei mehrmaliger Wiederkehr dieses Lichtscheins bekam ich einen heftigen Schrecken wegen der Ewigkeit, zuweilen auch eine rechte Bangigkeit und ein Verlangen nach der Seligkeit, daß ich nicht wußte, was ich anfangen sollte. Ich fing an fleißiger zu bethen und das Wort Gottes zu lesen, wurde auch im Aeusserlichen etwas ehrbarer; aber dennoch war lauter Finsterniß in mir; denn ich wußte nichts von wahrer Bekehrung, von einem Leben aus Gott, und stand also zwischen Sicherheit und knechtischer Furcht.

Da fügte es nun Gott, daß der liebe Herr Pfarrer B. nach Z. kam und ich ihn predigen hörte. Seine Predigten waren fast alle auf den verderbten Zustand des gefallenen Menschen gerichtet, und wie er wieder müßte umkehren und ein anderer, neuer Mensch werden. Dieß Alles segnete Gott an meiner Seele in so weit, daß ich Licht bekam über meinen verlornen Zustand, und denselben für gefährlich ansehen konnte. Es lag mir nun unaufhörlich im Sinn: du mußt anders werden, sonst bist du ewig verloren; es steht nicht mit dir, wie es stehen sollte. Allein ich wußte eben doch nicht, wie und auf welche Art und Weise ich anders werden sollte, indem ich noch von keinem bekehrten Menschen gehört hatte.

Ich verfiel nun auf eigene Uebungen, ließ Vieles nach, was ich etwa für Sünde erkannte, und hielt mich so viel möglich äusserlich ehrbar; kam es aber zu einer ernstlichen Untersuchung und Selbstprüfung, so war nichts als Sünde und Elend in mir. Ich fastete auch dann und wann, in der Meinung, durch diese und andere dergleichen Uebungen Ruhe und Trost zu finden, aber vergeblich. In dem Allem war nicht diejenige Gerechtigkeit zu finden, die vor Gott gilt. Mein Gewissen plagte mich unaufhörlich, und machte mir fort und fort peinigende Vorwürfe. In dieser Finsterniß blieb ich noch eine geraume Zeit und ging in großer Angst und Unruhe herum, bis mir das Licht über mein Verderben immer heller aufging, und ich durch die heilige Schrift, die mir der liebe Herr Pfarrer mittheilte, und dringend zu lesen und zu betrachten empfahl, auf Jesum, als den Sünderheiland, gewiesen wurde, Der gekommen ist, das Verlorne zu suchen und selig zu machen.

Nun geschah es, daß der Herr einmal Seine Bekehrungsgnade an vielen Seelen zugleich erwies. Es war nämlich an einem Weihnachtstag, wo der Herr Pfarrer in der Frühpredigt über den Spruch geredet hatte: „Siehe, ich komme wie ein Dieb; selig ist, der da wachet und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle, und man nicht seine Schande sehe.“ Offenb. 16, 15. — In dieser Predigt nun wurden sehr

viele Seelen auf einmal sehr aufgeweckt; ich aber war gerade dießmal nicht in der Predigt, sondern zu Hause. Das Gerücht aber von dieser eindringlichen Predigt und ihrer mächtigen Wirkung an so vielen Seelen erscholl bald auch in unser Haus.

Da kam meine Mutter, welche mit der Sache der Bekehrung und des lebendigen Christenthums, leider, auch nicht bekannt war, und erzählte mir, wie die Bauern in Z. und P. ganz toll und rasend geworden seien, und man sage sogar, daß sie zaubern könnten. Ich antwortete ihr mit vielen Thränen: „Ach, liebe Mutter, es ist gewiß nicht also, daß die Leute toll und rasend sind, oder gar zaubern können; vielleicht ist ihnen zu Muthe wie mir, und das wird es sein, daß der Tag bald kommen wird, von dem der Herr gesagt hat: es werde den Leuten bange werden auf Erden;" denn ich wußte die Sache auch noch nicht mit dem rechten Namen zu nennen. Ich wünschte aber nunmehr sehnlichst, recht bald nach Z. zu kommen, um zu erfahren, wie die aufgeweckten Leute sich benähmen, und was sie weiter machen würden.

Da ließ es nun Gott geschehen, daß, als ich hinkam, ich durch diese Leute noch kräftiger von meinem angebornen Verderben überzeugt, und die Sünde noch mächtiger in mir wurde. Dieß war ganz besonders der Fall am Sonntag vor Pfingsten, wo ich den Herrn Pfarrer von dem Strafamte des heiligen Geistes reden hörte. Da wurde die Sünde

in mir dergestalt mächtig, daß ich vor Angst nicht zu bleiben wußte, und unter der Last derselben erliegen zu müssen glaubte.

Meine wirklichen Sünden, so viele deren auch waren, quälten mich nicht so sehr, als die Neigung zu allen Sünden, das unergründlich tiefe Verderben in mir. Es kam mir vor, als steckte ich in einem Schlamm, aus dem ich mich nicht herauszuwinden vermochte; und diese Angst nahm mein ganzes Wesen so sehr ein, daß ich fast nichts mehr vernahm, was gepprediget wurde.

Da saß ich und bethete in meinem Herzen: „Ach, Herr, Jesus, erbarme Dich! Ach, Herr, Jesus, werde ich denn auch selig werden?“ — Und, denken Sie doch! indem ich dieses bei mir in der Stille seufzte, fängt der Herr Pfarrer an zu sagen: „Wenn nun das Wort dergestalt geppredigt wird in der rechten Kraft des Geistes, so fährt es wie ein Blitz in die Seele; der Sünder erschrickt und sagt: „Herr, Jesus, erbarme Dich! Herr, Jesus, werde ich auch selig werden?“ — Wie erschrack ich, als ich meinen Seufzer mit denselben Worten wiederholen hörte! Ich dachte nicht anders, als der Herr habe dem Prediger meine Gedanken und alle meine Sünden geoffenbart und gezeigt, und hatte nicht das Herz, ihn anzusehen vor lauter innerer Schaam.

In diesem elenden Zustand meines Herzens ging ich noch länger dahin, und wollte und konnte den

Heiland nicht annehmen, noch Sein Verdienst mir gläubig zueignen. Fürwahr, ein höchst trauriger Zustand! Durch Gottes Gnade währte derselbe jedoch nur bis zum ersten Adventssonntag. Da hatte der Herr Pfarrer den Spruch: „Die Weisheit läßt sich hören auf den Gassen.“ Aus Gelegenheit dieser Worte sagte er, wie Gott auch in Z. in dem verwichenen Jahre sich hätte hören lassen; dieses Jahr aber werde Er ausgehen, und werde brüllen wie ein Löwe, und schreien wie ein Weib in Kindesnöthen. Hos. 11, 10. — Da dachte ich denn: Nun ja, wenn es noch härter kommen und noch ärger mit dir werden sollte, so kannst du es unmöglich ertragen, und fing an, den Herrn um Gnade und Erbarmung zu bitten.

Nun, wem war lieber, als diesem guten Hirten, an mir Sein verlornes Schaf wieder zu finden. Als ich so mit ganzem Herzen nach Gnade begierig und hungrig war, so gefiel es Gott, diesen Hunger zuerst in einem nächtlichen Traum zu stillen. Ich sah nämlich im Traum den Heiland am Kreuze hängen und Sein Blut stromweise aus Seiner eröffneten Seite fließen. Es kam mir vor, als tränke ich mit Begierde und Lust von diesem Blute, und waschete mich darin. Ob dieß nun gleich nur ein Traum war, so gebrauchte ihn doch der Herr, von Dem er ohne Zweifel kam, zu einer Gelegenheit, mich Seiner Gnade zu versichern. Denn als ich vom Schlaf erwachte und dieser Traum noch helle

vor mir stand, so war ich unwidersprechlich gewiß, daß mir der Herr alle meine Sünden vergeben, und mich mit Seinem Blute rein waschen und mir das Kleid Seiner Gerechtigkeit anlegen wolle, darin ich vor dem Vater bestehen könnte. — Ich stand auf, bethete aus der Tiefe meines Herzens zu Gott, eilte in die Kirche, beichtete dem Herrn Pfarrer, und empfing sodann die heilige Kommunion.

Von Stund an war meine bisherige Angst verschwunden, alle Bangigkeit war aus meinem Herzen gewichen, alle bisherige Zweifel und Ungewißheit verwandelte sich in die trostvolle Ueberzeugung meiner Begnadigung, so daß auch ich schwören und sagen konnte: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Jes. 25, 24. Und von da an ließ es der Barmherzige bei mir nicht fehlen an Versicherung der Vergebung meiner Sünden und an mancherlei Erweisungen Seiner Gnade. Ich war wie neugeboren, alle Anklagen meines Gewissens waren gestillt, und ich war dermaßen erfreut in meinem Innern, daß ich vor Freuden immer weinen mußte.

In diesem Frieden und dieser Freude erhielt mich der Herr eine lange Zeit, ehe es mit mir zum Kampf und Streit kam. Dieser blieb freilich nicht aus; aber die unerschütterliche Gewißheit, daß ich durch den Glauben gerecht worden, und Frieden mit Gott habe durch unsern Herrn Jesum Christum, machte mich stark, daß ich in Allem weit überwinden konnte, und die Anfechtungen, die ich nun noch zu

erdulden hatte, waren wie nichts gegen die Seelenangst und die Herzensbangigkeit, die ich früher auszustehen hatte. Ach, der Gnädige und Barmherzige wußte wohl, was und wie viel ich schon ertragen hatte, und wollte mir nach Seiner großen Güte ferner nicht mehr so schwer auflegen. Der Schultern Vermögen bedenket Er, nichts aufzuerlegen, was allzuschwer.

Er Selber, der Anfänger und Vollender des Glaubens, wolle mich ferner stärken und fest halten bis an's Ende. Ach, ich kann Seine Treue und Erbarmung nicht genug erheben, nach welcher Er mich in den Jahren meines Leichtsinnes und meiner Trägheit mit so vieler Langmuth getragen und verhindert hat, daß ich nicht ganz und gar in die Welt und Eitelkeit versunken, sondern zu rechter Zeit aufgeweckt worden bin aus dem gefährlichen Schlafe der Sicherheit. Denn Satan hat mich oft zu sichten gesucht wie den Waizen; jetzt erst erkenne ich jene Sichtungen.

O man kann seine List und Ränke, womit er den Seelen beizukommen sucht, nicht alle beschreiben. Bald fällt er uns an mit Sicherheit und Vermessenheit, bald mit liebloser Beurtheilung des Nächsten, bald mit Zaghaftigkeit und dergleichen. Aber bei dem Allem kann man den Vater unsers Herrn Jesu Christi preisen, Der uns mit Seinem Geiste kräftig beisteht, und Alles zum Besten Seiner Kinder lenkt.

O ja, Du himmlischer Vater in Christo Jesu,

Deine Wege sind eitel Güte und Wahrheit, darauf Du uns führest. Denn ließest Du uns nicht unsere Ohnmacht sehen und unsere Schwäche fühlen, so würden wir des herrlichen Schatzes, der in Jesu ist, nimmermehr wahrnehmen. O gelobet sei der herrliche Gott, Der da macht, daß selbst die Sünde und der Teufel uns zum Besten dienen muß!

So viel habe ich Ihnen von meiner Bekehrung und bisherigen Führung mittheilen wollen. Lassen Sie ferner Ihrer Fürbitte vor dem Gnadenthron empfohlen sein — Ihr Sie von Herzen verehrendes Beichtkind."

O möchte diese wahrhaft adelige Jungfrau recht viele Nachfolgerinnen finden unter allen ihres Geschlechtes, sie mögen einem höhern oder niedern Stande angehören! Nur das Christenthum adelt in Wahrheit; es verleiht einen Adel, der auch vor Gottes Auge die Probe aushält. — „Kind Gottes und Erbe Gottes sein," — was läßt sich Höheres, Größeres, Seligeres denken und erlangen, als dieses! Und dazu — zu nichts Geringerm, sind wir Alle — Arme und Reiche, Große und Kleine, Angesehene und Nichtbeachtete — in Christo Jesu berufen. — Und der Weg, den diese edle, christliche Jungfrau einschlug, hat schon Tausende und Tausende zu dieser Würde und Seligkeit geführt, und — führt auch uns dazu, wenn wir ihn mit redlichem Herzen einschlagen und im Vertrauen auf Gott beharrlich wandeln.

8.

Salome Wettstein.

Die christliche Jungfrau, von der hier erzählt wird, war wohl Eine der edelsten Seelen, die in unsern Tagen auf Erden gelebt und gewandelt. Sie war köstlich in den Augen Gottes, und eine Perle im Diademe des Mittlers. Ihr reiner, jungfräulicher Sinn, ihr stiller, ruhiger und freundlicher Wandel machte sie jedem, der für wahre Frömmigkeit offenen Sinn hat, ehrwürdig. — Hören wir, was uns ihr lieber Seelsorger in seiner eigenthümlichen Weise von ihr erzählt.

„Der Name Salome, das ist, Friedsame, ward ihr in der heiligen Taufe beigelegt; und er gebührte ihr gewiß: denn sie hatte Frieden mit Jedermann.

Von ihren geliebten Eltern ist sie wohl und christlich und unter genauer Aufsicht, zur Zucht und Ehrbarkeit auferzogen worden; der Nutzen davon ließ sich auch bei Zeiten spüren.

Sie war eines lebhaften, aufgeweckten Geistes und scharfen Verstandes; in ihrem Umgang aufrichtig, und freundlich gegen Jedermann. Sie war arbeitsam, und in den ordentlichen Berufsgeschäften, die ihr obgelegen, fleißig. Sie gehorchte und unterwarf sich in kindlicher Schuldigkeit und Liebe. Sie war eine Stütze des Hauses, die Freude und der

Stab ihrer Mutter, welche bei ihrem (der Tochter) Abschiede noch lebte. Sie war tröstend und aufweckend im Zuspruch, brennend in zarter Liebe gegen ihre Geschwister und Angehörigen, hülfreich in allen Angelegenheiten.

Der Herr zog sie schon vor ihrem sechzehnten Jahre an Sich und zu der Gemeinschaft Seines Sohnes, also, daß sie anfing, die Eitelkeiten dieser Welt zu verachten, und das, was ihr Gewinn sein könnte, für Schaden zu halten. Sie war begierig nach der lautern Milch des Evangeliums; nahm daher in der Erkenntniß Jesu Christi von Tag zu Tag mehr zu, ging von Gnade zu Gnade, von einer Klarheit zu der andern; und erstarkte endlich also, daß ihr Glaube an Jesum lebendig, wirksam, und durch die Liebe thätig ward.

Ihre Liebe gegen Gott und Jesum war rein und lauter; und gegen ihre Geschwister nach dem Geiste aufrichtig und herzlich. Sie hatte nach und nach, aus langwieriger Erfahrung, die verborgensten Wege Gottes in der Seele kennen gelernt; daher sie auch bekümmerten und angefochtenen Seelen so zu rathen, und durch ihr Gebeth, das sie im Geheimen für dergleichen Seelen zu Gott that, so auszuhelfen gewußt, daß man öfters die Wunder der Gnade Gottes nicht genug zu preisen wußte.

Sie trachtete mit rechtschaffenem Ernst und Treue ihrem Erlöser ähnlich zu werden, und hielt mit Moses die Schmach Christi, so sie darüber

ausstund, weit höher, als alle Schätze Egyptens. Sie sagte öfters: „Wehe euch, so euch Jedermann wohl redet.“ Kurz:

„Dort wird erst recht offenbar,
Wer ihr Schild und Heil hier war,
Dorten rühmt sie ohne Scheu:
Seht! weß Eigenthum ich sei!“

Auf ihren Tod hatte sie sich schon lang vorher bereitet, ihre Lenden umgürtet, und ihre Lampe brennend gehalten; auch mit großer Munterkeit und Verlangen auf ihre Heimholung gewartet. Ihre schwächliche Natur, und der durch vieles Wachen, Anstrengen, weniges Essen, und andere harte Anfälle erschöpfte Leib, war schon lang wie eine baufällige Hütte, die den Einfall drohete.

Ihr Geist aber ward bei diesem Allem, besonders eine Zeit her, immer freudiger und stärker; sie stützte sich auch nicht auf sich selbst, sondern hielt sich an den Felsen, Jesum Christum, und suchte ihre Versöhnung und Seligkeit einzig und allein in Jesus. Auch ward der Leib durch solchen innerlichen Trost und stärkenden Lebensbalsam lang mit genährt und erhalten, laut den Worten unseres Heilands: „Der Mensch lebet nicht allein vom Brode, sondern von einem jeden Worte, das aus dem Mund Gottes geht:“ bis es endlich dem Herrn gefiel, sie mit einem heftigen Haupt- und Rückenschmerzen anzugreifen, darüber sie sich zu Bette legen mußte; welchem dann bald allerlei andere große Beschwerden folgten,

wobei der Glaube auf die Probe gesetzt, geprüfet und bewähret, und viel köstlicher erfunden ward, als feines Gold.

Sie erlitt ihre großen Schmerzen mit unglaublicher Geduld, und überließ sich in gelassenem Sinne dem Willen Gottes.

Ein starkes Bluten brach endlich die Kräfte der Natur. Sie redete deutlich, laut und verständig bis zu ihrem letzten Augenblick. Und da man es am wenigsten vermuthete, änderte es sich schnell. Sie fing an, die Umstehenden zu segnen, und sie zur wahren Liebe und Treue gegen Jesus zu ermahnen. Nun sehnte sie sich nach dem himmlischen Vaterland, und verschied unaussprechlich selig und frohlockend; aber unter vielem Weinen ihrer Anverwandten und anderer Freunde in dem Herrn, zu der Stunde, welche sie angezeigt, nämlich Samstag, den 17. Januar, Morgens gegen 5 Uhr.

Ihr Wandel auf Erden hatte gedauert 28 Jahre."

9.

„Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten!"

Diese Verheißung wurde vorzüglich auch an der am 6ten Mai 1802 zu S. selig entschlafenen Frau Maria L. auf eine ausserordentliche Weise

erfüllt. Ihre eigenhändig hinterlassene Nachricht davon lautet, wie folgt:

„Ich bin Anno 1733 in Aßweiler in Lothringen geboren, wo mein Vater ein Kornhändler war. Schon in meinem 7ten Jahr mußte ich das Haus meiner Eltern verlassen, und kam zu meiner Mutter Bruder, Lorenz Metzger, nach Kirchweiler im Elsaß, zum Warten seiner Kinder in Dienst. Er und seine Frau hielten mich sehr hart, und weil ich ihnen nach meinen Jahren weniger Arbeit leisten konnte, als sie forderten, so bekam ich äusserst sparsame und magere Kost; auch wurde ich fast täglich auf eine unbarmherzige Weise mit Schlägen gemißhandelt. In meinem 10ten Jahr, als wir einmal mit Hereinschaffung der Feldfrüchte beschäftigt waren, und eben ein schweres Gewitter aufzog, lud mir mein Vetter eine so große Last auf, die ich unmöglich fortbringen konnte; ich sank darunter alle drei Schritte zu Boden, bis ich sie endlich zur Scheuer brachte; dann aber fiel ich erschöpft an Kräften hin, und konnte nicht mehr aufstehen. Mein Vetter kam dazu, und war darüber so aufgebracht, daß er mich mit Füßen trat, und wie einen Ball hin und her schleuderte. So ließ er mich unter dem heftigsten Regen liegen und ging davon.

Ich konnte lange nicht zum Besinnen kommen, und vor Schmerzen in der Seite, wohin er mich sonderlich getreten, nicht aufstehen; bis ich mich endlich, um in's Trockne zu kommen, mit vieler

Mühe auf Händen und Füßen kriechend, in einen Stall verbarg. Weil ich nun etliche Stufen hinauf mußte, die ich vor Schwäche nicht erklimmen konnte, so arbeitete ich mich mit den Händen und auf den Knieen hinauf, und hielt mich zuletzt an einem Bund Stroh an; dieses aber gab nach, und dadurch fiel ein ganzer Haufen Stroh über mich, daß ich wie begraben darunter lag, und nur so viel Luft hatte, daß ich Athem schöpfen konnte. In dieser Lage verbrachte ich zweimal 24 Stunden, von Montag bis Mittwoch Abends, da mich endlich meine gute 80jährige Großmutter, nach langem Suchen, auffand. Ich hörte sie weinen und um mich jammern, und konnte zum Glück noch mit den Füßen auf den Boden klopfen, und mit der einen Hand ein wenig am Stroh rasseln, welches sie bewog, die Schütten abzuwerfen; und so fand sie mich in meinen nassen Kleidern halb erstorben da liegen. — Dieser Anblick des Jammers rührte sie so tief, daß sie sich zu mir setzte, und lange mit mir weinte, ehe sie darauf dachte, mich in's Freie zu bringen. Dann nahm sie ihren Stab in die eine, und mich in die andere Hand, brachte mich zu ihrem Sohne, meinem Vetter, und übergab mich mit den Worten: „Ich habe so viele Mühe an dich gewandt; nun aber sehe ich, daß ich einen Mörder an dir erzogen habe.“ Er schwieg dazu stille; seine Frau aber antwortete in höhnischem Ton: „Es ist ja gut, daß sich der verlorne Groschen wieder gefunden hat.“

Ich wurde von der Zeit an völlig kontrakt, konnte in den ersten 4 Wochen kein lautes Wort reden, und weil man keine Hand zu meiner Hülfe und Pflege ausstreckte, so wurde ich am ganzen Körper so steif, daß ich kaum ein Glied mehr bewegen konnte. Dabei mußte ich, ausser den härtesten Behandlungen, Hunger und Durst ausstehen, bekam nicht einen Löffel kräftige Suppe zu meiner Stärkung, und hätte vor Hunger umkommen müssen, wenn sich nicht der kleine Knabe, den ich als Kindsmägdlein gewartet, meiner erbarmt, und seinen Bissen heimlich mit mir getheilet hätte. Jeden Menschen würde der Anblick gerührt haben, dieß liebe Kind mitleidsvoll vor mir sitzen, und mich, wie eine Taube ihre Jungen, gleichsam ätzen zu sehen. Der Herr belohne es ihm in Zeit und Ewigkeit!

Weil meine harten Pflegeeltern jeden Tag glaubten, er würde der letzte meines Lebens sein, und sie bei den Leuten doch nicht in Verdacht kommen wollten, mich vollends todtgeschlagen zu haben; — so setzten sie mich Sommerszeit zur Schau vor das Thor hinaus auf die Strasse, im Winter aber hatte ich meinen Aufenthalt in einem viereckigten Kasten hinter dem Ofen. In dieser Stellung mußte ich oft von einem Abend bis zum andern unbeweglich zubringen; und wenn ich auf mein flehentliches Bitten ja einmal herausgenommen wurde, so faßte mich meine Base bei meinem krummen Arm, und riß mich heraus.

Dieser unbeschreibliche Jammer, in welchem ich 4 volle Jahre zubrachte, ohne einen Weg menschlicher Hülfe vor mir zu sehen, — trieb mich endlich an, Hülfe von oben zu suchen, und mich nach dem Einen Nothwendigen umzusehen.

Ich wurde sehr verlegen um meine Seligkeit, und weinte und bethete oft und viel zum Herrn: Er möchte doch meinem Leiden ein Ende machen, und mich selig zu Sich nehmen, und weil meine Sehnsucht nach den Tröstungen des Heilandes täglich dringender wurde, so ließ ich mir durch obenerwähnten Knaben fleißig aus dem Neuen Testamente, vorzüglich die Leidensgeschichte Jesu, vorlesen; woraus mir, unter vielen Thränen, manche Stärkung und Erquickung zufloß.

An einem mir unvergeßlichen Tage, 1747, den 23. April, saß ich wieder, wie gewöhnlich, unter dem Thor. Mein Herz war dießmal mit ungewöhnlicher Wehmuth erfüllt, und das Sehnen nach meiner Erlösung dringender als je. Unter dieser Beklommenheit meines Herzens bat ich den kleinen Knaben, mir zum Trost abermal aus der Bibel vorzulesen. Durch Gottes Fügung *las* er gerade solche Stellen, die von den Wunderwerken Jesu handelten, wie Er Blinde sehend, Lahme gehend, und Krüppel aller Art gesund gemacht habe. Vor Allem fiel mir die Geschichte des Mannes mit der verdorrten Hand auf — und sie warf den ersten Schimmer von Trost und Hoffnung in mein Herz;

der treue Heiland werde auch mein Elend ansehen, weil ich ebenfalls so ganz, wie jener Mann, von Menschen-Hülfe entblößt bin.

Bei näherer Betrachtung dieser Materie nahm diese Hoffnung und mein Zutrauen zu Jesu von Augenblick zu Augenblick zu, mein stilles Sehnen und Seufzen ging in lautes Gebeth über; ich rief aus: „O mein Jesus, wenn Du mir hilfst, so will ich nur Dir leben.“ Ich konnte nicht aufhören zu bethen; denn es war mir wohl dabei, indem ich das Amen schon auf meine Bitte schallen hörte in meiner Seele. Und was geschah? Als ich noch so überlaut bethete, fühlte ich das erstemal wieder ein Leben in meiner rechten Seite. Diese Empfindung durchging nach und nach meinen ganzen Körper, während dessen ein Gefühl unbeschreiblicher Seligkeit meine Seele durchwallete. Es dünkte mich, als stünde der Heiland mit helfender Hand leibhaftig bei mir. Ich versuchte Eines meiner erstorbenen Glieder nach dem andern in Bewegung zu setzen — erst meine rechte Hand, welche ganz krumm auf der Hüfte lag, und es gelang mir, sie nach und nach auszustrecken — dann meinen Kopf, welcher schief auf der rechten Achsel hing; und ich konnte ihn wieder gerade richten — zuletzt meinen linken Arm und meine Beine, welche kreuzweise übereinander lagen; und auch diese konnte ich in Bewegung bringen. Kurz, binnen einer halben Stunde konnte ich mich ganz gerade, wiewohl

zitternd, aufrichten. Darüber ward ich voll Verwunderung, Freude und Beschämung, mehr ausser mir als im Leibe.

Die Kinder, die um mich waren, besonders mein kleiner Vorleser, waren ebenfalls voll Bestürzung, die aber bald in Freude überging, und Letzterer sagte: „Gott Lob und Dank! nun kannst du wieder gehen und allein essen." Meiner Mutter Schwester, die auch hier wohnhaft war, und eben aus dem Weinberg kam, stand, als sie mich erblickte, still, sah mich mit Erstaunen an, und sagte: „Nun kannst du dem Herrn danken; Er hat dir heute zum zweitenmal dein Leben geschenkt; denn du hast gerade deinen Geburtstag, und bist 14 Jahr alt," — wobei ihre Augen von Thränen übergingen.

Die Kinder liefen nun voll Freude zu ihrer Mutter, meiner Baase, nach Hause, und erzählten ihr, was vorgegangen war. Selbige kam dann auch herbei, und als sie sich näherte, stand ich auf, und ging ihr einige Schritte entgegen, um sie recht freundlich und herzlich zu empfangen. Aber wie erschrack ich, als sie mich unwillig ansah, mit Verwünschungen, die ich nicht in den Mund nehmen mag, anredete — und nebst ihrem Mann, den sie sogleich herbeiholte, den entsetzlichen Schluß machte: „Meine Genesung müsse ein Werk des bösen Feindes sein, und ich mit ihm ein Bündniß geschlossen haben." Ich sagte: „Nein! sondern ich habe zum Herrn Jesus Christus gebethet, und Der hat mir

geholfen.“ Die Kinder bestättigten es auch und sagten: „Wir haben's gehört, liebe Eltern! sie hat nichts gethan, als mit Jesus geredet.“ — Allein sie glaubten es nicht und erwiederten: „So etwas solle man ihnen nicht weiß machen; Jesus sei nicht mehr auf der Welt, und thue keine Wunder mehr ꝛc.“ Da ging nun wieder eine neue Noth für mich an; ich sollte schlechterdings bekennen, wie die Sache zugegangen sei; und wenn ich's einfältig that, so glaubten sie es nicht. Wenn sie dann mit den heftigsten Drohungen und härtesten Schlägen, womit sie mir zusetzten, nichts ausrichten konnten, so ließen sie mich wieder eine Zeitlang gehen, um zu sehen, wie es nun weiter mit mir ablaufen werde.

Inzwischen erlaubten sie mir, zu dem Herrn Pfarrer des Orts, der ein sehr frommer Mann war, in den Unterricht zu gehen. Dieser gewann mich lieb, und erlaubte mir, so oft mich meine Verwandten hart behandelten, zu ihm zu kommen, und mich bei ihm zu erholen. Er kam auch selbst zu ihnen in's Haus, und versicherte sie: „daß der liebe Gott an den Elenden, die sich Ihm von ganzem Herzen ergeben, noch heut zu Tage die Wunder thun könne, die Jesus in den Tagen Seines Fleisches gethan hat.“ Dadurch bewirkte er, daß ich einige Zeit in Ruhe gelassen wurde. Zugleich empfahl er mich an unsere sehr fromme Nachbarinn, die sich meiner treulich annahm, und mir unter den Bedrückungen manches Trostwort zusprach.

Einstens ging ich hinaus auf's Feld, um mich mit meinem Erbarmer zu unterhalten. Es lag mir sehr am Herzen, meiner Seligkeit von Ihm versichert zu sein; daher ich Ihn bat: mir mit Seinen Wunden so im Geiste zu erscheinen, wie Er einstens dem Thomas leibhaftig erschienen, damit ich mir das ganze Verdienst Seines Leidens, Todes und Auferstehens, als für mich geschehen, zueignen könnte, und im Glauben mit Ihm so fest verbunden würde, daß nichts in der Welt mehr im Stande wäre, mich wieder von Ihm zu scheiden. Ich lag dabei auf meinem Angesicht, mit dem Entschluß: nicht eher aufzustehen, als bis ich die Gewährung meiner Bitte im Herzen fühlte. Darüber nun schlief ich ein, und träumte: ich sei auf einem Berge, sah mich um, und erblickte den Heiland am Kreuz. Es war, als wenn Er erst angeheftet worden, und Sein Blut noch von Ihm herabtröpfelte. Mir war's, als setzte ich mich unter das Kreuz, und faßte das heilige Blut mit meinem Munde auf, wobei ich dachte: nun will ich mich recht sättigen! Und als ich unter dieser Betrachtung fortfuhr, das vom Kreuz herabfließende Blut Jesu aufzufassen, erschien mir ein Mann und sagte zu mir: „Das soll dich stärken und erhalten zum ewigen Leben!" Darüber erwachte ich, stand getrost auf, fühlte das Verlangen meiner Seele gestillt, wurde heiter und vergnügt, und konnte fröhlich den Bund mit meinem Heiland machen, Ihm auf ewig treu zu sein.

Inzwischen hörten die äussern Bedrückungen noch nicht auf, und meine dem Heiland zugeschworne Treue wurde bald auf eine harte Probe gestellt; denn als ich meine Besuche bei erwähnter Nachbarinn fleißig fortsetzte, und man dieß endlich merkte, so wurde ich mit Ungestümm darüber zur Rede gestellt. Man machte mir daneben allerlei Gelegenheiten zu weltlichen Belustigungen; weil ich mich aber nicht dazu hergab, sondern mit unerschütterlicher Festigkeit bezeugte, daß ich lieber zu Grunde gehen, als meinem Erbarmer untreu werden wollte; so schickten meine Verwandten nach meinem Vater, daß er in's Mittel treten und die Sache durchsetzen sollte. Er erschien, brachte noch einige meiner anderweitigen Anverwandten mit, und bat etliche Leute aus der Nachbarschaft zu sich, so daß sie eine Gesellschaft von 8 Personen ausmachten, vor denen ich erscheinen, und sowohl über meine Genesung, als über meinen Umgang mit den Nachbarn Rechenschaft geben sollte. Ich erzählte Alles in Einfalt und nach der Wahrheit, und legte zuletzt mit getrostem Muthe vor der ganzen Gesellschaft das Bekenntniß ab: „daß ich fest entschlossen sei, für den Herrn zu leben, Der so große Barmherzigkeit an mir gethan hätte; es möchte mir gehen, wie es wollte."

Es waren damit Alle zufrieden, bis auf meinen Vater, welcher heftig erbittert wurde, nach einem Besen griff und mich schlagen wollte, mit den

Worten: „Ich will dir den Narrengedanken schon aus deinem Kopf austreiben!" Aber Einer von den Anwesenden hielt ihn am Arm und sagte: „Nicht so; wir wollen sie nicht auf die Art behandelt haben, sondern sie ungestört ihren Weg gehen lassen; ob ihre Sache Grund hat oder nicht, das wird sich mit der Zeit ausweisen; man kann sich an dergleichen Leuten leicht versündigen." Eben so verwendete sich der liebe Ortspfarrer bei meinem Vetter abermals für mich, und es ging mir wieder eine Zeitlang erträglich.

Endlich wurde Letzterer auf's neue gegen mich aufgebracht, und sagte: „Jetzt wäre es Zeit! ich sollte nun wählen, entweder ein ordentliches Mensch zu werden und bei ihnen zu bleiben; oder gewärtig zu sein, daß man mich fortjagen, und weder er noch meine Eltern weiter Notiz von mir nehmen würden." Weil ich mich nun nicht bequemen konnte noch wollte, meiner Ueberzeugung untreu zu werden, so kam es wirklich dazu, daß mich meine Pflege-Eltern, wie ich ging und stand, fortschickten, wahrscheinlich in der Vermuthung, daß ich bald wieder umkehren würde. Ich nahm es aber für Ernst an, verließ das Haus, und ging der Strasse nach, bethete, weinte, und empfahl mich Gott, und bat Ihn: Er möchte mich doch zu Leuten bringen, die Ihn, meinen ewigen Erbarmer, lieb hätten. So setzte ich meinen Weg getrost fort. Gegen Abend kam ich in einen mir unbekannten Marktflecken,

Pf... mit Namen, wohin mir ein Mann den Weg gezeigt hatte. Ich setzte mich vor dem ersten Hause nieder, um ein wenig auszuruhen. Da fiel mir ein anderes nahes Haus in die Augen, wobei ich zugleich einen Zug in meinem Herzen spürte, darauf zuzugehen. Dieß that ich, und klopfte an die Thür desselben an. Die Frau des Hauses machte mir auf, und fragte mich, wo ich herkäme? Ich sagte: „Aus dem Dorf Kirchweiler, vom Lorenz Metzger." — „Ach Gott!" erwiederte sie, „bist du das arme Mädchen von Kirchweiler?" Darauf nahm sie mich freundlich bei der Hand, führte mich in die Stube, und sagte zu ihrem Manne: „Siehe, da hat uns der Heiland das arme verlassene Kind zugeschickt; das sollen wir aufnehmen! Ich bin willig dazu! Ist dir's auch so?" Er antwortete: „Ja, wir wollen sie behalten."

Hier blieb ich anderthalb Jahr vergnügt; denn sie behandelten mich wie ihr eigen Kind, und überhäuften mich mit Wohlthaten, so daß ich's dem Heiland nicht genug danken konnte. Dann brachten sie mich in Bekanntschaft mit mehrern frommen Leuten, so daß ich nach E. zu einer gottesfürchtigen Familie als Kinderwärterinn durch ihre Vorsorge kam, wo ich auch durch Erlernung leichter Arbeit so weit kam, mir mein Brod dadurch zu verdienen.

Auch hier ward ich mit noch mehr frommen Menschen bekannt, und werde die Wohlthaten nie vergessen, die ich hier nach Leib und Seele genossen

habe. Hier hatte ich das Unglück, bei Gelegenheit des Fleischholens, aus dem Rauchfang drei Stock hoch herunter zu fallen, mir auf der Brust Schaden zu thun, und an den Beinen verletzt zu werden. Doch wurde ich durch die treu angewandte Pflege meiner Dienstherrschaft bald wieder hergestellt.

Im Jahr 1759 kam ich auf Empfehlung des Herrn L. nach M., in die dasige Wirthschaft. Auf der Reise dahin sprach ich in meines Vetters Hause in Kirchweiler ein. Ich fand ihn und seine Frau in den kläglichsten Umständen. Er ging ganz krumm und meine Baase lag schon mehrere Jahre an vielen Wunden elend darnieder. Als sie mich erblickte, streckte sie beide Hände nach mir aus, und bat mich mit Thränen um Vergebung alles Unrechts, das sie mir zugefügt hätte. Mein Herz brach mir bei diesem Anblick. Ich versicherte sie vom Grund der Seele meines Vergebens, und daß ich den Heiland bitten wolle, daß Er ihr nichts zurechnen möge; und nahm Abschied von ihr. Der Vetter aber war spröde gegen mich."

So weit erzählt uns die edle Christinn selbst. — Von da an war nun ihr Lebensgang nicht mehr so leidensvoll, und sie wuchs immer mehr an Gnade und christlicher Erkenntniß.

Nachdem die Selige einen exemplarischen Wandel bis in ihr Alter geführet, und die Liebe und Achtung Aller, die sie kannten, und genauer mit ihr verbunden waren, genossen, und die letzte Zeit an

einem krampfartigen Nervenfieber viel zu leiden gehabt, entschlief sie mit den Worten: „Herr Jesus! nimm mich!“

So brachte sie Trübsal und Elend endlich völlig zu einem seligen Ende, nachdem sie beinahe 70 Jahr, vielleicht einzig in ihrer Art, durchgepilgert hatte.

10.

Züge aus dem Leben einer christlichen Jungfrau.

Die christliche Jungfrau, von der, geliebter Leser, hier Einiges erzählt werden soll, ward den 30. Oktober 1814 zur Welt geboren, und an demselben durch die heilige Taufe, in welcher sie den Namen „Felizitas“ erhielt, in die Gemeinschaft des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes aufgenommen.

Gott hatte ihren Geist mit schönen Gaben ausgeschmückt. Sie besaß einen ruhig überlegenden, klaren Verstand, ein tiefes Gefühl und eine sehr umfassende Gedächtnißkraft. Ihr Temperament stimmte mit diesen schönen Geistesgaben glücklich überein; es war weder zu rasch, noch auch zu unthätig, es war eine glückliche Mischung von Ruhe und Lebhaftigkeit. Und so ward in ihr der Grund zu einem schönen Christenleben gelegt.

Durch Gottes Gnade ward sie in ihrem jugend-

lichen Leben vor groben Sünden bewahrt; aber erst in ihrem siebzehnten Lebensjahre kam sie zum Bewußtsein und Genusse des höhern Lebens — des Lebens aus Gott und in Gott.

Bewahrung vor groben Sünden — vor offenbaren Ausbrüchen des menschlichen Verderbens, vor lasterhaften Reden und Thaten ist etwas Unschätzbares, und ist ein Werk der besondern Leitung Gottes. Sei es auch, daß solche Menschen nicht eigentlich fromm sind, die Wirkungen der göttlichen Gnade nicht in sich erfahren und genießen: es ist immerhin noch ein Rest der Taufgnade in ihnen vorhanden. In ihrem Innern waltet eine gewisse Gottesfurcht, die sie von dem Wege des Verderbens zurückhält, und wenn sie sich auch aus Leichtsinn, Vorwitz oder aus was immer für welchen Gründen mit den Dingen dieser Welt einlassen, dieses oder jenes, das nichts taugt, mitmachen, so geschieht es doch immer mit innerlichem Widerspruch, mit Angst und Unruhe. Gott, Jesus sind ihnen keine fremde Wesen; es findet zwischen Jesus und ihnen ein ihnen selbst verborgener Zusammenhang statt. Wollen sie sich auch von Zeit zu Zeit darüber wegsetzen, sich in Betreff des religiösen Lebens zu einer gewissen Gleichgültigkeit erheben, so hält sie innerlich etwas mit Macht zurück. Lassen sie sich in Zerstreuungen ein, geben sie sich weltlichen Lustbarkeiten hin, so ist ihnen doch nicht recht wohl bei der Sache, und nicht selten befällt sie eine gewisse Traurigkeit und

Bangigkeit, die ihnen lebhaft zu fühlen giebt, daß sie nicht da sein sollten. — So können solche Menschen lange Zeit dahingehen, ohne weder in der Welt noch im Christenthume eine eigentliche, bleibende Freude zu finden, bis sich ihnen „der Freund ihrer Seele“ kund giebt, in Dessen Liebe allein ihnen ganz und auf ewig wohl wird.

In diesem äusserlich unbescholtenen Wandel ging, wie schon oben bemerkt wurde, unsere Felizitas fort — bis in ihr siebzehntes Lebensjahr, wo dann ein höheres Leben in ihr erwachte.

Um diese Zeit fügte es nämlich der große Erbarmer des gefallenen Menschengeschlechtes, daß in der großen Pfarrei, welcher unsere Jungfrau angehörte, drei Geistliche angestellt wurden, welche die erleuchtende, heiligende und beseligende Kraft des Evangeliums an sich selbst erfahren hatten, und denen es alles Ernstes darum zu thun war, auch die ihrer seelsorgerlichen Pflege Anvertrauten dieses hohen Glückes theilhaftig zu machen.

Die Predigten und Christenlehren, so wie das ganze Wirken und Wandeln dieser Männer wirkte, wie auf viele Andere, so auch auf Felizitas gesegnet ein. Es ward ihr klar, und immer klarer, daß ihr Sinn und Wandel vor Gott nichts tauge, ihr Leben vor dem prüfenden Auge der Ewigkeit keinen Werth habe, daß ihr gerade die Hauptsache — das eigentliche Leben der Seele fehle, und sie in ihrem jetzigen Seelenzustande nicht selig werden

könnte. — Doch hören wir, was sie selbst Einem dieser Geistlichen, den sie sich zum Beichtvater gewählt hatte, auf sein Verlangen hierüber erzählte.

„Ich lebte," so erzählt sie — „ich lebte, ehe Sie in unsere Pfarrei kamen, so gleichgültig in den Tag hinein, wie dieß so gewöhnlich der Fall ist. Indeß bewahrte mich der Herr vor schweren Sünden. Innerlich war mir aber nie wohl, und ich suchte, fromm zu werden. Meine Frömmigkeit äusserte sich vorzüglich durch öfteres Wallfahrtengehen und fleißiges Abbethen des Rosenkranzes. Mein Leben blieb aber immer gleich mühselig und beladen. Ich hatte Furcht vor Gott. — Als ich nun Ihre Predigten hörte, ward es mir geraume Zeit noch schwerer; ich fühlte mich immer getroffen, und erkannte immer mehr, daß ich vor Gott sehr sündhaft sei. Tief beschämt saß ich oft in meinem Kirchenstuhle, und das Wort Gottes traf mich oft so mächtig, daß ich meinte, es werde nur für mich gepredigt."

„Ich fühlte tief meine Sündhaftigkeit, und was ich vorher nur als unbedeutende Fehler angesehen hatte, erkannte ich jetzt als große Beleidigungen Gottes. Ich hatte keine Ruhe mehr, und zentnerschwer lag mir mein bisheriges Leben auf dem Herzen. Durch Gottes Gnade kam ich zu dem festen Entschlusse, ein neues Leben zu beginnen. — Um diese Zeit erkrankte meine geliebte Mutter, und zum tiefsten Schmerz meines kindlichen Herzens —

starb sie. Dieser Todesfall wirkte entscheidend auf meinen Entschluß, und Gott gab mir Gnade, ihn auch auszuführen."

Nachdem sich nun die siebzehnjährige Jungfrau vor Gottes heiliges Angesicht gestellt, und ihr ganzes bisheriges Leben mit aller Strenge durchgeforscht hatte, legte sie ihrem Beichtvater unter heißen Thränen der Reue eine kindliche Beicht ab. Redlich und unumwunden legte sie ihr ganzes Herz und Leben vor Gott und Seinem Priester dar, bekannte jede, auch die kleinste Sünde, so viel sie sich deren bewußt, sagte Alles, was sie drückte und beunruhigte, und fand in reichem Maaße im heiligen Bußsakramente, was sie mit heißer Sehnsucht gesucht hatte — nämlich: Gnade, Vergebung der Sünden, den Frieden Gottes — ein neues, ewiges Leben. — Sie erzählt hierüber also: „Die Worte Ihres Zuspruches: „Jesus hat als das Lamm Gottes auch deine Sünden hinweggenommen und versöhnt; hat dem Vater eine vollkommene Genugthuung geleistet. Dein Schuldbrief ist durch den Tod ausgelöscht und zerrissen; deine Sünden sind dir vergeben" — diese Worte wirkten ganz besonders auf mich. Es ward mir dabei so klar, daß mir alle Sünden vergeben seien, und daß ich von Gott in Gnaden angenommen sei, als wenn Gott meinen Schuldbrief vor meinen Augen zerrissen hätte. Mein ganzes Herz ward lauter Dank, Liebe, Anbethung und Hingabe an Gott."

Ihr ganzes Wesen ward umgewandelt, und es begann von da an eine neue Periode ihres Lebens. Der Friede Gottes, der ihr zu Theil geworden war, verklärte ihr ganzes Inneres, und gab sich auch in ihrem Aeussern kund; sie war von da an stets voll Ruhe, Heiterkeit und Frohsinn; und es gewährte Jedem, der für etwas Höheres, für den eigentlichen Adel der Menschheit einen offenen Sinn hatte, einen sehr erhebenden Anblick, zu sehen, wie diese siebzehnjährige Jungfrau so voll Ruhe, Unbefangenheit, so klaren Blickes und frohen Gemüthes, Gott und Menschen so redlich liebend einherwandelte. — „Von jetzt an," sagte sie selbst öfters, „war's mir im Herzen leicht und wohl, ich genoß Gottes Frieden und Liebe; die Ausübung jeder Tugend kam mir leicht vor, und ich freute mich, nun Gottes Wege wandeln zu können."

Sie hatte den im Acker verborgenen Schatz, die Eine kostbare Perle — Christum als ihren Heiland, Versöhner und Seligmacher gefunden, war selig im Besitze und Genusse dieses Schatzes, und ihn sorgsam zu bewahren, war nun die Eine Aufgabe, die sie sich gab. — Auch diese Aufgabe löste sie unter Gottes Beistand — durch Wachsamkeit, Gebeth, oftmaligen Genuß der heiligen Sakramente, durch Selbstverläugnung und geduldiges Kreuztragen.

Felizitas lebte in stetem Umgange mit Gott. Immer war ihr Gemüth gesammelt, und all ihr

Thun und Lassen bewegte sich in Gottes Gegenwart. Das Gebeth war so recht ihr Element, aus dem sie fortwährend Licht, Trost und frische Lebenskraft schöpfte. Stundenlang konnte sie, besonders des Nachts, wenn ihr Tagwerk vollbracht war, im Gebethe verweilen, und ihr Gemüth war dabei oft so hingenommen, daß sie sich mehrmals Erkältungen zuzog.

Sie war Freundinn der Natur. Ueberhaupt aber findet sich dieß bei allen erleuchtet frommen Menschen, daß ihnen die Natur ein heiliges Buch voll Belehrung und Trost, ein Tempel der göttlichen Weisheit, Güte und Allmacht ist. Sie kennen und lieben den Schöpfer, und darum auch Alles von Ihm Geschaffene; allenthalben finden sie Ihn. So war es auch bei unserer christlichen Jungfrau. Jede Blume, jedes Morgen- oder Abendroth, der glänzende Mond und die schimmernden Sterne — Alles wirkte belebend, erfreuend und erhebend auf ihr Gemüth ein.

Ganz vorzüglich liebte sie Gottes Wort, und das Neue Testament war ihr Lieblingsbuch. Es verging wohl kein Tag, an dem sie nicht wenigstens Einiges darin gelesen und betrachtet hat. Nie versäumte sie ohne die dringendste Noth eine Predigt oder Christenlehre; und man sah es ihr an, daß ihr Gottes Wort lieber war, als Gold und Silber. Auf diese Art hatte sie sich eine tiefe, reine und ziemlich umfassende Erkenntniß des göttlichen Christen-

thums erworben. Das Geheimniß unserer Versöhnung, Erlösung, Heiligung und Beseligung in Christo war ihr enthüllt, und sie genoß die seligen Früchte desselben in reichem Maaße in sich selbst. Ihre Liebe zu Jesus, dem Gekreuzigten, war darum auch unbeschreiblich groß, und sie mußte hierin eher gemäßiget, als angefeuert werden. Die Betrachtung der Leiden Jesu und Seines Todes, und das große, Zeit und Ewigkeit umfassende Heil, das Er dadurch uns armen, tiefgefallenen, schwerverschuldeten, mit Sünde, Tod und Finsterniß kämpfenden Menschen erworben hat, war die seligste Beschäftigung ihres Geistes und Herzens. Da fand sie Licht, Trost, Kraft, Muth und Freudigkeit, sich selbst zu verläugnen, der Sünde und Welt in sich und ausser sich immer mehr abzusterben, das Kreuz zu tragen, und Christo in einem frommen Sinne und Wandel nachzufolgen. So tröstend aber, so erhebend und beseligend der Gedanke auf sie wirkte: „Jesus hat für mich gelitten, ist für mich gestorben; um Seines Leidens und Todes willen sind mir all' meine Sünden vergeben und wird mir das ewige Leben geschenkt" — und so sehr diese Wahrheit sie mit Dank, Anbethung, Freude, ja manchesmal mit Jubel erfüllte, so erschütternd wirkte auf sie der Gedanke: „Um der Sünde willen, auch um meiner Sünden willen mußte der Sohn Gottes so schrecklich leiden, so qual- und schmachvoll sterben; nur so konnte die Sünde versöhnt und wieder

gut gemacht werden, was durch sie war verdorben worden; was muß es also Schreckliches um die Sünde sein!" — Das Greuelhafte, Verderbliche und Verdammliche der Sünde — die Beleidigung des gerechten, heiligen Gottes durch die Sünde trat ihr da manchesmal so lebhaft vor die Augen, daß sie oft kaum mehr aufhören konnte, ihre Sünden zu beweinen, zu bereuen und Gott abzubitten. Groß war aber auch jedesmal der himmlische Trost, der ihr dann innerlich zu Theil ward. — So kam sie am Charfreitage 1833 auf das Zimmer ihres Beichtvaters, und erzählte ihm mit vor Freude strahlendem Angesichte, welchen Trost und welche Seligkeit sie heute in der Betrachtung des Leidens und Todes Jesu genieße. — „Ich kann heute," sagte sie, „in den öffentlichen Bethstunden nicht mitbethen vor lauter Freude über den Gedanken: „Wenn Jesus nicht für mich gestorben wäre, so würde ich auf ewig verloren gehen; aber Er ist wirklich für mich gestorben, und nun werde ich um Seines Todes willen auf ewig selig werden."

Ihrem Beichtvater schenkte sie das vollste Zutrauen, und ließ sich von ihm auf dem Wege des Lebens leiten, wie ein Kind. Sein Wort galt ihr als Gottes Wort; und sie befand sich gut dabei; ihr inneres Leben entwickelte sich so recht lieblich und schön, und sie blieb ferne von jeglicher Verirrung, denen Seelen ausgesetzt sind, welche sich von ihrem eigenen Geiste treiben lassen. Alle vier

Wochen empfing sie, wenn ja möglich, die heiligen Sakramente der Buße und des Altars; und jedesmal mit einem Ernste und einer Andacht, die mich, sagt ihr Beichtvater, oft sehr beschämten.

Felizitas, die einen so reichen Schatz göttlicher Gnade und Erkenntniß in sich trug, kannte nicht leicht eine größere Freude, als etwas beitragen zu können, daß auch ihre Schwestern und Freundinnen desselben theilhaftig würden. Sie besaß auch eine ganz eigene Gabe, sich Andern ohne alle Zudringlichkeit zu nähern, sich ihnen mitzutheilen, ihnen das Christenthum auf die lieblichste Weise nahe zu legen, und sie für wahre Frömmigkeit zu gewinnen; und bei Vielen ist es ihr auch gelungen. Möchten nur Alle diese, möchten Alle, denen wahres Christenleben wahrer Ernst ist, so bescheiden und demüthig sein, wie sie! Möchten sie sich mit solcher Entschiedenheit selbst verläugnen, von Welt und Sünde sich ferne halten, so *willig sich leiten lassen*, und mit solcher Liebe ihrem Erlöser in Sinn und Wandel ähnlich zu werden suchen, wie sie! Welch innern Frieden würden sie hienieden schon genießen, und mit welcher Zuversicht des ewigen Lebens würden sie einst von hinnen scheiden!

Was die christliche Jungfrau einmal als wahr und gut erkannt hatte, das vollbrachte sie, ohne sich lange mit Fleisch und Blut zu besprechen, mochten auch weltlich gesinnte Menschen oder ihre eigene sinnliche Natur dagegen einwenden, was sie wollten.

Halbherzigkeit im Christenthum war ihr von Herzen zuwider.

Alles dieses wirkte nun so sehr zusammen, daß sie in kurzer Zeit im geistigen Leben große Fortschritte machte. Und wer sollte nun nicht meinen, daß eine so edle, christlich fromme Jungfrau der allgemeinen Achtung und Liebe werde genossen haben? Aber dem war nicht so. Alle Gutgesinnten waren ihr zwar in Liebe zugethan, und freuten sich ihres frommen Sinnes, ihres schönen, jungfräulichen Wandels. Mehrere aber, wie denn dieß immer der Fall ist, mißkannten sie; und sie hatte von solchen oft argen Spott, bittern Hohn, und schmerzliche Kränkungen zu erdulden. Indeß ließ sie sich dadurch nicht entmuthigen, nicht zu Lieblosigkeit hinreißen. Gelassen ertrug sie es, und ließ sich im frohen Genusse des göttlichen Friedens nicht stören. Sie freute sich vielmehr, doch auch ein bischen an der Schmach Christi Antheil nehmen zu dürfen. „Das muß ja so sein,“ sagte sie, „man muß im Christenthume Alles mitnehmen, wie's kommt — Leiden und Freuden, Ehre und Schmach.“ — Später, und besonders nach ihrem seligen Tode, wurden Mehrere, die sie vorher mißkannten, anderer Ansicht, und schätzten sie dann sehr hoch.

Felizitas hatte nun ihr neunzehntes Jahr erreicht, und sie war reif für eine schönere Welt und für ein milderes Klima. Der Herr eilte auch, sie in der Leidensschule vollends zu heiligen, und dann

sie in's Land des ewigen Friedens heimzuholen. — Zu Anfang des Sommers 1833 erkrankte sie. Sie bekam Anfälle, welche ihr mit dem Ersticken drohten. Man rief den Arzt, und der fand die Krankheit bedenklich. Es stellte sich auch die Größe der Gefahr gar bald so heraus, daß man wohl sah, sie sei für diese Welt verloren; denn es entwickelte sich die Abzehrung.

Sie bat nun, daß ihr die heiligen Sakramente möchten gereicht werden. Ihr Beichtvater kam, um ihr Sündenbekenntniß zu hören, und sie zum Empfang der heiligen Kommunion vorzubereiten. Und sie, die in ihrem ganzen Leben nie eine eigentliche schwere Sünde begangen hatte, stellte sich in solch tiefer Demuth und mit solcher Reue vor Gottes heiliges Gericht, als ob sie die größte Sünderinn gewesen. Unter heißen Thränen, laut weinend legte sie ihre Beicht ab, und bat mit solcher Reue und Innigkeit um Vergebung der Sünden, daß es ihren Beichtvater mächtig ergriff, und tief erschütterte. Die Hinweisung auf Jesus, den Versöhner, brachte Ruhe und Trost in ihr reuevolles, gläubiges Gemüth, und der Glaube, mit dem sie ihren Erlöser umfaßte, und Sein Verdienst in den heiligen Sakramenten sich aneignete, gab ihr die gewöhnliche Heiterkeit und Fröhlichkeit wieder.

Ihre Krankheit dauerte über ein Jahr, und war mit vielen Mühseligkeiten und Leiden verbunden. Sie aber hielt ihre Seele immer fest in Geduld,

Liebe und Ergebenheit. Nie äusserte sie den Wunsch, wieder aufzukommen. Wenn auch hie und da die Liebe zum irdischen Leben sich in ihr regte, so sprach sie voll Ruhe und Ergebenheit: „Es wäre mir schon lieb, wenn mir der Herr das Leben noch länger schenkte. Doch *Sein* Wille geschehe, und nur der Seinige!“ —

Nach und nach siegte die Sehnsucht, Jesum, an Dem ihr ganzes Herz hing, recht bald von Angesicht zu Angesicht zu sehen, so sehr über die Liebe zum irdischen Leben, daß man mit ihr von ihrem nahen Ende so offen sprechen konnte, wie dieß nicht leicht der Fall ist. Der Herr hatte ihr von ihrer ewigen Seligkeit eine eigentliche, gewisse Ueberzeugung in's Herz gegeben, wie dieß zwar selten, aber bei reinen, heiligen Seelen schon der Fall war. —

Im Hinblicke auf ihr nahes Ende traf sie nun verschiedene Anordnungen, vermachte ihren Freundinnen kleine Vermächtnisse als Andenken, und schickte sich immer mehr an zur baldigen Abreise.

Oefters erfüllte sie der Gedanke, daß sie nun ihren Heiland, Der so viel für sie und an ihr gethan, von Dem sie so viel gehört, gelesen, gesungen, zu Dem sie so oft gebethet hatte, in Dessen Liebe sie jetzt schon so selig war, bald von Angesicht sehen sollte, mit unaussprechlicher Freude. Sie war im vollen Sinne des Wortes vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. — „O wie froh, wie froh bin ich,“ rief sie mehrmals aus, „daß ich diesen arm-

seligen Leib, dieses drückende Gewand bald ablegen darf!" — „Das wird eine Freude sein," setzte sie einmal bei, „wenn mein Leib in die Erde versenkt wird, und die Erdschollen auf ihn recht hinabrollen! O wie wohl wird mir dann bei meinem Heilande sein!" — Der Glaube an Jesus, den großen Sieger über Tod und Grab, hatte auch in ihr Tod und Grab überwunden.

Eines Morgens — es war gerade zwei Tage vor ihrem Tode — da eben Einige ihrer Freundinnen an ihrem Bette saßen, überströmte sie ein solches Vorgefühl ihrer ewigen Seligkeit, daß sie laut aufjubelte. Ihre Freundinnen, solcher Erfahrungen ungewohnt, fuhren betroffen zusammen, meinend, sie phantasire. — Als die überselige Jungfrau dieß gewahrte, sammelte sie sich schnell, blickte die Erschrockenen liebend an, beruhigte sie, und sagte ihnen, Jesus habe sie auf's neue versichert, daß ihr all' ihre Sünden vergeben und ihr Ende nahe sei.

Samstags, den 14. Juni 1834, so erzählt nun ihr Beichtvater weiter, ließ sie mich Nachmittags zu sich rufen. So eben hatte ich mich selbst schon auf den Weg gemacht, sie zu besuchen. — Als ich an ihr Bett trat, fand ich sie schon mit dem Tode ringend. Hände und Füße waren kalt, und auf der blassen Stirne lag der kalte Todesschweiß. Mit einem Blicke voll Ruhe und Sehnsucht nach Erlösung fragte sie mich: „Dauert's wohl noch lange?" — Ich erwiederte: „Der Herr ist nahe!" Und voll

Inbrunst, Liebe und Sehnsucht faltete sie die Hände, und flehte: „O Du, mein Bräutigam! komm' mir entgegen! Fasse mich mit Deiner Hand, und führe mich in's Vaterland!" — Nun richtete sie sich in ihrem Bette auf, und sang, die Hände gefaltet, und den Blick nach oben gerichtet mit gedämpfter Stimme: „Der am Kreuz ist meine Liebe!" — Sie ward etwas stille; dann aber flehte sie mit einer Inbrunst und Herzlichkeit um ihre baldige Auflösung, die alle Anwesende tief erschütterte. — Sie wendete sich nach einer Weile zu mir, und dankte mir mit gerührtem Herzen für Alles, was ich an ihr gethan habe — für die ganze seelsorgerliche Leitung. Ich fühlte mich tief beschämt; denn solche Seelen auf dem Wege des Lebens leiten und sie an die Thore der Ewigkeit hinführen zu dürfen — ist ja Gnade, und gewährt selbst dem Seelsorger einen Nutzen, der ewigen Werth hat.

Eines Gottesdienstes wegen, den ich eben zu halten hatte, mußte ich mich auf etwa eine halbe Stunde lang von ihr entfernen. — Als ich wieder zu ihr kam, traf ich sie noch am Leben und beim vollsten Bewußtsein. Ich wollte ihr Einiges vorlesen. Als sie dieses bemerkte, sagte sie: „Ich höre nicht mehr gut." — Ich fragte sie: „Bist du nun ganz ruhig?" — „Ja, ganz!" entgegnete sie voll inniger Freude. — Nach einer Weile fing sie an: „Jetzt sind meine Augen gebrochen; ich sehe nicht mehr!" und der Ton, mit dem sie dieß aussprach,

drückte ihre Freude, nun am Ziele zu sein, auf eine rührende Weise aus. —

Kaum hatte sie dieses gesagt, faltete sie nochmal die Hände, und mit Feierlichkeit, die uns Alle ergriff, sprach sie in tiefer Anbethung: „Heilig, heilig, heilig! — Dank, — Preis und Lob sei Dir, o Jesus!“ und — verschied. — — —

Es war ein feierlicher Moment — der Moment ihres Scheidens. Sie hatte vollendet die Laufbahn, den Glauben bewahrt und war nun am schönen, herrlichen Ziele! Gestillt war nun ihr heißes Sehnen; sie war bei Jesus, war daheim. — Da lag sie nun — ihre sterbliche Hülle! Ruhe und Friede schwebte auf dem blassen Angesichte. — „Eine so schöne Leiche,“ sprach aus dem Herzen aller Anwesenden der Arzt, — „eine so schöne Leiche habe ich noch nie gesehen.“

Tief bewegt kehrte ihr Beichtvater von dem unvergeßlichen Sterbebett zurück; und mit vorher nie empfundener Lebendigkeit, Gewißheit und Seligkeit durchströmte die große Wahrheit: „Es giebt ein ewiges Leben!“ sein ganzes Wesen; und tief und mächtig empfand er es, wie so ganz wahr Gotteswort sei, wie sich jegliche Verheißung an dem, der da an Christus, den Gekreuzigten und Ewiglebenden, glaubt, so ganz erfüllte. — Sein Gebeth war: „Möge mein Ende sein, wie das ihrige!“

Leser! in diesen Wunsch, in dieses Gebeth —

stimmst du nicht auch ein? — Sieh, wer so im Glauben lebt und wandelt, wer mit dem Sieger über Sünde, Tod und Grab in solch inniger Liebe verbunden ist, wer mit solcher Zuversicht das ewige Leben ergreift und festhält, und mit solchem Ernste sich der Heiligung befleißt, wie sie, deß Ende wird sein, wie das ihrige. Christus war ihr Leben, und darum auch Sterben ihr Gewinn.

Das Zeugniß, das ihr Herr Pfarrer durch die schöne Grabschrift öffentlich ihrem frommen, jungfräulichen Sinne und Wandel gab, ist die lautere Wahrheit. Diese ihre Grabschrift lautet so:

„Hier ruhet einer Jungfrau Hülle,
Die durch das Leben sanft und stille
Die schmale Bahn des Lebens ging.
Erweckt zum höhern Christenleben,
Das nur der Glaube uns kann geben,
Fand sie in Christus Huld und Gnad'.
Entzückt von diesen hohen Freuden
Schwamm oft ihr Herz in Seligkeiten,
Die keine Zung' aussprechen kann.
Geprüft durch Spott und viele Leiden
Genießt sie namenlose Freuden
An ihres Heilands Gnadenthron."

11.

Das zwanzig Jahre dauernde Krankenlager.

Erfaßt dich, mein geliebter Leser, beim Lesen dieser Ueberschrift heimliches Grauen, so ist es sehr begreiflich; denn zwanzig Jahre lang krank sein — ist keine Kleinigkeit. Krankheiten dünken uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; Gesundheit aber Freude und Wonne. — Aber daß selbst Leiden, und unter ihnen namentlich Krankheiten, auch ein Segen Gottes sein, und in jedem Falle werden können, — daß sie sein und werden können Quellen herrlicher Erfahrungen, köstlicher Güter, Mittel zu großen, erhabenen, ewigen Zwecken, Wege zum beglückendsten, allerheiligsten Ziele — das fällt Allen, denen das höhere Licht des Lebens noch nicht aufgegangen ist, zu glauben sehr schwer, und sie halten es für unmöglich, daß man auch bein peinvollen Körperleiden, wenn der äussere Mensch wie auf der Marterbank liegt, innerlich froh und selig, ja voll Dank und Lob gegen Gott sein kann. Und doch ist es so! Denn die Gnade ist mächtig in den Schwachen.

Willst du dich davon überzeugen, mein Freund, so komm und folge mir! Ich will dich an ein Krankenbett führen, wo sich dir diese Wahrheit in der reinsten Wirklichkeit veranschaulichen wird.

Komm getrost, und lasse dir nicht grauen! — Der Weg zu meiner Kranken führt dich zwar in eine gemeine Hütte; aber du weißt ja: Bei Gott gilt kein Ansehen der Person, und Sein Apostel schreibt: „Seht nur eure Berufung an, Brüder! Nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Adelige sind berufen. Sondern das Thörichte vor der Welt hat Gott erwählt, damit Er die Weisen zu Schanden mache; und das Schwache vor der Welt hat Gott erwählt, damit Er das Starke zu Schanden mache; und das Geringe vor der Welt, und das Verachtete, und das da nichts ist, hat Gott erwählt, damit Er zu nichts mache, was etwas ist, damit sich kein Mensch vor Gott rühme.“ 1. Kor. 1, 26—29.

Komm also, geliebter Leser, in die arme Hütte! Tritt herein in die dürftige Kammer! Sieh nur, wie heiter und reinlich bei aller Armuth diese Kammer ist!

Siehe, da liegt eine Jungfrau. Die Farbe ihres Antlitzes ist durch die anhaltendsten Leiden blaß geworden, aber doch sieht sie so ruhig, heiter und vergnügt darein, und aus ihrem Auge strahlt ein Friede, den du nicht überall findest. Auf dem Tische neben ihrem Bette siehst du ein Schächtelchen stehen. Was darin ist, will ich dir nachher sagen; laß mich dich jetzt mit der Geschichte dieser leidenden Jungfrau bekannt machen!

Diese Leidende hatte schon von Jugend auf

einen sehr kränklichen Körper; doch litt sie bis in ihr vierundzwanzigstes Lebensjahr an keiner eigentlichen Krankheit, und genoß den Segen einer stillen, gottgefälligen Erziehung. Von ihrer seligen Großmutter, die eine sehr fromme, erleuchtete Christinn war, wurde sie vorzüglich mit der Geschichte des Alten und besonders des Neuen Testamentes bekannt gemacht. Das Leben, die Liebe und das Leiden und Sterben des Heilandes ward ihr oft erzählt, und dadurch wurde sie unter den Einflüssen der göttlichen Gnade schon sehr frühe mit kindlicher und warmer Liebe zu Jesus Christus erfüllt, und ihr Herz zubereitet zu einer Wohnung des Geistes Jesu.

In ihrem zehnten Lebensjahre verlor sie Vater und Mutter, und als vater- und mutterlose Waise stand sie nun da in Gottes weiter Welt, und mußte sich durch Nähen und Stricken ihr Brod selbst erwerben. Sie that es, und wandelte stillen, ernsten Sinnes ihre Wege.

In ihrem vierundzwanzigsten Lebensjahre erkrankte sie förmlich; genas aber wieder; jedoch nur auf kurze Zeit; denn schon in ihrem siebenundzwanzigsten Lebensjahre ward sie von der Hand des Herrn in die schwere Leidensschule eingeführt, in der wir sie jetzt finden. — Den Anfang derselben machten furchtbar nervöse Kopfschmerzen und Krämpfe, zu welchem sich das Aufschwellen ihrer Glieder gesellte. Endlich brachen die Gichter aus, und dauerten ein ganzes halbes Jahr auf arge

Weise. Sie ließen sodann wieder nach, ohne daß ihre Glieder versehrt worden waren.

Nun aber stellten sich andere Leiden ein, und sie schwebte lange Zeit zwischen Leben und Tod.

In dieser ersten Periode ihrer Leiden ging es hinsichtlich ihres innern Lebens durch heitere und trübe Stunden; aber immer richtete sie sich an der liebevollen Hand ihres Erlösers wieder auf, wenn der Muth sinken, und ihre zagende Seele in den Fluthen der Trübsal untersinken wollte. Sie konnte es kindlich und fest glauben, daß Seine Hand es sei, die sie diesen finstern Leidensweg führe, und daß diese liebe Hand am Ende doch Alles herrlich hinausführe; und aus diesem Glauben floß ihr hoher, unversieglicher Trost zu.

Sie erfreute sich auch vieler stärkenden Erfahrungen an ihrem inneren Menschen. Unter andern ermunterte sie einst ein lieblicher Traum, dessen sie sehr oft gedachte. Sie erzählte ihn in folgender Weise: „Es kam mir vor, als stehe ich an einem ungewöhnlich hohen Berge, aus welchem drei Brunnquellen floßen. Die Eine war oben auf dem Gipfel des Berges, und so krystallhell, daß ich begierig ward, von ihr zu trinken. Ganz betrübt schaute ich den Berg hinauf, und seufzte: O wenn ich nur Jemanden hätte, der mir die Hand böte, auf daß ich den steilen, hohen Berg ersteigen könnte! — Da ward ich einen Arm gewahr, der sich von der obersten Quelle zu mir herabneigte.

Ich faßte muthig die Hand, klomm, mühsam zwar, aber doch freudig, den Berg hinan zu der herrlichen Quelle, und trank aus ihr voll Lust und Seligkeit. — Nun erwachte ich, war ungemein vergnügt, und dachte immer diesem Traume nach. Sinn und Bedeutung desselben ward mir bald ganz klar.“ — „Ach, wäre der Berg erstiegen,“ setzte sie gewöhnlich bei, wenn sie ihn erzählte. — „Doch“ — fuhr sie getrost und freudig fort — „ich will mich festhalten an der lieben Hand, bis er erstiegen ist.“ —

Leser! kennst du diese liebe Hand auch? Hast du sie schon ergriffen — und hältst du sie fest? — Doch laß uns weiter hören!

Von jetzt an ward ihr kein gesunder Tag mehr zu Theil. Immer weniger konnte sie je zuweilen das Bett verlassen. Aber je mehr ihre Körperkraft dahin schwand, desto schöner und kräftiger entfaltete sich ihr geistiges Leben. Es fehlte ihr nicht an Glaubenskraft, an Trost der Liebe, an Vertrauen und an froher, lebendiger Christenhoffnung. — Dieses ihr geistiges Leben nährte und förderte sie vorzüglich durch sehr fleißiges Lesen und Betrachten des Neuen Testamentes, in welchem sie wie daheim war, und durch möglichst oft wiederholten Empfang der heiligen Sakramente; welch letzterer ihr jedoch nicht so oft zu Theil ward, als sie es wünschte.

Im zehnten Jahre ihrer Krankheit bekam sie einen neuen Zufall; es traf sie nämlich ein Schlagfluß, durch welchen sie sieben Wochen lang der

Sprache gänzlich beraubt ward, und man ihr Ende auf's neue nahe glaubte. — Allein unerwartet erhielt sie die Sprache wieder, und ihre Leidenszeit dauerte noch zehn Jahre.

Ein Jahr nachher fiel sie in ausserordentlich große Schwachheit, verlor die Besinnung, und als sie wieder zu sich kam, war sie wieder ganz sprachlos. Wie gut war es nun, daß sie schreiben konnte! Alles, was sie wünschte, wie es ihr war, was sie Andern antworten wollte, u. s. w., schrieb sie auf, und machte sich so verständlich. — Dieser Zustand dauerte vierzehn Wochen lang. Während dieser Zeit sowohl, als auch vorher und nachher hatte sie stets große Leiden zu erdulden.

Was sie in dieser Periode am meisten stärkte, war die auf ihre eigene Erfahrung gegründete Wahrheit, daß der Herr das Seufzen und Verlangen der mit Elend und Leiden Kämpfenden erhöre, und ihnen Alles zu ewigem Heile wende; und auf diese Erfahrung gründete sich ihre ruhige, Gott ergebene Gemüthsfassung. — „Es ist der Herr, sagte sie oft mit der ruhigsten, liebendsten Ergebung; Er hat das Recht, mit mir zu machen, was Er will. Ich weiß, Er wird Alles herrlich hinausführen.“ —

Damals hatte ihre Krankheit erst die Hälfte der Jahre erreicht. Unter den verschiedenen Leiden der letzten zehn Jahre ihrer Krankheit, welche bald einzeln bald vereinigt auf ihr lagen, will ich nur einige wenige nennen; und diese waren: Schwachheit

und Ohnmacht, in welche sie mehrere Monate hindurch alle halbe Stunden verfiel, äusserst schmerzhafte, die Gebeine verzehrende Wunden an Händen und Füßen; Schlaflosigkeit, die oft Monate lang anhielt; fürchterlicher Krampfhusten und die entsetzlichsten Kopfschmerzen.

In den letzten Jahren traf sie erst noch eines der empfindlichsten Leiden: Ihre Augen wurden so krank, daß sie nicht mehr lesen konnte, was ihr bisher eine so reiche Quelle der Beruhigung, des Trostes und des Wachsthums ihres innern Lebens gewesen war. Das war nun ihr höchster Trost, daß sie sich einen reichen Schatz des Wortes Gottes gesammelt und im Gedächtnisse aufbewahrt hatte. Stundenlang beschäftigte sie sich mit Nachdenken und Betrachten des göttlichen Wortes, und die Schätze der göttlichen Wahrheit, Weisheit und Liebe, die Schätze des Trostes, der Kraft und des Lebens, die es in sich verbirgt, erschloßen sich immer reichlicher. Sie lebte sich ganz in's Wort Gottes hinein, und Betrachtung und Gebeth floßen immer in einander über.

Dann gesellten sich in den letzten Jahren zu den großen äusserlichen Schmerzen auch noch innere Leibesschmerzen und eine gänzliche Entkräftung.

Oft zwar focht die Menge und Heftigkeit ihrer Leiden ihren Glauben mit aller Macht an, und ihre Seele zitterte und zagte; aber der Blick auf Christum, den Gekreuzigten — auf Sein Leiden und

Sterben und auf die Herrlichkeit, in die Er durch Leiden und Sterben einging, tröstete, beruhigte und stärkte sie immer wieder in solchem Maaße, daß sie wie neu auflebte, und sich nur um so kindlicher in Seinen heiligen Willen ergab. Ihr größter Trost war, daß sie eine Erlöste Jesu Christi und auf ewig Sein Eigenthum sei, daß Er sie nicht verlassen noch versäumen, und alle ihre Leiden zu ihrem ewigen Heile wenden werde. Sie darüber reden zu hören, war eine wahre Seligkeit.

Sprach man zu ihr etwas von den Gnadenbelohnungen, die Jesus denen, die Ihm bis in den Tod treu bleiben, verheißen hat, so erwiederte sie: „O, ein einziger Augenblick bei meinem Heilande — wird mir alle Leiden überschwenglich vergüten."

Ihre Wunden und Schmerzen hatten unter andern auch d e n Vortheil für sie, daß ihr das Leiden des göttlichen Erlösers immer wichtiger wurde, und daß ihr Dank gegen Ihn und ihre Liebe zu Ihm, Der auch für sie so unaussprechlich Vieles gelitten, immer mehr an Wärme, Innigkeit und Stärke zunahm.

Sie war arm, und mußte beinahe ganz von den milden Gaben guter Menschen leben. Sie vertraute aber kindlich und fest auf den Herrn, ihren treuen Gott; und dieses ihr kindliches und festes Vertrauen ward ihr hienieden schon vielfältig belohnt, nicht nur durch innere Tröstungen des göttlichen Geistes, sondern auch durch eine besonders gnädige Fürsorge und Durchhülfe im Aeussern.

Gott gab ihr einen liebenden Bruder und eine treue Schwester, bei welcher sie Wohnung und sorgsame Pflege fand. Immer zu rechter Zeit erweckte Er die Herzen christlicher Wohlthäter, welche mit Liebe und Freude für ihre Bedürfnisse sorgten, so daß sie, die fast zwanzig Jahre ohne Vermögen und ohne Verdienst krank lag, dem Herrn auf die Frage: „Hast du je Mangel gehabt?" voll Dankes antworten konnte: „Nein, Herr! niemals!" —

Ihre Leidenstage waren aber nicht nur für sie selbst, sondern auch für Andere reichlich gesegnet. Sie war den Ihrigen eine theilnehmende, treue Freundinn, Rathgeberinn und Trösterinn. — Wer sie besuchte, ging erbaut, und in Glaube, Liebe und Frömmigkeit gestärkt von ihr weg.

Besonders rührend war es, wenn sie, umgeben von einigen frommgesinnten Personen, über das Schächtelchen, dessen ich schon oben erwähnte, und das auf ihrem Tische stand, zu sprechen kam. Es lagen in demselben viele kleine Gliederchen und Gebeinlein, die ihr aus den Wunden an den Armen und Füßen herausgefault waren, und die sie nach und nach sammelte, und zuweilen den sie Besuchenden zeigte. — „Sehet da, sprach sie dann lächelnd; sehet da die Saatkörner zu meiner künftigen Auferstehung!"

Ungeachtet ihrer anhaltenden Leiden und Schmerzen war sie oft recht heiter, und besonders eine ausgezeichnete Freundinn der Kinder. Kindern Freude

zu machen, war ihr eine wahre Lust. Sie ward aber auch von denselben gar sehr geliebt, und die lieben Kleinen waren nirgends so gerne, als bei unsrer leidenden Jungfrau. Sie brachten ihr Blumen, welche sie auch gar gerne hatte, und sie erzählte ihnen von Jesus, gab ihnen, was sie selbst bekommen, und erfreute sich oft stundenlang mit ihnen.

Nun aber ging es raschen Schrittes dem herrlichen Ziele ihrer Leidenslaufbahn zu; aber es ging noch durch heiße Leiden hindurch, und unsere Dulderinn ahnete nun ihre nahende Erlösung. Umringt von Leiden ohne Zahl blieb ihre Seele immer ruhig und getrost, und oft sprach sie zu uns, wenn wir unsere Theilnahme bezeugten: „O ihr würdet mein Loos gegen alle Herrlichkeiten der Welt nicht vertauschen! Seid doch ruhig! Im Herzen ist mir innig wohl; ich genieße Gottes Frieden.“ —

Dieser Friede Gottes blieb ihr bei voller Geistesgegenwart bis zur letzten Stunde ihres Lebens. Und als diese letzte Stunde schlug, schied sie mit dem klarsten Bewußtsein, voll Ruhe und Zuversicht von hinnen. — Sprachlos standen wir um die geliebte Leiche, und dankten dem Herrn für den herrlichen Sieg, mit dem Er die große Dulderinn gekrönt hatte. — —

Und nun, geliebter Leser! lege die Hand auf's Herz, und sage mir: Was war es denn, das diese Jungfrau so sehr adelte, ihren Sinn so heiligte, sie

in ihren zwanzigjährigen schweren Leiden aufrecht hielt, sie tröstete, ja ihr das Leiden versüßte und verklärte, sie mit dem Frieden Gottes beseligte, und in ihr ganzes Wesen eine solche Ruhe, Klarheit und — Würde, möchte ich sagen, brachte? — Sieh! es war Jesus, Der für uns einst todt war und nun für uns lebt, Der auf sie so segnend, heiligend, belebend und beseligend wirkte! Es war Sein Geist, Der sie in alle Wahrheit einführte, Christum ihr verklärte, Sein Wort ihr aufschloß, im heißesten Leiden sie tröstete, in jedem Glaubenskampf sie festhielt und stärkte, mit Jesus sie in immer innigere Gemeinschaft brachte, sie innerlich züchtigte und leitete, und so sie zum herrlichen Ziele des ewigen Lebens führte. An diesen Jesus glaubte sie von Herzen, auf Ihn vertraute sie, Ihn liebte sie; Seinem Geiste that sie ihr Herz auf, und gab sich Seiner Leitung ganz hin. Sie liebte Sein Wort, beschäftigte sich damit mit Liebe und Ernst, benützte all' Seine Heilsanstalten mit redlichem Sinne, und so erstieg sie den hohen steilen Berg, gelangte zur Quelle, aus der die Lebenswasser fließen, trinkt nun aus ihr in vollen Zügen, und ihr ist wohl, ewig wohl! —

Mein Leser! sieh, ein gleiches Heil liegt auch für dich bereit! O ruh' und raste nicht, bis du desselben theilhaftig bist!

12.

Das Kranken- und Sterbebette einer frommen Mutter.

In A. lebt eine ausgezeichnet christliche Familie. Vater und Mutter, und Söhne und Töchter sind gleich durchdrungen von dem Alles verklärenden, heiligenden und beseligenden Geiste Jesu, und wandeln mit einander in einem Frieden, der Jedem unaussprechlich wohl thut, der in ihren Kreis eintritt, und für etwas Höheres Sinn hat. — Die Mutter erkrankte und — starb. — Lasset uns hören, was die älteste Tochter hievon aufgezeichnet und einem christlichen Freunde mitgetheilt hat! —

„Den 16. Januar 1818," so schreibt die edle Tochter, „wurde die Theure von einem Flußfieber befallen, da sie sich eben von der glücklich überstandenen Windwassersucht zu erholen angefangen hatte. Die, seit einem Jahr immer auf die zarte Hülle der Geliebten zustürmenden Krankheiten waren die Grundlagen einer Auszehrung, die dieselbe nun vollends zertrümmerte und umstürzte, — bis der allmächtige Herr des Lebens aus den Trümmern ein neues, herrliches, unzerstörbares Gebäude schaffen wird. In diesem letzten Krankheitsanfall, wie in den vorhergehenden, beschäftigte sie sich viel mit dem Gedanken an ihren Austritt aus dieser Welt. So oft man unerwartet an ihr Bett trat, fand man sie

mit gefalteten Händen in bethender Stimmung. Ihr Wunsch war, abzuscheiden und bei Christo zu sein; aber dennoch ihr Wille auf alle Fälle nur Eins mit dem Willen des Herrn!"

So äusserte sie sich einst gegen ihren Arzt: „Gerne ginge ich heim, aber ich müßte doch eine kleine Liebe zu meinem Mann und meinen Kindern haben, wenn ich nicht alles Mögliche thäte, mein Leben ihnen, so lang es dem Herrn gefällt, zu erhalten." Ein andermal sprach sie zu mir: „Die Trennung von euch kostet mich Kampf; aber eben dieß ist nun das Opfer, welches Er von uns fordert! O wie gerne sollten wir es Ihm bringen, da Er Sich Selbst für uns gegeben!" Dann bat sie wieder: „Liebe C., laß uns doch ganz im Willen des Herrn ruhen! Er macht es gewiß gut. Bin ich euch noch unentbehrlich, so nimmt Er mich noch nicht weg; thut Er's aber, so weiß ich gewiß, Er hält euch Allen — göttliche Stärkungen bereit! Er wird dein Vater und Versorger sein, wird dem lieben Vater auch nicht mehr auflegen, als er tragen kann! Für den kleinen C. ist mir auch nicht bang, er ist noch ein Kind, und wird daher bald wieder froh werden — und daß er ein Christ wird, bin ich versichert; denn die großen Gebethe, die der Herr in mein Herz legte, als ich ihn noch unter demselben trug, können nicht unerhört bleiben. Ein Kind, das so oft dem Herrn geweiht wurde, kann nicht verloren gehen."

Oft sagte sie: „Immer glaubte ich bei meinem hysterischen Kopfweh, ich werde einmal plötzlich durch einen Schlag diesem Leben entnommen; dann müßte ich die Thränen meiner Geliebten nicht sehen, und dort im Lande des Lichtes werde ich sodann Alles anders als hienieden anschauen, und wohl ertragen können. Nun aber sehe ich die Meinen täglich um mein Bett her weinen, und der Herr zeigt mir, daß Er mich auch hierin stärken könne, und mich mächtig mache, sie zu trösten, und mit Ruhe ihren Schmerz zu tragen."

An einem Donnerstag Abends sprach sie uns das hohepriesterliche Gebeth Jesu zum Trost vor, — bald nachher fragte sie: „Gelt C., es ist heut Donnerstag?" — Als ich ihr's bejahte, erwiederte sie: „Also ein Leidens- und Triumphtag unsers Erlösers. Ich kann Ihm aber jetzt in Seinem Leiden nicht so recht folgen. Das Mitleid mit Seinen Schmerzen, der Gedanke, wie versunken ich ohne Ihn geworden wäre — dieß Alles greift mein Herz so an, daß es der Körper nicht ertragen möchte, — desto mehr aber freue ich mich dann Seines Sieges, und Er weiß ja wohl, daß ich Ihm für Sein Leiden dankbar bin."

Einmal sagte die Theure mit einem Seligkeitsgefühl: „Wie viel muß doch die Gnade des Herrn an einem Menschen gethan haben, bis er rufen kann: „Ich lebe; aber nun nicht mehr ich, sondern Jesus Christus lebt in mir; und was ich noch lebe,

das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, Der mich geliebt, und Sich Selbst für mich dahin gegeben hat." — Dank Ihm, daß Er auch mich dahin gebracht hat!"

Freudig sprach sie ein andermal im Gedanken an die Ihrigen: „Ja, wenn ihr nicht Alle schon als Kinder in den Bund Gottes aufgenommen worden wäret, wenn ihr nicht auch schon Gäste an der Tafel Jesu Christi gewesen, — so könnte mir wohl bange sein, von euch zu gehen; nun ich aber weiß, daß ihr Alle an den Herrn glaubt und Sein seid, so kann ich euch sorgenlos Ihm überlassen, und bin gewiß, Er wird euch Alle einst wieder zu mir bringen."

An einem Sonntag, drei Wochen vor ihrem Tode, sprach die Theure zu mir: „Ich habe kein Fünklein Hoffnung mehr für dieß Leben!" — Dann zog sie mich an sich hin, blickte mich mit unbeschreiblicher Liebe an, legte die Hand auf mein Haupt und sagte: „Jesus Christus taufe dich mit Seinem Geist! Sein Friede ruhe auf dir! Sein Segen begleite dich! O wie will ich dort bei dem Herrn dein gedenken, wo ich gereinigt von Sünden, und Ihm viel näher als hier sein werde!" Dann mußte ich sie einigemal im Zimmer auf- und abführen. Meine Thränen floßen beim Gedanken an die nahe Trennung! Sie antwortete denselben: „Ach, ihr Lieben solltet doch den Herrn ganz mit mir machen lassen, wie es Ihm gefällt!" Ich erwiederte: „Wir

geben uns Seinem Willen hin; aber das Opfer mit Thränen benetzen dürfen wir doch?" — „Ja wohl! der Herr verstand ja so ganz die Gefühle der Schwestern Lazarus, des Jairus, der Nainitinn; und warum sollte Er nicht auch euern Schmerz verstehen?" antwortete sie liebend.

In einer mondhellen Nacht mußte ich sie zum Fenster hinführen. Mit Innigkeit blickte sie gen Himmel; mit tröstender Liebe sah sie mich an, und sprach froh: „Die Augen des Herrn schauen durch alle Lande, daß Er stärke die, so von ganzem Herzen an Ihm sind!" —

Als der kleine C. einmal weinend an ihrem Bette stand, sagte sie zu ihm: „Sei getrost, liebes Kind, dir kann es ja gar nicht fehlen; als man dich noch im Kissen trug, hob ich dich auf meinem Arm oft himmelan, und opferte dich dem Herrn auf. Als du größer wurdest, legte ich manchmal, wenn du schliefest, meine Hände auf dein Haupt, und flehte Jesum Christum um Seinen Segen für dich an. Meinest du nun, Er habe mich nicht erhört? O Er wird gewiß gut für dich sorgen, wenn ich nicht mehr bei dir bin! Denke nur, wie schwere Wege der Herr deinen lieben Vater führte, und doch wurde er so ein Zögling Gottes! Von ihm konnte es heißen: Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf!" —

Wann ihr etwa tröstende und ermuthigende Stellen der heiligen Schrift zugerufen wurden, sagte

sie: „Diese und alle mir bekannten Verheißungen Gottes wiederhole ich mir oft, und sie sind es eben, die mich stärken; ich erfahre auch, daß sie mir in Jesu Christo Ja und Amen sind!“ —

Besonders lieb war ihr das göttliche Trostwort: „So du durch's Wasser gehest, und so du durch's Feuer gehest, bin Ich bei dir.“ Sie fand dieß so ganz an sich erfüllt in der kurz vorher überstandenen Wassersucht, und nun in dem furchtbar brennenden Durste.

„Durch meinen Gehörmangel, sagte sie zu einer Schwester, muß ich des menschlichen Trostes entbehren; aber ich fühle dann um so mehr das Sprechen Christi in meinem Innern.“ Einem sie besuchenden Freunde äusserte sie: „O wie freue ich mich, daß auch ich Theil habe an der Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist!“ — Sie empfahl ihm dann den kleinen C. mit Mutterliebe, und bat ihn, nach ihrem Tode auch ihren gebeugten Gatten zu trösten.

Mit einem studierenden Neffen sprach sie Folgendes: „Du siehst, Lieber, wie getrost und freudig der Glaube an Jesum Christum im Sterben macht. O strebe doch nur nach diesem, und laß dich durch keinen Spott, keine Verdrehung der Philosophen, vom einfältigen Evangelio abbringen. Weißt's, die Gelehrten sind nicht allemal die besten Christen. Künstle nie am Worte Gottes, und werde ein lebendiger Zeuge des Todes und Lebens des Herrn! Er

taufe dich mit Seinem heiligen Geiste, und weihe dich zu einem Werkzeuge Seiner Gnade!" Dabei legte sie ihm die Rechte auf's Haupt, und Thränen standen in ihren Augen. — Zu einer sie besuchenden jungen Freundinn sprach sie: „Unsere Liebe wird bleiben, denn sie ist auf einen Felsen gegründet!"

Den 28. Februar, am Tage, als ihre Kinder von D. gekommen, war sie voll Dank und Freude; denn sie hoffte immer, sie werde Sonntags, den ersten März, heimgehen dürfen; und darum hatte sie so sehnlich nach diesen Lieben verlangt, nicht sowohl für sich selbst, als für dieselben, weil sie wußte, welch herber Kelch es besonders Theresen sein würde, wenn sie ihr Angesicht auf dieser Erde nicht mehr sehen sollte. Freilich war auch da ihr Wort: „Nur wie der Herr will!" Die Liebe war an diesem Tage zum Erstaunen gestärkt; sie sprach sehr viel Herrliches; aber die Menge der Gefühle verdrängten die Worte aus dem Gedächtnisse; doch hoffe ich, der Geist derselben sei dennoch tief in's Innere eingedrungen. Ihre Lebensgeschichte durchging sie erzählend, so weit sie mittheilbar war, und pries dabei die weise Liebe des göttlichen Erziehers, Der sie durch alle Seine Führungen zu Sich zu ziehen suchte, und für Sein Reich ausbildete.

Die Nacht durch war sie dann größtentheils stille, so daß wir oft wähnten, sie schlummre. Als sie aber wieder die Augen aufschlug, sprach sie: „Gottlob! wieder ein Todeskampf vorüber; ich habe

diese Nacht schon mehrere gehabt, oft meinte ich, der letzte Athemzug sei nahe!" —

Gegen Morgen wurde sie wieder viel munterer, verlangte, daß ihr einige Lieder von Klopstock vorgelesen werden, und suchte dieselben selbst auf. Man sah aus ihren Gesichtszügen, wie sie dadurch im Innern gestärkt ward. Dann sagte sie: „O wie köstlich wäre es, wenn ich jetzt so in der Stille nur unter euch sterben könnte!" Erfüllte der Herr auch dießmal ihren Wunsch nicht, so wurde er doch später erfüllt — nur zwei von ihr geliebte Personen waren nebst ihrem Gatten und ihren Kindern um ihr Bett versammelt, als der Herr Seinen Engel sandte, die reife Garbe heimzutragen.

Als die Liebende wieder einmal unsere Traurigkeit über ihr Scheiden bemerkte, äusserte sie mit inniger Wehmuth: „Ach! es ist gewiß nicht Eigennutz, daß ich gern hinüber gehen möchte; denn mir ist's gewiß, ich werde im Himmel viel kräftiger für euch bethen und wirken können, als in der Gebundenheit dieses Körpers!" Es machte ihr deßwegen eine unbeschreibliche Freude, als der liebe Vater ihr einmal äusserte, wie er ihr die Erlösung von ganzem Herzen gönnen, ja sich derselben freuen wollte. Sie sagte oft: „Mein innigster Wunsch und mein Flehen ist nur, daß der Herr durch meine Krankheit, meinen Tod, und die Ergebung meiner Lieben in Seinen Willen, verherrlicht werde." — „Es ergeht nun an euch, sagte sie, die Prüfung: Wer Vater oder

Mutter mehr liebt, als Mich, ist Mein nicht werth!" — „Der Herr scheint nun mit meinem Tagwerk auf Erden zufrieden zu sein, und ich weiß, Er wird mich dort in einen Wirkungskreis einführen, wo ich nach dem Bedürfniß, das Er von Jugend auf in meine Seele legte, für Sein Reich wirken kann, und auch volle Sättigung meiner Kinderliebe finde."

Zu ihrem Arzt sprach sie einmal: „Herr Doktor, es nahet! O, wie freue ich mich, unter den Schaaren der Vollendeten auch Ihre liebe Gattin und Ihren Sohn zu finden. Haben Sie Dank für Ihre mir bewiesene Liebe und Treue, ich werde im Himmel Ihnen und Ihrer Familie Segen und Vergeltung erflehen." Wenn man ihr Leichterung ihrer Schmerzen wünschte, sagte sie immer: „Nur wie der Herr will!"

Zu B. sprach sie einmal: „Gelt du und C. sind dem lieben kleinen C. ein leuchtendes Vorbild in der Gottesfurcht und Frömmigkeit? Ihr haltet ihn zu allem Guten an, und sagt ihm oft, daß dieß oder jenes die liebe Mutter im Himmel freue oder betrübe; das wird gute Früchte bringen?"

Als ihre Schmerzen immer mehr stiegen, sagte sie einmal: „O ihr Lieben! es braucht doch viel, bis unsere Kleider rein gewaschen sind im Blute des Lammes!" und oft: „Ich dürste nach Erlösung! der Herr wird es mir vergeben!" Als ihr Durst so brennend war, und die Krämpfe im Halse ihr das

Trinken fast versagten, sagte sie: „Der Herr will mich auch darin Ihm nachfolgen lassen, daß ich ohne Erquickung leiden soll; aber was sind dennoch meine Schmerzen alle gegen das, was Er für mich gelitten! — Ich bin gewiß, einst werde ich Ihm noch am meisten für die Leiden danken, die Er mir jetzt sendet.“

An einem Morgen, ungefähr acht Tage vor ihrem Tode, sagte sie: „Es ist, als ob ich nichts mehr zu leiden hätte, als trüge ein Anderer die Leiden für mich.“ Als man ihr zu trinken geben wollte: „Es dürstet mich wohl; aber dieß erquickt mich nicht! Dort seh' ich ein Bächlein fließen, das mich dann herrlich erquickt; ich mag schon warten!“ Nach einer Pause: „O Kinder! ihr solltet wissen, wie Engel bereit sind, mir diesen alten Rock auszuziehen!“

Als der Arzt sie besuchte, erzählte sie ihm, — es wäre ihr so wohl gewesen, sie habe weder geschlafen noch gewacht; sie glaube, es sei ein Fieberzustand gewesen. Nun sagte sie ihm von Wort zu Wort, was sie während demselben gesprochen: „O trauert nicht so sehr um eine sterbliche Hülle! Sie ist ja nur ein Saamenkorn zu einem viel herrlichern Leib, das erst ersterben muß, ehe es Frucht bringen kann! Danket vielmehr für meine Erlösung! Hebt an meiner Leiche den Blick empor zu der Seligkeit, die dann mein Geist genießt, und tröstet dann auch die guten Waisenkinder.“

Schon viele Tage vor ihrem Ende rief sie aus: „O Kinder! es ist ein eigener Kampf um den Todeskampf! Obwohl Christus für uns Alle aus Gottes Gnaden den Tod schmeckte, will Er mir doch auch etwas von dessen Bitterkeit zu versuchen geben! Bethet für mich um Kraft zum Ausharren bis an's Ziel." —

In ihren letzten Lebenstagen ließ sie noch ein Trüppchen Waisenkinder vor ihr Bett kommen, und sprach zu ihnen: „Ich gehe nun in den Himmel zum lieben Herrn Jesus Christus. Seid doch recht gute gehorsame Kinder! Lernt den lieben Heiland immer mehr kennen und lieben, und bethet ernstlich zu Ihm, damit ihr einst auch in den Himmel kommt, und ich euch Alle dort wieder finde!" — Nun legte sie ihnen die segnenden Hände auf, und gab jedem ein kleines selbstgeordnetes Geschenkchen. — Allen sie besuchenden Geliebten dankte sie innig für alle ihr erzeigte Liebe, versicherte sie ihrer Fürbitte beim Herrn, und ihrer bleibenden Liebe. Keines ging ohne ein Wort des Trostes, der Ermahnung und Erbauung von diesem Sterbebette weg.

Acht Tage vor ihrem Tode hieß sie den lieben Vater zu sich hinkommen. Sie blickte ihn seelenvoll an und sprach: „Der Herr segne dich wie Abraham! Er taufe dich mit Seinem heiligen Geist, wie die Apostel! Er sei deine Stärke und Hülfe immerdar, und lohne deine Liebe gegen mich!"

Am nämlichen Abend sagte sie auch zum

kleinen C.: „Wenn du, nachdem ich vollendet sein werde, etwa den schönen Sternenhimmel betrachtest, so freue dich, daß deine liebe Mutter nun dort oben wohne, für dich bethe, und wieder mit ihren lieben vorangegangenen Eltern und Kindern vereinigt sei!" —

„Wie wird mir sein," rief sie manchmal aus, „wenn ich auf einmal erlöst und frei mich fühle, wenn ich wieder höre; da ich hienieden durch diesen Mangel so manchen Genuß entbehren muß! O wenn ich dann auf einmal die Chöre der Engel und den Lobgesang der Vollendeten vernehme! Wie selig werde ich sein! Ich will noch nichts sagen von dem Entzücken, des Herrn Stimme selbst zu hören!" — Wenn man sie etwa bat, dieß oder jenes bei dem Herrn für Zurückgelassene zu bitten, antwortete sie: „Dort wird mein Gebeth ganz Eins mit dem Willen des Herrn werden. Er selbst wird mich dann lehren, was ich bitten soll, und so müssen meine Bitten dann auch erhörlich sein."

Wenn sie ihren abgezehrten Körper ansah, sagte sie mit Lächeln: „Die Würmer werden nicht mehr viel an mir haben!" Da sie auch durch Aufliegen viel zu leiden bekam, sagte sie: „Es giebt noch Wunden! wenn's aber nur Ehrenwunden sind!" — Mit jeder Stunde ihres Lebens stiegen ihre Schmerzen, aber mit jeder wurde ihr auch neue Kraft aus dem Heiligthum dargereicht, um Christo ähnlich zu dulden bis zum „Vollbracht!"

In einem so bangen, heißen Leidensmoment

sagte sie zu Einem ihrer Brüder: „Es ist schwer; es scheint, als ob mir Christus Sein Mitleid und Seine Hülfe verhülle, wenn ich rufe: Erbarme Dich mein! — obwohl Er der mitleidige Hohepriester ist. — Aber ich halte Ihn dennoch dafür!“ O vielleicht will Er mich zu einer so hohen Seligkeit ausglühen, daß es dann heißt: „Selig, die gekommen ist aus großer Trübsal!“

Einmal fing sie eine Strophe aus dem Lied von Lavater: „Weiche, Todesschrecken, weiche!“ an. Sie heißt lesen: „Bald, o bald ist's überstanden!“ 2c. Man las ihr nun das Lied; da man zu der Linie kam: „Weiche, Furcht des Todes! weiche! 2c.“ sagte sie freudig: „Hier ist Gottlob keine!“ Aus dem Lied: „Jesus auf Golgatha!“ wünschte sie auch einige Strophen; und das Lied: „Jesus! die erlösten Sünder 2c.“ hörte sie mit gerührter Freude. Am vorletzten Tage ihres Lebens sagte sie: „Ihr Kinder müßt mir doch auch noch das Danklied singen: „Du bist's, Dem Ruhm und Ehr' gebühret 2c.“ Ist es euch aber zu schwer, um singen zu können, so könnt ihr mir es nur vorsagen.“ — Es geschah. —

Am letzten Tag ihres Erdenlaufes sprach sie fast nichts mehr; doch kannte sie noch Alle! Ein paarmal rief sie: „Heim! Heim!“ und bald hernach: „Schmerzen! Schmerzen!“ In der darauf folgenden Nacht redete sie meist im Fieber; zwischenein aber litt sie heiß. — Einmal sagte sie noch: „Der Herr

ist da!" Von da an wurde fast kein verständliches Wort mehr aus ihrem Munde vernommen.

Am Morgen, den 12. Mai, redete sie nicht mehr, und der Schleim räusperte fürchterlich in ihrem Halse. Ungefähr eine halbe Stunde vor ihrem Ende athmete sie leiser und sanfter, und mit dem Schlag acht Uhr hauchte sie leicht das irdische Leben aus.

Wehmuth, Dank und Freude durchströmten unsere Herzen! — Der liebe Vater faltete seine Hände, und hob den bethenden Blick himmelan, dankte dem Herrn für die Erlösung der schwer gebundenen Geliebten, und für Alles, was Er an ihr und durch sie gethan, während ihres Pilgerlaufes auf Erden. —

Gottes Frieden und Himmelsruhe lächelte auf der geliebten Leiche.

13.

Das arme Hirtenweib.

Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Und ist Jemand nicht in Christo, so ist er eine alte Kreatur, er sei wer er wolle, er sei so fromm, gerecht und tugendhaft als er wolle; es ist doch Alles nichts, was man ausser Christo ist. Das erkennt man aber, wenn man Christum angezogen hat. So ging es auch diesem armen Weibe. „Ich

war" — erzählte sie mir selbst — „eine rechte Pharisäerinn und glaubte, weiß nicht wie fromm zu sein. Ich sah mit Verachtung auf die Menschen herab, die nicht so waren wie ich. Mein Gott, dachte ich, ich danke Dir, daß ich nicht bin, wie die andern Leute, wie die großen Sünder. Ich konnte solche Menschen, die sich grob verfehlten, nicht ausstehen, und dachte, wären sie doch wie ich! Ich gehe wallfahrten, ich faste und bethe viel, und gebe noch Almosen von dem Wenigen, was ich habe. Ich bin doch recht gut und fromm gegen solche Menschen. Aber bei Allem, was ich that, konnte ich doch keine rechte Herzensruhe finden; besonders war mir nicht wohl um's Herz, wenn mir der Tod und die Ewigkeit einfiel; da wurde ich so furchtsam und erschrocken, daß ich nicht wußte, was ich anfangen sollte mit meinen Sünden, die mich bei all meinen guten Werken doch sehr ängstigten. Ich beichtete sie zwar immer wieder und wiederum, um von ihnen los zu werden, ließ auch Messen lesen, um dadurch Gott zu versöhnen; aber was ich immer that und anfing, so blieb mein Herz und mein Sinn immer sich gleich. Und doch war in mir ein sehnliches Verlangen, selig zu werden. Aus dem Innersten meines Herzens stieg mir oft der Seufzer auf: Ach Gott, wüßte ich doch nur, wie ich's anzufangen hätte, um selig zu werden. Endlich erhörte mich der Herr, und es kam die erwünschte Zeit, wo sich Gott meiner erbarmte und sich meiner annahm.

Ich war aber so blind, daß ich Gott in meiner Unwissenheit gehindert hätte, wenn Er Sich hätte hindern lassen.

Ich hatte nämlich eine Tochter im Dienst auf einer Meierei, die einem christlichen Baron gehörte, und wo eine sehr fromme und erleuchtete Bräumeisterinn war. Da fiel mir auf einmal ein, ich sollte meine Tochter da wegnehmen und nicht länger im Dienst neben dieser Bräumeisterinn lassen. Ich drang daher heftig in meine Tochter, sie sollte den Dienst aufsagen. Aber sie blieb, ohne mir etwas zu sagen. Das war mir sehr auffallend und fremd an meiner Tochter, die mir sonst allezeit auf jeden Wink gefolgt hatte. Ich ließ es aber doch so geschehen, ohne zu wissen, warum ich's geschehen lassen mußte. Jetzt aber sehe ich's wohl ein, daß der Satan Gottes Werk in mir hat hindern wollen. Denn wäre meine Tochter nach meinem Eigenwillen aus diesem Dienst gegangen, so hätte ich keine Gelegenheit mehr gehabt, mit jener frommen Bräumeisterinn bekannt zu werden, deren Bekanntschaft mir hernach so viel ausgetragen hat, indem Gott gerade sie zum Werkzeug auserwählt und gebraucht hat, mir die Augen meines Gemüths zu öffnen. Jetzt sehe und erkenne ich's im Lichte, wie stockblind ich war an Gott und Seinen Wegen und Führungen. Jetzt muß ich nur danken, daß mir meine Tochter in diesem Stücke nicht gehorsam war; denn dadurch lernte ich jene lebendige Christinn kennen, die mir den Weg zur

Seligkeit, Christum zeigte, der mir ganz unbekannt, jetzt aber auch mir Weg und Wahrheit und Leben ist, weil auch ich durch Ihn versöhnt bin mit Gott durch Seinen Tod, Welcher das Sühnopfer ist für meine unzählbaren Sünden und Missethaten, die mir den Tod und ewiges Verderben drohten. Nun aber bin ich los= und freigesprochen durch Christum.

Ach! die liebe gute Schwester im Herrn, wie viele Mühe gab sie sich mit mir durch Zureden, Vorlesen rc. Ich liebe sie wie meine Mutter, obschon sie jung ist und ich ein altes Weib bin. Je mehr sie mir vorlas, desto mehr verlangte ich zu hören. Ich fand Alles so schön und wahr, was sie mir von Christus sagte und las, besonders gefiel mir, daß Er die Sünder so lieb habe. Das war mir über Alles und dünkte mich so groß, daß ich's kaum fassen konnte, obwohl es mir sehr lieb und erwünscht war. Es wurde nun ein Hunger und Durst nach Gerechtigkeit in mir erweckt, daß ich an Sonn= und Feiertagen, wo ich sonst die Kleider zusammenflickte, nicht mehr zu Haus bleiben konnte, sondern, so wie ein Hungriger nach einem Stücklein Brod läuft, so eilte ich zur Bräumeisterinn, um wieder meine Seele speisen zu lassen mit dem Brode des Lebens.

Mein Mann wurde darüber sehr aufgebracht und sagte, ich sollte zu Haus bleiben und arbeiten; dieß Laufen brauche es nicht. Ich antwortete ihm: „Ja, mein lieber Mann! ich kann nun nicht anders; meine Stunde ist gekommen, ich muß laufen.“ Er

nahm dieses in einem bösen Sinn und sagte darauf: „Das wäre schön, wenn deine Stunde jetzt mit 60 Jahren noch gekommen wäre!“ und zankte mich, indem er beisetzte, ich sollte es nur beichten, dann würde ich erfahren, was der Beichtvater dazu sage.

„Ja, mein lieber Mann“, erwiederte ich ihm, „das darf ich wohl beichten, und der Beichtvater würde mir, wenn er mich verstände, nichts anders sagen, als ich solle nur laufen. Und ich bitte dich, laß mich nur laufen! Ich will schon an Werktagen desto mehr dafür arbeiten.“ Mein Mann zankte aber dennoch allezeit wieder, wenn ich von meiner lieben Schwester in Christo zurückkam.

Einmal aber, da er bei meiner Rückkunft wieder zankte, wurde ich in meinem Herzen so gerührt, daß ich in aller Liebe zu ihm sagte: „Ja, mein lieber Mann, du hast recht, ganz recht, nach deinem Sinn; aber ich habe auch recht; darum bitte ich dich, verzeihe mir mein Laufen; ich danke dir, daß du so mit mir zankest; ich habe Alles verdient; aber meine Stunde ist nun einmal gekommen, ich kann nicht anders, und weiß Gott nicht genug zu danken, daß sie gekommen ist.“ — Jetzt fing mein Mann an herzlich zu weinen vor Rührung, daß ich ihm gedankt habe. „So laufe denn,“ sprach er, und zankte von nun an nicht mehr.

Bei mir wollte es aber doch noch nicht recht vorwärts gehen zum lebendigen Glauben an Christus, welches meine liebe Schwester in Christo oft

sehr betrübte. Endlich kam aber doch die Gnadenstunde, wo auch ich Jesum Christum im lebendigen Glauben ergreifen konnte als das ewige Leben. Meine liebe Schwester ging nämlich einmal nach M. in eine Predigt des lieben G. Ich bat sie, mich mitgehen zu lassen. Es geschah. Und die drei Stunden, die wir dahin zu gehen hatten, sagte sie mir immer nur von Christus und wies mich geradezu nur zu Ihm. Wir kamen nun in die Predigt, und da hörte ich fast das Nämliche, was sie mir auf dem Weg sagte. Ich ward in allen Stücken so getroffen, daß ich dachte, wenn meine liebe Schwester von meiner Seite weggekommen wäre, so müßte ich glauben, sie hätte mit dem Prediger gesprochen, und ihm Alles von mir gesagt; weil er das Nämliche predigte, was sie mir auf dem Weg sagte. Aber da sie keinen Augenblick von mir wegkam, so kann ich nun nicht mehr anders, ich muß glauben, daß der heilige Geist es ist, der dem Prediger Alles von mir sagte und eingab; und ich bin nun lebendig überzeugt, daß Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Mein Herz wurde voll Freude und Liebe gegen meinen guten Heiland, daß Er auch mir zu lieb in die Welt gekommen ist, gelitten hat und gestorben ist, damit ich nicht verloren gehen muß, sondern das ewige Leben habe, wenn ich an Ihn glaube, und Ihn durch den Glauben in mein armes Sünderherz aufnehme, damit Er durch Seinen heiligen Geist alles Gute in mir wirke.

Nach der Predigt kehrten wir gleich wieder zurück, ohne den Prediger zu sprechen. Die liebe Schwester versprach mir, mich ein andermal zu ihm zu führen, um ihn kennen zu lernen. Dagegen lernte ich einen andern christlichen, frommen Freund kennen, der uns auf dem Rückwege ein wenig begleitete. Wir sprachen von der Predigt, und mein Herz wurde immer wärmer und lebendiger. Jener Freund sagte unter anderm, daß vor Gott kein Ansehen der Person gelte; vor Ihm sei das Hirtenweib wie der König; wir seien Alle Sünder, und bedürfen Alle einen Erlöser von unsern Sünden. Das machte mir noch mehr Muth, zu Christo zu kommen in meiner innerlichen und äusserlichen Armuth.

Da ich nun das Licht, welches in die Welt gekommen ist, alle Menschen, auch ein armes Hirtenweib zu erleuchten, in mein Herz aufgenommen hatte, so wurde mir auf einmal ganz anders, und es ging eine große Veränderung in mir vor. Ich sah und fand nun in mir Dinge, die ich vorher nie sah und fand. Mein ganzes Tugendgebäude wurde über den Haufen geworfen. Vorher sah ich lauter selbstgerechte Werke, jetzt sah ich lauter Sünden in mir. Mir eckelte ob mir selbst. Vorher pries ich mich glücklich in meinen Tugenden, jetzt mußte ich nur Thränen der Reue weinen über meine vielen und großen Sünden; denn ich fühlte mich als die größte Sünderinn; ich konnte nun um Gnade betteln und schreien: „O Jesus! Du Sohn Davids!

erbarme Dich meiner! und sei mir Sünderinn gnädig! Verwirf mich nicht von Deinem Angesicht! Du bist ja auch mein lieber Heiland; und willst nicht, daß ich verloren gehe! Du bist mein, und ich bin Dein! Ich gebe mich Dir! Ich kann mir selbst nicht mehr helfen; Du mußt mir meine Sünden verzeihen und wegnehmen. — So alt bin ich geworden, und habe Dich nicht kennen gelernt, und Du hast mich doch bisher erhalten und bewahrt. Wie oft war ich schon in Lebensgefahren, und doch lebe ich noch, damit ich Dich noch in diesem Leben kennen lernen sollte. Jetzt sehe und erkenne ich Deine Gnadenhand, die mich deßwegen bisher erhalten hat. Ja, ja, Du willst nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Das sehe ich so klar an mir! O wie hast Du mich verlornes Schaf gesucht! Aber jetzt will ich Dein sein, und bei Dir bleiben; bleib Du auch bei mir, lieber Heiland!"

Da ihre jüngere Tochter von 14 Jahren, die sie zu Haus hatte, sie öfters im Gebeth weinen sah, sagte sie zu ihr: „Mutter, was weinst du so im Gebethe? ich kann nicht so weinen, wie du." — „Ja, mein Kind," sagte sie, „das kann ich dir nicht sagen. Aber bethe nur recht zum göttlichen Erlöser, daß Er dir etwas zeigt wie mir, dann wirst du schon auch weinen können." — Das Mädchen bethete öfters, und kam allezeit wieder zur Mutter, sagend: „Der göttliche Erlöser zeigt mir nichts," und weinte darüber. Die Mutter aber sagte jedesmal:

„Bethe du nur fort, Er wird dir schon noch etwas zeigen.“ Endlich kam die Tochter einmal und sagte: „O Mutter, jetzt hat mir der Heiland Jesus Christus etwas gezeigt.“ „Nun, was hat Er dir denn gezeigt?“ „Ja, es war mir, als käme,“ sagte die Tochter, „ein kleines Kind zu mir, wie das Christkind, und das Kind war so schön und so freundlich, daß ich dir's nicht sagen kann. Aber ich fühlte eine solche Freude in meinem Herzen, daß ich es hätte küssen und recht lieb haben mögen. Auch zu dir kam mir eine solche Liebe, wie noch nie, daß ich dich umarmen und küssen muß. Der Heiland ist mir jetzt so lieb, ich kann es dir gar nicht sagen wie.“

Das erfreute die Mutter erstaunlich, und sie sagte zu ihr, sie solle nur fortbethen, Er zeige ihr schon noch mehr. Das Mädchen kam nach längerer Zeit wieder, und sagte: „Mutter! heute Nacht ist im Traum ein armer Mann zu mir gekommen, er hatte ein schlechtes Gewand an, und eine Krone von Dornen auf seinem Haupte. Er sagte nichts, sondern stand nur so vor mich hin. Ich glaube, es ist der liebe Heiland gewesen.“ „Ja freilich, mein Kind,“ versetzte die Mutter, „ist Er's gewesen, hast du Ihn nicht gefürchtet?“ „Nein,“ sagte sie, „ich habe Ihn auch lieb gehabt.“ „Das ist recht,“ sagte die Mutter, „wir müssen den Heiland in allen Gestalten lieb haben. Sieh, Er ist für dich so arm, verachtet, verspottet und gekrönt worden. Unsere Sünden haben Ihm solche Leiden verursacht. Dafür

wollen wir Ihn lieben, und Ihm danken, und die Sünde hassen und verabscheuen, die Ihn so geschlagen hat. Wir sollen nichts Böses mehr thun, sonst betrüben wir den lieben Heiland. Bethe nur fort, du wirst immer mehr sehen; der göttliche Heiland kann dir noch Vieles zeigen."

Das Mädchen hütete die Schweine, und da ihr einmal 3 Schweine verlaufen sind, so kamen die Leute und sagten, sie solle die Schweine suchen. Es war aber Sonntag Morgen, und der Vater wollte sie sogleich fortschicken, dieselben zu suchen. Das Mädchen aber bat den Vater dringend, er möchte sie nur noch vorher in die Kirche gehen lassen. Er ließ es geschehen, und Mutter und Tochter gehen nun mit einander in die Kirche. Unterwegs sagte die Tochter: Mutter, heute bethe ich nur für die Schweine. Die Mutter erschrack und sprach: Mein Kind, das darfst und mußt du nicht thun. Die Tochter versetzte: Mutter, laß dir sagen, wie ich's mache. Ich sage: Lieber himmlischer Vater! lieber Heiland, laß mir doch meine Schweine hertreiben, damit ich in der Kirche ruhig bethen kann; sonst muß ich immer an meine Schweine denken, und ich möchte doch lieber an Dich denken! — — Und siehe! auf einmal, während das Mädchen so erzählte, brach sie ab, und schrie voll Freude: Mutter! Mutter! habe ich dir's nicht gesagt, der liebe himmlische Vater und der liebe Heiland werden mir meine Schweine hertreiben lassen? Sieh! sieh! da in dem

Gebüsch stehen alle drei, und bieten ihre Köpfe zu uns heraus, als wenn sie auf uns warten müßten. Und wirklich, so war es auch. Als die Mutter hinblickte, sah sie die 3 Schweine richtig am Holze stehen und auf sie warten. Jetzt dankten und lobten sie Beide Gott, für die gnädige Erhörung dieser einfältigen kindlichen Bitte.

Sie gingen weiter unter Lobpreisungen Gottes, und kamen in die Kirche, wo sie innig und herzlich betheten. Als sie wieder zurückkehrten, erzählte das Mädchen ihrer Mutter, es wäre ein Licht, das sie vor der Kirche *ausser* ihr gesehen hätte, nun in ihr *Herz* gekommen, und sie hätte nun den Heiland viel lieber als zuvor; ihr Herz sei so mit Freude erfüllt, als wenn der Heiland Selbst in ihrem Herzen wäre. „Ja freilich," sagte die Mutter, „ist der Heiland in deinem Herzen. Er hat es ja Selbst gesagt, Er wolle mit Seinem Vater zu uns kommen, und Wohnung bei uns machen. Joh. 14, 23. Glaub's du nur, daß Er in dir ist; Er wird dich alles Gute lehren, wenn du auf Seine Stimme horchest. Seine Stimme müssen wir kennen und hören, dann sind wir Seine Schafe und Er ist unser guter Hirt."

„Verflossenen Sommer" — erzählte sie ferner — „mußte ich, wie jeden Sommer, meiner einzigen Kuh grünes Futter auf dem Kopfe heimtragen, das mir sonst erschrecklich schwer wurde, in meinem Alter von 60 Jahren. Dieses Jahr aber macht es mir mein lieber Jesus so leicht, daß ich mich wundern

muß. — Es begegnete mir einmal ein Bauer, und weil er sah, daß ich eine so schwere Bürde trug, sprach er zu mir: „Wirf deinen Sack ab, ich will dir ihn ein Stück Wegs tragen.“ Er nahm ihn auf sich, trug ihn aber gar nicht lange, sondern warf ihn gleich wieder weg, mit den Worten: „Diese Last kann ich unmöglich ertragen; du mußt alle Tage Käs-Nudeln (eine bei den Bauern übliche Speise, die sie für nahrhaft halten) essen, sonst könntest du nicht so schwer tragen.“ „Ja, ja,“ sagte ich, „alle Tage esse ich mir genug; aber was ich esse, konnte und wollte ich dem Bauern nicht sagen, weil er's nicht verstand. Ich esse nämlich alle Tage meinen Jesus in meinem Herzen, und Der macht mich an Leib und Seele so stark und fest und kräftig, daß ich mit Ihm leicht alle Lasten tragen kann. Sein Joch ist mir sanft und Seine Bürde leicht.“

Diese redliche, einfältige Seele durfte aber auch nicht ohne Anfechtung bleiben. Sobald der Teufel und sein liebes Kind, die Welt, merkten, daß ihnen eine Seele entgangen sei, so suchten sie dieselbe auf allerlei Weise wieder zu verkehren. Die Leute kamen zu ihr, heuchelten eine liebevolle Besorgniß um ihr Heil, und sagten ihr warnend, sie solle ja nicht mehr zu der Bräumeisterinn gehen; denn diese sei hart lutherisch, habe eine lutherische Lehre, und verleite sie auf Irrwege. Sie werde auch lutherisch werden, ohne daß sie wisse, wie ihr geschehe; denn dieß sei eine sehr verführerische Lehre. — Darüber

erschrack anfangs das gute Weib nicht wenig. „Aber“ — sagte sie — „der heilige Geist half mir gleich wieder, und stellte mich auf festen Glaubensgrund. Ich dachte über Alles nach, was mir meine liebe Schwester Bräumeisterinn gesagt hatte; ich erinnerte mich an die Herzenserfahrungen, die ich machte, und fand Alles gut und dachte: Wenn diese Lehre und dieses Leben lutherisch ist, so muß mein Jesus auch lutherisch sein; und wenn Er lutherisch ist, so will ich auch lutherisch sein.“ Und nun war sie ruhig, und siegte im Glauben an Christus, über die Macht der Finsterniß, weil sie sich an Den hielt, Der ihr unsichtbar nahe war, und sie in alle Wahrheit leitete.

Sie hatte oft große, unaussprechliche Freude, wenn ihr der heilige Geist ein Licht nach dem andern aufsteckte. Einmal zum Beispiel zeigte Er ihr, daß wohl ihr Herz ohne den Mund bethen könne; aber der Mund nicht ohne das Herz. Da sah sie ein, daß das Lippengebeth, welches sie bei 60 Jahre getrieben hatte, wie ein Klapperwerk vor Gott sei. „Ein andermal,“ erzählt sie selbst, „wurde mir klar gemacht, wie am Wege Wegweiser stehen, die jedem Wanderer zeigen, wohin er gehen müsse. So hat der himmlische Vater aus lauter Liebe, mir auch einen Wegweiser geschickt, an meiner lieben Schwester in Christo, die mir den Himmelsweg gezeigt hat. Sie ist nicht der Weg selbst, sondern nur der Wegweiser. Sie hat mich nur hingeführt zu dem

Wege. Der Weg selbst ist mein lieber Jesus. In Ihm muß ich leben und wandeln; dann komme ich zu dem seligen Ziel der himmlischen Herrlichkeit. Den Weg muß ich selbst gehen mit meinem lieben Heiland. Kein Anderer kann ihn für mich gehen. Und wenn ich mich jetzt vom Geiste Christi führen und leiten lasse, so werde ich nicht irre gehen. Daher bitte ich unaufhörlich meinen lieben Heiland, daß Er mich bewahren, und nicht mehr in mein altes Wesen zurückfallen lassen wolle. O nur dieß nicht mehr! Lieber alles Andere, wäre es auch noch so bitter und sauer; wenn ich dabei nur bei meinem lieben Jesus bin und bleiben kann, dann schadet mir Alles nichts. Wenn ich aber Ihn nicht hätte, dann wäre das Beste nichts nütze. Bei Ihm will ich bleiben; ich hoffe allein auf Seine Gnade und Sein Verdienst, wodurch ich zu Gott kommen will."

Diese gute, einfältige Seele beobachtete, seitdem sie zu diesem frommen, erleuchteten Sinne gekommen war, besonders auch das Wort des Herrn: „Sorget nicht, was ihr essen und trinken und anziehen werdet, der himmlische Vater weiß, was ihr bedürfet. Trachtet vor Allem nach dem Reiche Gottes, und alles Uebrige wird euch beigelegt werden." Das wurde bei ihr buchstäblich erfüllt, besonders die theure Zeit 1817 hindurch. Das Mehl im Kasten nahm nicht ab. Ihr Mann war gewohnt, ihr allezeit auf einen Monat vorräthiges Mehl in's Haus zu schaffen. „Da wurde nun," sagte sie, „in dieser theuern

Zeit besonders Acht gegeben, ob man so lange damit auskäme. Das Mehl aber schien nie weniger, sondern immer mehr zu werden, je mehr ich herausnahm. Wenn ich eine Portion herausnahm, so schien der liebe Gott zwei Portionen hineinzulegen. Es vergingen drei Monate, und ich hatte nicht nöthig, von meinem Manne zu begehren, daß er Mehl herschaffe, und wir haben doch gegessen wie sonst. Da fing der Mann selbst an, und sprach: „Ja, Weib! was ist denn das mit dir? brauchst du denn kein Mehl? Du kochst doch so viel als sonst, wo kommt denn das Mehl her? Andere Leute sagen, sie brauchen jetzt mehr als sonst, weil das Mehl nicht ausgebe!" — „O mein lieber Mann," sprach ich, „das ist Gottes Segen. Der liebe himmlische Vater und mein lieber Jesus hat uns auch im Zeitlichen gesegnet; glaube nur an Ihn und liebe Ihn recht. Ich kann jetzt nicht mehr sorgen und mich kümmern um das Zeitliche und Leibliche; der liebe Vater weiß Alles, was ich brauche. Es wird mir schwer um's Herz, wenn ich die Menschen in dieser theuern Zeit so jammern und klagen höre, weil sie kein Vertrauen zu Gott haben. O da danke ich Ihm; denn ich kann das nicht mehr; mein Jesus hat mich von all diesem Elend erlöst; ich vertraue ganz auf Ihn, ich habe keine Zeit mehr, auf solche Sachen zu denken, ich muß auf das merken und denken, was Sein guter heiliger Geist in mir wirkt, daß ich Seine Stimme höre. Ich muß immer mit

meinem lieben Heiland in meinem Herzen umgehen und Ihn lieben, Ihm danken und Ihn loben. Wenn ich nur immer mit Ihm allein sein könnte. Mit Ihm allein bin ich gar so selig, wenn es doch alle Menschen wüßten, wie gut es ist mit Ihm umzugehen! Alle — Alle würden sich zu Ihm bekehren." — — —

Dieses und noch Anderes erzählte diese redliche Kindesseele von sich und Gottes Gnadenwirkungen in ihr mit solcher Herzlichkeit und Kindlichkeit, daß es eine Lust ist, ihr zuzuhören. Ich habe zwar ihr wörtlich nacherzählt, und so viel möglich ihre eigenen Worte und Ausdrücke angeführt; aber es ist doch etwas Eigenes, sie selbst zu hören und zu sehen. Sie kann übrigens weder lesen noch schreiben; sie liest allein im lebendigen Buche, in Christo, und läßt den heiligen Geist in ihr Herz schreiben, dessen Schrift sie allein lesen kann, besser als viele Gelehrte es nicht können. Sie wandelt bisher in demselben Geiste und in der nämlichen Einfalt fort, so wie auch ihre jüngere Tochter. Alle Monate kommt sie zu mir in die Stadt, um über ihren Herzenszustand zu sprechen, und Trost und Belehrung, theils im Worte Gottes, theils im heiligen Abendmahl zu holen. Sie hat indeß schon viele göttliche Bewahrungen und Gebethserhörungen erfahren, und meistens von Gott auf der Stelle erhalten, was sie kindlich von Ihm begehrte. Denn sie redet mit solcher Zuversicht mit ihrem Heiland, als wie ein

Kind mit der Mutter, und glaubt fest, was sie Ihm sagt, das thut Er, wenn es zu Seiner Ehre und zu ihrem oder Anderer Heil gereicht. Sie ist bei ihrem armen Hirtenstande zufriedener und seliger, als kaum ein Reicher und Vornehmer sein kann, der Alles nach Wunsch hat. Sie ist aber auch in der That reicher, als alle diese armen Reichen, die im Grunde nichts besitzen, weil sie Den nicht haben, Der Alles in Allem ist. Sie aber hat Ihn und genießt Ihn und ist selig in Ihm. Er ist ihr Alles, und alles Andere ist ihr nichts. Der liebe Gott wolle sie so bewahren und einst unsträflich vor Sein Angesicht stellen, und uns mit ihr Theil nehmen lassen an Seinem himmlischen Reiche durch die Gnade Jesu Christi. Amen.

Dieser Wunsch ist nun schon in Erfüllung gegangen. Diese kindliche, fromme Christinn wandelte von da an noch einige Jahre hienieden, machte die seligsten Erfahrungen von der tröstenden, erleuchtenden und heiligenden Gnade Gottes, hielt fest an Seinem Worte, ward durch mancherlei Leiden und Trübsal von innen und aussen geläutert und gereinigt, und ist nun einige Jahre daheim im ewigen Vaterlande.

14.

Leben und Sterben einer frommen Christinn.

Den Unmündigen offenbart Gott gar oft, was den Weisen und Verständigen dieser Welt verborgen, ja wohl gar Thorheit oder Aergerniß ist. Jene finden den im Acker verborgenen Schatz, und freuen sich mit unbeschreiblicher Freude, während diese am Acker vorüber gehen, ohne vom Schatze auch nur etwas zu ahnen. — Einen Beweis hiefür liefert uns auch nachstehende Geschichte, welche der eigene Pfarrer der handelnden Person so erzählt.

Anna Maria S. von D. suchte mit ihrem Manne schon seit ein paar Jahren vor Allem das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit. Daß sie beide dasselbe gefunden haben, zeigte bei ihr, ihr seliges und erbauliches Hinscheiden, und bei ihm, seine Ergebenheit in den Willen Gottes und seine Zufriedenheit mit der Anordnung des Herrn.

Sie lebten diese letzten zwei Jahre im Herrn mit einander vergnügt und selig. Sie waren ihres Glaubens froh geworden. Ihre größte Freude und liebste Speise war auffallend das Wort Gottes, dessen Anhörung sie Beide nicht nur nie versäumten, sondern es auch immer zu Haus einander wiederholten. Weil die Selige keine besondern Naturgaben hatte, und daher die Worte nicht wohl be-

halten konnte, aber desto mehr Einfalt des Herzens besaß, und das lebendige Wort in ihrem Innern auffaßte und bewahrte, so ersuchte sie gewöhnlich ihren Mann oder andere christliche Freundinnen, daß sie ihr nochmals die Predigt wiederholen möchten. Sie konnte sich von dem Worte Gottes nie satt hören.

Auch das Besondere hatte sie: ihr Herz war immer voll Dankgefühl gegen Gott, und deßwegen floß ihr Mund stets davon über. Bei jeder Veranlassung, wo es Andere für eine unbedeutende Kleinigkeit hielten, ward sie bewegt, Gott zu loben und zu danken. Wann sie mit ihrem Manne auf das Feld ging, da konnte sie herzlich und gerührt Gott loben, und Seine Güte rühmen. „Ach! sieh doch" — sprach sie zu ihm — „wie viel uns der liebe Vater hat wachsen lassen; wir sind's nicht werth!" Und wenn auch — wie der Mann erzählt — eben nicht so besonders viel da war. — Dabei war sie eine stille, friedliche, arbeitsame, gute Hausmutter, die Alles that und Alles litt mit zuvorkommender Liebe, um Frieden und Liebe zu erhalten. Dieses Zeugniß hat sie allgemein.

Am meisten lag ihr das Heil ihrer Kinder am Herzen; sorgfältig ermahnte sie selbige immer, und bethete für sie, daß sie vom Verderben der Welt bewahrt bleiben möchten. — Seit einem Vierteljahr eilte der Herr sichtbar mit ihr, sie reif zur Seligkeit zu machen. Sie suchte ihr Heil in dieser Zeit immer

ernstlicher, es lag ihr immer mehr an, ihrem Heiland recht innig anzuhangen, Ihn immer besser kennen, und herzlicher lieben zu lernen. Sie war dankbar für jedes gute Wort; sie hielt sich für das Mindeste, und von Jedem glaubte sie, es wisse mehr und verstehe es besser, als sie. Sie wollte nun gar nichts mehr wissen und hören, als Jesum Christum, den Gekreuzigten; sie vermied daher fleißig alle Gesellschaften, Gespräche und Menschen, wo sie vorhersah, daß sie auf andere Gedanken und zu andern Reden verleitet werden könnte, die nicht ganz von Dem handelten, von Dem sie nicht oft genug hören konnte. Welche unter den Bessergesinnten am liebsten und herzlichsten von Ihm redeten, diese waren ihr auch die Liebsten, diese suchte sie auf, und bat sie schwesterlich, etwas Gutes mit ihr zu reden, weil — wie sie gewöhnlich sagte — sie es wohl im Herzen habe, aber es nicht so sagen könne.

Ihre liebste Freundinn war ein sehr armes Weib, die aber bei allem äussern Druck und Elend sich glücklich schätzt, Jesum zu kennen, an Ihn glauben und Ihn lieben zu dürfen. Zu dieser sagte sie oft: „O! ich beneide dich; dich mag Niemand, dich verachtet man, weil du so arm bist, und sieht dich Niemand an; — wenn ich's nur auch so hätte, daß Niemand mit mir was machte; denn es ist mir zur Last, wenn weltlichgesinnte Menschen immer mit mir reden und umgehen wollen."

Am 11. April 1807 erkrankte sie plötzlich, und

ward von so heftigen Schmerzen befallen, daß es jämmerlich anzusehen war. Das schmerzlichste war aber für sie, daß sie einen Tag lang nicht so mit ganzem Herzen hören, reden und bedenken konnte, was ihr Gutes gesagt wurde. Als sie nun vernahm, daß sie jetzt nichts anders zu thun habe, als sich in Geduld zu fassen, und in der Ergebung in Gottes Willen zu üben und zu erhalten, so war sie zufrieden. Des andern Tages änderte es sich aber bei ihr; da besuchte sie die Gnade und nahm in ihr mächtig zu, so daß sie, die bisher nichts zu wissen und die Einfältigste zu sein schien, und nur von Andern zu hören begehrte, nun die Beredteste war, und Allen, die zu ihrem Bette kamen, zu großer Erbauung und Stärkung im Glauben diente. Ihre Krankheit war ihr so lieb, daß sie den Leuten, die sie bedauern wollten, sagte: „Sie gebe sie um Alles in der Welt nicht; denn sie führe sie zu Gott."

Als ich zu ihr kam, war ihr Erstes, daß sie mich an die Vorbereitung zum Tode erinnerte, welche der heilige Bischof Anselm anzuwenden gewohnt war, wie ich's einmal in einer Predigt erzählte. Ich mußte es ihr nun wiederholen, und die Anwendung auf sie machen. Nämlich, er fragte den Kranken:

1) „Glaubest du, daß du ein verdammungswürdiger Sünder bist?"

2) „Ist es dein Ernst, ein neues Leben zu führen?" Sie antwortete auf Beides von Herzensgrund: „Ja!" —

3) „Glaubest du, daß du nicht anders selig werden kannst, als durch den Tod Christi?" — Antwort: „Ich glaube es ganz gewiß."

Sieh' also zu, so lang du im Leben bleibest, daß du deine Zuversicht allein auf den Tod Christi setzest; vertraue auf nichts anders; übergieb dich ganz diesem Tode; bedecke dich ganz damit, und damit allein; menge dein Selbst durchaus mit diesem Tode; wickle dich ganz in diesen Tod ein! Und wenn Gott dich wird richten wollen, so sprich: „Ich werfe den Tod unsers Herrn Jesu Christi zwischen mich und Dein Gericht, sonst lasse ich mich auf kein Gericht ein." Sollte Er zu dir sagen: „Du bist ein Sünder!" So sprich: „Ich stelle den Tod Jesu zwischen mich und meine Sünden." Sagt Er zu dir: „Du hast die Verdammniß verdient!" So sprich: „Herr, ich werfe den Tod Jesu Christi zwischen mich und meine bösen Thaten, und halte Dir Sein Verdienst vor, statt des Verdienstes, das mir mangelt ꝛc." —

Das las ich ihr ruhig und langsam vor. — Sie erfaßte es in ihrer Einfalt mit ganzem Herzen; es war ihr ein Labsal und eine große Erquickung.

Ich redete noch mehr mit ihr von unserer Rechtfertigung durch Christum, und von der Wiedergeburt und Innwohnung Jesu in uns; von Seiner Liebe und Treue gegen gedemüthigte, zerknirschte Sünder; von Seiner herzlichen Freude, die Er hat, eine arme Menschenseele zu erlösen und selig zu machen; von

Seiner himmlischen Herrlichkeit, die Er mit uns theilen und uns zu genießen geben will, wenn wir mit Ihm leiden und ausharren. — Da schien sie ganz aufzuleben und jung zu werden, vor innerer Freude und Trost des Geistes, und sagte davon bei einem folgenden Besuch: „O, was sie mir dagelassen haben, das ist nicht auszusprechen! Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn! Wer an Ihn glaubt, der hat das ewige Leben — dem fehlt es nicht, der kommt durch — vom Tode zum Leben." — Dabei bewies ihr feierlicher Ton, ihr am Himmel hangender, heiterer Blick, mit welch' innerer Freude und Ueberzeugung sie dieses nicht nur sage, sondern glaube und festhalte.

Sie hatte noch ein herzliches Verlangen, eine ihr sehr liebe christliche Freundinn, welche eben verreiset war, noch einmal zu sehen. Diese kam auch noch zu ihrer großen Freude am letzten Tage ihres Lebens von ihrer Reise zurück, und besuchte sie also gleich. Da war das Erste, was sie ihr entgegen rief: „Jetzt sehet, vor acht Tagen haben wir noch freudig mit einander dem Herrn gesungen — nun nimmt mich der Herr schon zu Sich; und ich darf nun bald dort oben ganz anders singen: „Alles, was Athem hat, lobe den Herrn!" Und sie theilte nun mit dieser geliebten Freundinn die Freude ihres Herzens über die nahe Hoffnung, den Herrn Selbst von Angesicht zu sehen. Wenn sie etwas geredet hatte, schien sie allezeit wieder in sich zu kehren,

und oft richtete sie ihre Augen lange Zeit himmelwärts. Man sah ihr den Trost und die Freude des Herzens auch äusserlich an. Darum sagte diese Freundinn zu ihr: „Ich glaube, du sehnest dich recht, bald beim Herrn daheim zu sein?“ „Ja freilich,“ antwortete sie, „mein Geist muß jetzt schon dort sein, wo Christus ist; er darf nichts mehr von hier unten suchen. O, ich kann's nicht sagen, welche Freude ich habe; was mir der Herr schenkt! Ich gehe zu Ihm, wie Magdalena — wie der Schächer am Kreuz; Er nimmt mich an, nicht wahr? Er nimmt mich an! Er ist ja schon bei mir, und wohnt in meinem Herzen.“

Eine andere fromme Person, die ihre Freude auch bemerkte, sagte zu ihr: „Der Herr ist doch recht gut mit dir; Er giebt dir so viel Trost und Gnade, so viel Freude zum Sterben.“ „Ja!“ antwortete sie, „aber du hast es auch erfahren — behalte, was du hast, so wird es dir auch wohl kommen.“

Es kam die letzte Nacht, in welcher sie so viel und schwer zu leiden hatte, daß ihr Angesicht ganz entstellt wurde, und ohne Jammer nicht anzusehen war. Dessen ungeachtet war sie immer in sich gekehrt, und man las auf ihrem Angesichte ganz deutlich, daß sie innig mit dem Herrn beschäftigt und von Ihm getröstet war. So wie man sie anredete, und von Christus etwas sagte, so lebte sie wieder auf, als wenn keine Schmerzen da wären. Ueber ihr baldiges Heimkommen äusserte sie die größte

Freude; sie frohlockte: „O wie glücklich bin ich, daß ich als das Erste von euch heimkomme, und nun sobald den Herrn von Angesicht sehen werde! Hättet ihr jetzt wohl dieses auch gedacht? Ach! ich nicht. Ich erstaune, daß ich das Erste so glücklich bin, die Herrlichkeit Gottes zu schauen. Ich habe so große Freude dorthin, daß ich es nicht aussprechen kann. Solchen Trost, solche Freude hab' ich nie erfahren — ich kann's nicht sagen — o, der Herr Pfarrer hat mir etwas dagelassen! — Wenn ich zum Herrn komme, so will ich euer, ihr lieben Geschwister, nicht vergessen; ich will Ihn bitten, daß ihr treu bleiben und bis an's Ende ausharren möget. Ja, ich will es Ihm schon recht sagen." —

Die gegenwärtigen Personen wurden durch diese ihre Glaubensfreudigkeit ungemein aufgerichtet, und auf ein neues zu Glaube und Liebe ermuntert.

Ihre zwei Kinder, besonders den ältern Sohn, ermahnte sie noch recht herzbeweglich, sich vor Kindern der Welt zu hüten; der Welt nicht zu glauben, sie betrüge und verführe nur. Der kleinen Tochter empfahl sie, mit zärtlicher Sorgfalt, Gottesfurcht und kindlichen Gehorsam gegen ihren Vater.

Nachdem sie wieder eine Weile in sichtbar großen Leiden dagelegen, fragte ihre Wärterinn: „Ob sie noch so zufrieden und getröstet sei?" Sie antwortete: „Jetzt geht es schwer her; aber es kommt vom Herrn, und so ist es recht. O ich schätze mich glücklich, daß Er mir Leiden sendet; ich

bin noch nicht satt; ich wünsche, Ihm noch besser meine Liebe beweisen zu können. Es ist ja leicht, der Herr ist dabei, und legt mir die Hand unter das Kreuz; es ist leicht! Er ist da, welcher sagte: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ Er liebet mich; Er will mich nur von dem Sündenleib erlösen, und mich zu Sich nehmen; darum schickt Er mir Leiden. Jetzt gilt es erst recht: „Alles, was Athem hat, lobe den Herrn,“ weil Er mich zu Sich nimmt! Jetzt werde ich bald, bald die Freude erfahren, von der man mir vorhergesagt hat, daß sie bei Ihm daheim ist.“

Im Aeussern war sie voll Leiden, im Innern voll Kraft Christi, die in ihr wirkte und sie stärkte; denn wenn sie in den heftigsten Schmerzen war, konnte sie wieder lächeln und ihre innere Freude und Zufriedenheit bezeugen, so daß Alle, die um sie waren, innigst überzeugt wurden: daß der Herr wahrhaft in ihr sei mit Seiner Kraft und Salbung; und indem ihr äusserer Mensch abnähme und getödtet würde, der innere Mensch immer mehr erneuert werde und auflebe.

Auf die Frage: „wie es ihr sei?“ antwortete sie nach diesem: „O ich kann die Freude, die ich habe, Niemand sagen! Christi Blut stärkt mich im Muth! Wer an Ihn glaubt, der hat das ewige Leben. — Er ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn! — Was Herr Professor S. im vorigen Herbste hier gepredigt hat, das ist mir so merkwürdig,

und kommt mir nie aus dem Herzen, von dem dreifachen Gebethe Christi, des Herrn, welches auch wir von Ihm lernen sollen. Das Gebeth der Liebe; da Er für alle die Seinigen gebethet hat, daß der Vater sie erhalte, daß sie Eins seien; daß sie auch seien, wo Er ist. Das ist mein Trost, daß Jesus auch für mich gebethen hat, und mich nun zu Sich nimmt. Das Gebeth der Ergebung; da Sich Jesus am Oelberge in den Willen Seines Vaters ergab, und sprach: „Vater, nicht wie Ich will, sondern wie Du willst;“ und wie Ihn der Vater gestärkt hat — so stärket Er auch mich jetzt in meinen Leiden. Das Gebeth der Vollbringung; da Jesus ausharrte und Alles ertrug, bis Er rufen konnte: „Es ist vollbracht!“ Durch Ihn und mit Ihm kann und werde ich's nun auch vollbringen; ich kann es aber nicht so sagen, wie es mir im Herzen liegt. Aber diese Worte wirken in meinem Herzen; ich kann es nicht aussprechen.“

Sonntag Morgens schien sie schon in den letzten Zügen zu liegen; da wollte man ihr noch einen Geistlichen holen. Sie hörte es und ließ es nicht zu: „Ihr müßt wegen meiner,“ sprach sie, „den Geistlichen nicht aus dem Schlafe wecken; bleibet da!“ — Er kam aber doch, und sie grüßte ihn noch mit freundlicher und lächelnder Miene, konnte aber nichts Vernehmbares mehr reden; gab aber zu verstehen, daß man ihr etwas Erbauliches vorlesen möchte. Währenddem wurden ihre Augen immer

heller und glänzender, und unverwendet zum Himmel gerichtet — und, ohne einen Zug in ihrem Angesichte zu ändern, entschlief sie sanft, indem der Athem plötzlich stille stand. In den Herzen der Gegenwärtigen herrschte ein seliges Gefühl der Nähe des Herrn; sie bezeugten einmüthig: so selig und trostvoll haben sie noch nie einen Menschen sterben gesehen, und so gesegneten Eindruck auf ihr Herz noch bei keines Sterbenden Ende empfangen.

Keines von ihren Geistes- und Herzens-Verwandten konnte über ihren Heimgang trauern; selbst ihr eigener hinterlassener Mann konnte sich nicht betrüben; auch die Kinder wurden bei ihrem Leide des Trostes theilhaftig, in welchem sie ihre Mutter verscheiden sahen. Alle waren in ihrem Herzen erfreut, in der trostvollen Ueberzeugung: der Herr habe sie zu Sich genommen, und ihr nun zu schauen gegeben, was wir hier glauben und sehnlich erwarten.

Dank, innigster Dank sei dem leutseligen, menschenfreundlichen Heilande, daß Er Eines von unserer Gemeinde so liebevoll zu Sich genommen hat! Seine Gnade walte beständig über uns, daß wir uns Alle dort bei Seinem Throne versammelt finden!

Ihr Mann, der doch sehr wohl wußte, was er an ihr verloren hatte, bezeugte: Der Tag ihres Heimganges und Begräbnisses sei für ihn ein besonders seliger und gesegneter Tag gewesen; er könne so im Geiste mitgenießen, und sich mitfreuen ihrer Freude, die sie nun beim Herrn in der Herrlichkeit

genieße. Einige Tage darnach mußte er aber dann doch auch die Schmerzen der Trennung fühlen — und noch immer empfindet er, was ihm abging — ein Herz, mit dem er Freud' und Leid theilen konnte; eine redliche, demüthige, einfaltsvolle Freundinn, die immer munter und bereit war, von dem Liebenswürdigsten zu hören und zu reden.

Die besondere Freude, die aber ich dabei hatte, und was mir eine Ursache zum Lob und Dank des Herrn ist, war dieses: Daß der Herr durch diesen seligen Heimgang, der mit so viel Trost und Kraft des lebendigen Glaubens verbunden war, so ein schönes, kräftiges Zeugniß allen erleuchteten, heilsbegierigen Seelen hiesiger Gemeine vor Augen stellte, wodurch sie so auffallend wahrnehmen konnten, daß das Wort von Jesus Wahrheit sei; daß der Glaube an Ihn selig mache, im Tode Trost und Zuversicht verschaffe; daß der Herr halte, was Er verheißt; daß Er die Seinen, die auf Ihn hoffen, Ihm sich ergeben, und in Ihm ernstlich Gnade suchen, nicht verlasse; sondern, wie Er sie von Anfang liebt, auch bis an's Ende liebe, pflege, stärke, und ihnen aushelfe, bis sie in Sicherheit in Seinem Schooße sind, wo ihnen ihre Freude nicht mehr genommen werden kann. — Es diente auch wirklich Allen zur Stärkung im Glauben und Vertrauen auf Jesum; mit Freudenthränen bekannten sie: Wir haben es gesehen und erfahren: Jesum lieb haben, Ihm anhangen ist das beste Theil; wer Ihn hat, hat das

Leben; mit Ihm ist gut leben und gut sterben. Sage die Welt, was sie will, bei Ihm haben wir es gut; Er steht zu den Seinen im Tode, und errettet sie mit überflüssigem Troste.

Dem nun, Der uns Seine heilsame und beseligende Erkenntniß geoffenbart hat, Der uns aus Sünde und Unwissenheit herausgerissen, und in Sein wunderbares Reich des Lichtes und der Liebe versetzt hat — Dem sei Ehre, Dank und Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. —

15.

Letzte Stunden einer im Herrn selig entschlafenen Christinn.

Diese nun selige Christinn war die Tochter ziemlich vermöglicher Landleute. Sie genoß in ihrer Jugend einen sehr gründlichen Religions-Unterricht, und schon sehr frühe entwickelte sich in ihr das höhere Leben der Gnade. Ihr Sinn war von Kindheit auf ernst, und sie hielt sich fern von jeglicher weltlichen Lustbarkeit; dagegen benützte sie jede freie Stunde zum Lesen christlicher Schriften, besonders des neuen Testamentes, das ihr der Herr Pfarrer zum Andenken an die erste heilige Kommunion gegeben hatte; oder auch sie machte an Sonn- und Feiertagen einen Spaziergang in Gottes schöne Natur.

Sie besaß einen hohen Grad christlicher Menschenfreundlichkeit, und Andere trösten, aufmuntern, erfreuen, war ihr solche Lust, daß sie sich selbst gar oft darüber vergaß. Da sie ein nicht unbedeutendes Vermögen besaß, so konnte sie ihrer Liebe zu Armen und Kranken nach Herzenslust genügen; und that es auch. Wohl kein Armer oder Kranker ist in ihrem Orte, der nicht von ihr auf die wohlthuendste Weise unterstützt worden wäre.

Sie war das einzige Kind ihrer Eltern, und mußte nun, 24 Jahre alt, das elterliche Anwesen, eine Mahlmühle nebst Bauerngut, übernehmen. Sie that es, aber mit schwerem Herzen; indem sie besorgte, ihr geistiges Leben möchte durch Verbindung mit einem Manne und die Sorge für die große Haushaltung Schaden nehmen. Sie hatte auch wirklich viele Leiden durchzumachen, besonders in den ersten Jahren ihres häuslichen Lebens; aber Gott erhielt sie in Seiner Gnade und Wahrheit, half ihr immer wieder durch, und ließ auch ihrem Manne das Licht der Gnade im Herzen aufgehen; und von da an war ihr Lebensgang zwar nicht ohne Leiden, aber doch viel ruhiger und unangefochtener.

Der öffentliche Gottesdienst und der Genuß der heiligen Sakramente waren die vorzüglichen Mittel, wodurch ihr innerer Mensch immer wieder belebt, getröstet, gehoben und im göttlichen Leben gefördert wurde. Eine Freundinn des Gebethes war sie, wie es wohl Wenige giebt.

Wiewohl sie selten zu andern Frauen ging, und es auch nicht liebte, daß man sie viel besuchte, war sie doch um ihres gründlich frommen Sinnes, ihres ernsten Christenwandels, ihrer ungemeinen Liebe und Wohlthätigkeit gegen Arme wegen allgemein geachtet und geliebt. Sie wandelte stille dahin, voll Glaube und Liebe, fruchtbar in guten Werken und reich an Trost und Kraft von Oben. — Daß auch ihr Mann mit solcher Liebe und Entschiedenheit Gott liebte und auf Seinen Wegen wandelte, wie dieß wirklich der Fall war, freute sie über die Massen; und in allen ihren Gebethen flehte sie zu Gott, daß Er ihn in Seiner Gnade erhalte und immer mehr befestige. Auch ihr einziges Kind, eine Tochter, wuchs auf in der Furcht des Herrn, und wandelte die Wege der gottseligen Mutter.

Die edle Christinn war nun 39 Jahre alt; und Niemand ahnte, daß ihre Laufbahn hienieden schon dem Ende sich nahte. Und doch war es so. Mitte Februar 1815 erkrankte sie, und schon am 4. April desselben Jahres verließ sie diese Welt.

Ihr Herr Pfarrer, der fortwährend ihr Beichtvater war, und sie in den letzten Wochen ihres Lebens hienieden fast täglich besuchte, erzählt hievon Folgendes:

„Daß die theure Barbara, so hieß die Vollendete, den 4. April selig im Herrn entschlafen ist, werdet ihr wohl schon gehört haben. Ihr Tod war, wie sich's auch erwarten ließ, nichts Anderes,

als der schöne Schluß ihres schönen Lebens. Ich will euch Einiges davon mittheilen.

Ihr Erlöser führte sie unter Sein Kreuz auf Golgatha. Da lernte sie Ihm vertrauensvoll nachsprechen: „Vater! in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ — Sie war gegen sechs Wochen kränklich; stund aber fast alle Tage auf, und nahm sich mit gewohnter Liebe ihrer Geschäfte an. Es war aber an ihr während dieser ganzen Zeit eine ganz besondere Freudigkeit wahrzunehmen, wie etwa bei einem Menschen, der nun sichere Aussicht hat, daß sein sehnlichster Wunsch in Erfüllung geht. — Am dritten April auf den Abend sagte sie zu den Ihrigen, jetzt könne sie es nicht länger mehr verbergen, wie sie es bisher aus schonender Liebe verborgen habe, daß sie nämlich ein großes Verlangen habe, aufgelöst zu werden, und bei Christo ganz zu sein, und daß bis morgen Abends Vieles mit ihr vorgehen werde.

Tags darauf, den 4. April, ließ sie mich rufen, und empfing die heiligen Sterbsakramente. Sie war während der heiligen Handlung äusserst ruhig. Es war uns Allen sonderbar zu Muth. Wir konnten es kaum glauben, daß sie so bald schon scheiden sollte, und doch gewahrten wir an ihr eine Sicherheit der Erwartung des Todes, die uns fast nicht zweifeln ließ, der Herr werde sie erlösen.

Mittags nahm ihre Krankheit sichtlich zu, und Nachmittags noch mehr. — „O welch eine drückende

Last, seufzte sie einigemal, ist doch dieser Leib! Herr! mache mich frei von ihm, auf daß ich mich froh und selig zu Dir erhebe!"

Gegen vier Uhr fragte sie ihr Mann tief bewegt, ob sie keine Vorempfindung vom baldigen Sterben habe? — „Nein!" antwortete sie. Sie sei schon oft schwächer gewesen. Ihre Hände und Füße waren aber schon ziemlich kalt. — Wie wenn Einer der Sonne entgegen geht, und wohl weiß, daß ihm sein Schatten auf dem Fuße folgt, sich aber nichts um denselben kümmert, eben weil er der Sonne zueilt, so handelte der Herr nach Seiner erbarmenden Liebe auch mit ihr: Der Todesschatten war hinter ihr, sie aber eilte mit sehnsüchtiger Liebe der ewigen Lebenssonne entgegen, nicht achtend des Todes.

Ein anderesmal fragte sie ihr Mann, wie es ihr wäre, wenn sie ohne den Heiland Jesus Christus sterben müßte? Sie antwortete: „O das wäre Höllenpein! Aber mit Ihm sterben, ist Seligkeit!"

Ihr Leib war ganz matt und müde; ihr Geist aber bewegte sich frei und freudig, und Alles, was sie sagte und that, geschah mit dem klarsten Selbstbewußtsein.

Gegen Abend sechs Uhr verabschiedete sie sich von den Ihrigen, und ermahnte sie zum treuen Festhalten an Gottes Gnade. Zu ihrer Tochter sprach sie mit Rührung: „Behüt' dich Gott, du theures Kind! Der Herr vergelte dir deine kindliche Liebe

zu mir! — Halte fest, was du hast, damit Niemand deine Krone raube!" —

Als ihr Mann hierauf sagte: „Jesus wird nun bald kommen und dich in die ewige Heimath abholen," — antwortete sie, indem sie, die Hände faltend mit sehnsuchtsvollem Auge aufwärts blickte: „Amen! komm', Herr, mein Heiland!"

Es überfiel sie jetzt eine bedeutende Schwäche, und wir glaubten, sie werde nun von hinnen scheiden; und ich sprach es auch laut an sie aus. — „Nein," sprach sie, indem sie mich mit der ruhigsten Fassung anblickte — „nein! es geht noch nicht zum Ende. Es war zwar eine Todesschwäche, die besonders auf mein Gehör wirkte; aber doch ist meine Laufbahn noch nicht geschlossen."

Sie lag nun eine Zeitlang ganz stille und in sich gesammelt da; und man sah es ihrem ganzen Wesen an, daß sie sich mit ihrem Gott beschäftigte. Endlich fing sie mit einem Blicke voll Ruhe und Seligkeit an, und sprach: „Ein Blick auf die unermeßliche Herrlichkeit unseres Heilandes, ein Strahl dieser ewigen Lebenssonne, ein schwacher Klang nur von den Lobgesängen der Vollendeten, ein kleiner Vorgeschmack jener ewigen Wonne, ein Tröpflein nur aus dem Quell des ewigen Lebens — wie unbeschreiblich erquickt und stärkt und erweitert er schon hier mein ganzes Herz! Was wird's erst drüben sein!" — —

Das ist wohl Vorgeschmack des ewigen Lebens —

dachte ich. Und das war es auch. Ihr Angesicht ward wie verklärt, indem sie es so ruhig und langsam vor sich hin und aufwärts schauend aussprach; und nun ward sie auf einmal todtblaß. Es überfiel sie eine Todesschwäche, und in wenigen Minuten war ihr Geist entflohen. —

Tief bewegt und unter Thränen standen wir um die geliebte Leiche, und freuten uns dennoch ihres herrlichen Sieges. — O ein seliger Augenblick! Mir war unbeschreiblich wohl um's Herz, und mein Glaube an Jesus, als den großen Versöhner Gottes und den Sieger über Sünde, Tod und Grab, gewann neues Leben, neue Kraft. — Noch jetzt — nach vier Wochen, kann ich es dem Herrn nicht genug danken, daß Er mich gewürdiget hat, Zeuge eines so schönen, frommen Lebens und eines so seligen Todes zu sein. Ich sah hier die siegende und verklärende Macht der Gnade. Schon oft hatte auch mich Todesfurcht angewandelt; aber hier sah ich die große Treue Gottes. Wenn man sich zu Ihm hält, so hält Er Sich auch zu uns; und wer an Ihn glaubt, der sieht den Tod nicht, und kommt nicht in's Gericht; er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Joh. 5, 24. Dieß Wort ist — Wahrheit! —

O ihr Lieben! lasset, lasset uns festhalten am Herrn! Es lohnt sich der Mühe! — O dieses selige Entschlafen hat mir überaus viel in meinem Innern, und auch zur Förderung auf meinen künf-

tigen Lauf ausgetragen; und in diesem Blicke, und im Bezug auf die Ewigkeit will ich noch einige Punkte aus ihrer Lebensgeschichte beifügen, wie sie mir beifallen.

1) Sie war Eine von den Stillen im Lande; sie ging, wie incognito, durch die Welt; dabei war sie dem Herrn um so mehr bekannt, und Ihm ganz offenbar; mit Dem sie Alles durchredete und durchbethete, was bloß zwischen dem Herrn und ihr blieb.

2) In ihrem ganzen Umgange gab sie sich immer als arm, elend und schwach an; und doch offenbarte sich in ihrem Tode eine solche Glaubenskraft, und ein solcher Heldenmuth, der den Todesschatten beim Anblicke der Sonne der Ewigkeit nicht achtete. Sie klagte immer über Sündengefühl; und doch ging sie so froh und frei in die Ewigkeit hinüber, als versöhnt und geheilt durch Jesu Wunden.

3) Sie hatte nicht so viel Erkenntniß, wie dieß bei Manchen der Fall ist; aber doch mehr Kraft des Glaubens, als Manche bei großer Erkenntniß nicht haben: denn sie war ihrer geringern Erkenntniß recht treu, und dabei ernstlich im Trachten und Ringen nach dem himmlischen Kleinode.

4) Sie bethete viel, und brachte fleißig vor Gott Bitte, Gebeth, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, besonders für diejenigen, die mit ihr in näherer Verbindung standen.

5) Im Leiden war sie standhaft, auch in

namhaften Proben, die sie durchzumachen hatte. Es fielen ihr z. B., da sie noch auf der Mühle war, in einem halben Jahre 6—7 Pferde. Sie sagte mir oft, wenn sie wegen lauter Gedränge nicht gewußt habe, wo sie Rath, Trost und Hülfe finden konnte, so sei sie unter das Haus, oder unter das Fenster hingestanden, und habe den Himmel angesehen, und gedacht: „Deine Gnade reichet, so weit der Himmel ist; und Deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen;“ dann habe sie wieder Muth und Vertrauen bekommen.

6) Im Gutesthun war sie unermüdet. Sie hat beinahe alle Kinder in B. aus der Taufe gehoben, und sie reichlich beschenkt. Wenn Eines in B. krank wurde, und es war nur ein wenig dürftig, so war sie die Versorgerinn in Speis und Trank; und zwar durfte der Kranke nicht warten, bis sie etwas schickte; sondern er durfte in's Haus hinschicken, und ihr sagen lassen, zu was er Appetit habe. Zu der nämlichen Zeit, wo sie krank war, lag eine arme, redlich fromme Person auch krank. Diese wurde 5 Wochen lang alle Tage von dem, was sie aß, auch gespeist. — Einmal kam ein fremder Reisender nach B., dem es nicht recht wohl war. Er wurde von ihr aufgenommen, bekam die hitzige Kopfkrankheit, und lag 6 Wochen in ihrem Hause. Sie verpflegte ihn, wie ein Kind, ganz umsonst. Ich sah es oftmals, wie sie Bloße kleidete, Hungrige speiste, Durstige tränkte; und ins-

besondere allen Gutgesinnten unaussprechlich viel Gutes that. Kurz: sie liebte mit Rath und That.

Ihre Einfalt und Geistesarmuth verwahrte sie vor zwei schädlichen Würmern, Lobsucht und Lohnsucht, welche sonst an den schönsten Glaubens- und Liebespflanzen so gern die Wurzel abfressen, wo dann das Herzblatt selbst verdirbt. Sie wußte nie, was sie gethan hatte; aber das wußte sie immer, wie viel sie noch nicht gethan habe. Sie vergaß also, was dahinten war, und richtete ihr Augenmerk auf das, was noch zu thun übrig gewesen. Wollte Jemand sagen, sie müsse denn doch ein ziemliches Vermögen gehabt haben; und da sei es keine Kunst gewesen, Gutes zu thun: so weiß man ja den durch viele Erfahrung bestättigten Satz: „Je reicher, ...“ aber bei ihr ging es ganz aus dem Glauben und aus dem Mitleiden. Die Noth der Menschheit rührte sie; und wenn sie dieselbe erleichtern konnte, so war's ihr wohl. „Lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernd-ten, wenn wir nicht ermatten.“ Gal. 6, 9. Das war ihr Grundsatz und Triebrad.

7) Bei einem guten Vermögensstande war sie auch äusserlich, z. B. in der Kleidung so niedrig, daß sie viel niedriger ging, als alle ihres gleichen; und zwar aus dem Grunde, sie wollte an sich sparen, damit sie Andern um so mehr geben könnte. Sie ließ sich auch von der

Weltmode nicht hinreißen, die viele Kinder Gottes je länger je mehr anfesselt, daß sie sich ganz der Welt gleich stellen; da wir doch ein abgesondertes Volk sein sollen, dem man einen himmlischen Verläugnungssinn in Allem ansehen sollte. Diese Niedrigkeit äusserte sich auch bei der Erziehung und Kleidung ihres Kindes; schlecht und recht beobachtete sie auch da. Indeß hielt sie auch hierin auf Anstand, Ordnung und besonders auf Reinlichkeit.

8) Gegen ihr Gesinde betrug sie sich als Mutter, die mehr geliebt, als gefürchtet sein wollte. Sie war besonders darauf bedacht, ihm Alles recht zu geben. Sie erzählte mir, daß sie oft 10 — 12 Pfund Fleisch am Feuer gehabt, und sie habe keinen Bissen versucht; sondern sei mit einem Stücklein Brod in's Bett gegangen, nur daß ihre Dienstbothen das Gehörige recht bekommen haben. In kranken Tagen war sie für dieselben mütterlich besorgt (das sah ich oft); und in ihrem ganzen Betragen gegen sie ließ sie sich von dem Gedanken leiten: „Wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt!“ Kol. 4, 1.

9) Besonders war das etwas Löbliches und Nachahmungswürdiges an ihr, daß sie nicht leicht von einem Menschen übel redete, noch lieblos urtheilte; sondern in der Stille Alles mit Liebe zudeckte. — „Das ist nicht recht, sagte sie mehrmals, wenn man so lieblos und hart urtheilt, wenn die Sache auch wahr ist.“

Dieses zusammengenommen erleichterte ihr Sterben, und machte ihre Aussicht in die Ewigkeit so licht. Sie war von Allem frei, und eilte mit freiem und frohem Gemüthe ihrer ewigen Heimath zu. Sie stellte sich in gesunden Tagen in's Gericht Gottes hin; daher durfte in ihren letzten Tagen nicht so viel abgestreift werden. Wer jetzt dem reinigenden Beschneidungsmesser aushält, den kann der Herr auf dem Todbett um so mehr erquicken.

Mache doch keines, dem es an einem solchen redlichen, eifrigen und demüthigen Christensinne mehr oder weniger noch fehlt, die Einwendung gegen vorstehende Schilderung, daß die selige B. dennoch bei all ihrem Guten auch ihre eigenen Fehler werde gehabt haben! Der Verfasser dieser Schilderung hatte gewiß nicht dabei die Absicht, diese demüthige Christinn für fehlerfrei zu erklären; sondern er wollte nur an ihrem schönen Beispiele zeigen, wie weit man es, bei aller Schwachheit, durch die Gnade des Herrn, und deren treue Anwendung, in der christlichen Tugend bringen könne. Fern sei es also von jedem rechtschaffenen Christen, daß er sein natürliches Unvermögen zum Guten, und die ihm bis in den Tod anklebende Schwachheit zu einem Deckmantel der Trägheit und Untreue in Anwendung der ihm dargereichten göttlichen Kraft machen wollte; er lasse sich vielmehr die gründliche Erkenntniß seines sündlichen Verderbens und das demüthigende Gefühl seiner Schwachheit desto ernst-

licher antreiben, sich durch Christum stark machen zu lassen, täglich die Reinigung seiner Sünden im Blute Christi zu suchen, und der Heiligung, ohne welche man den Herrn nicht sehen kann, unter dem Beistande des heiligen Geistes, alle Tage, mit allem Fleiß und Eifer nachzujagen; damit er nicht unbereitet und bloß erfunden werde, wenn der Herr kommt, und auch ihn von dieser Welt abfordert."

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lutz, Johann Evangelist Georg,

Früchte des Geistes Jesu dargestellt in Lebensgeschichten frommer Christen
aus unserer Zeit

Bd.: 1 : Mit 1 Stahlst.

Regensburg 1842

Asc. 1974 b-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10262698-5